Heute auf Seite 3: „Es kracht im Gebälk der Koalition"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 20 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 14. Mai 1977 C 5524 C

Chinesen warnen erneut Westeuropa

Peking: Das Übereinkommen von Helsinki war der erste der „ungleichen Verträge" zwischen der Sowjetunion und dem Westen

Der große strategische Plan der Sowjets, zuerst ganz Westeuropa in ihre Gewalt zu bringen und danach mit dieser Rückendekkung die große Auseinandersetzung mit China zu beginnen, wird in einer soeben vom chinesischen Verteidigungsministerium in Peking verfaßten Studie in allen Einzelheiten dargestellt. Diese Studie, die von früheren bekannten Untersuchungen ausgeht, wurde in den Monaten nach Maos Tod von der Regierung Huas ausgearbeitet. Sie ist wichtig, weil die Chinesen nüchterne Beobachter der Vorgänge in der Sowjetunion sind. Es geht daraus hervor, daß in der Beurteilung Rußlands durch den chinesischen Generalstab keine Änderung eingetreten ist.

In dieser Darstellung wird im einzelnen bewiesen, daß die Sowjets bereits seit längerer Zeit alle Mittel des psychologischen Krieges gegen Westeuropa zum Einsatz gebracht haben und ständig weiter bringen. Für die Sowjets, so heißt es in dieser Denkschrift, ist Europa der strategische Schlüssel, weil Europa nach wie vor das zentrale Nervensystem einer global ausgerichteten Politik darstellt. Daher ist es für Moskau notwendig, zuerst Herr über ganz Europa zu sein, bevor der große Plan einer „Welthegemonie" aufgerichtet werden kann. Der Rest wird dann folgen. Aber zuerst muß Westeuropa mit dieser grimmigen Tatsache konfrontiert werden, die es bis jetzt nicht wahrhaben will.

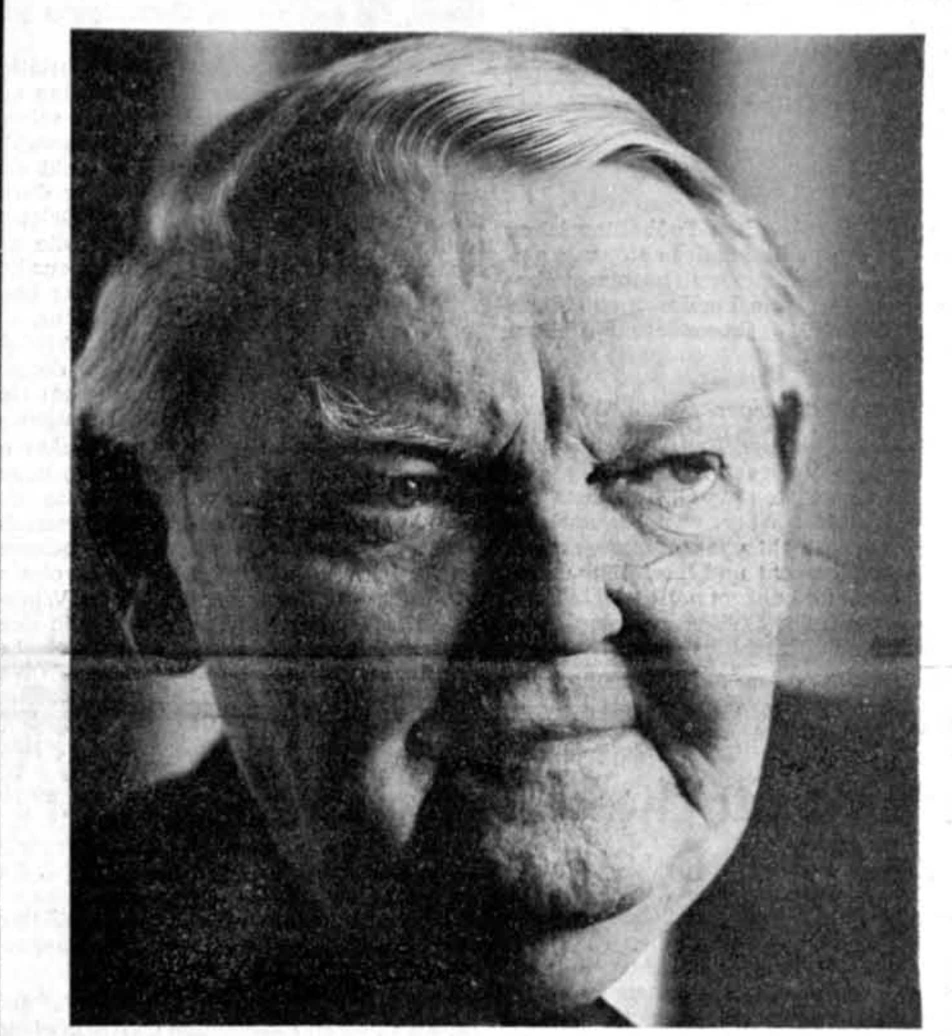
Die Analyse kommt zu dem Schluß, daß die sowjetische Strategie versuchen wird, bei der nächsten Krise Westeuropa zu isolieren, indem mit den russischen Land- und Seestreitkräften die lebenswichtigen Verbindungen über den Atlantik nach Amerika und um Südafrika nach dem Indischen Ozean abgeschnitten werden. Sobald dies geschehen ist, müssen dann die verzweifelten Völker Westeuropas um Frieden bitten, und die Russen können ihnen jede beliebige Bedingung auferlegen. Diese Bedingungen werden tödlich sein. Sie werden schlimmer sein als das heutige Sowjetsystem in Rußland selbst. Wenn es erst soweit gekommen ist, wird auch Amerika nicht mehr in der Lage sein, Europa zu retten.

Die Chinesen sagen in dieser Studie nicht, daß die Sowjets eine Invasion vorbereiten und den Westen angreifen werden. Das wird für sie gar nicht nötig sein, weil die sowjetisch-militärische Macht kombiniert mit den westlichen Friedensfantasien es dem Westen praktisch unmöglich machen wird, das Schicksal Europas weiter zu bestimmen. Die Sowjetunion allein wird dann diejenige sein, die das entscheidende Wort über Europas Zukunft zu sprechen hat.

In chinesischen Augen war das Übereinkommen von Helsinki der erste der „ungleichen Verträge" zwischen der Sowjetunion und dem Westen. Für die Chinesen sind die historischen sogenannten „Ungleichen" Verträge, die ihnen im 19. Jahrhundert vom zaristischen Rußland aufgezwungen wurden und mit denen große Teile des damaligen China von den Russen annektiert wurden, ein fester Begriff. Sie setzen den Begriff „Helsinki" und „München" (1938) gleich. Wenn Westeuropa sich nicht zu einer großen gemeinsamen Abwehr aufraffen wird, so sagt der Bericht, so werden die Konsequenzen von Helsinki noch viel folgenschwerer sein als die von München. Die Sowjets werden mit dem Druck ihrer militärischen Überlegenheit Westeuropa zu weitreichenden Konzessionen zwingen, so wie sie es jetzt schon fast täglich tun, während die westlichen Politiker immer noch in der Illusion der „Entspannung" dahindämmern. Während Westeuropa in dieser Weise in einem Wolkenkuckucksheim lebt, haben die Sowjets bereits einen eisernen Ring von allen Seiten, zu Wasser, zu Land und in der Luft um den Erdteil geschlossen, heißt es in der chinesischen Schrift.

Nach chinesischer Ansicht ist das Handeln westlicher Wirtschaftler unverständlich. Nur für leere russische Worte einer „Entspannung" sind die Wirtschaftler im Westen bereit, westliches Kapital und Technologie nach Rußland fließen zu lassen, ohne zu merken, daß dies ein sowjetischer Trick ist. Die Kredite und die technische Ausrüstung dienen in Wirklichkeit direkt zur sowjetischen Aufrüstung gegen den Westen. Dank westlicher Hilfe, so schließt die chinesische Studie, war es den Sowjets möglich, fortlaufend ihre älteren Waffen durch neue, raffiniert ausgeklügelte Systeme zu ersetzen und so die Lücke zu schließen, die früher zwischen der technischen Qualität des Westens und dem sowjetischen Waffenarsenal bestand.

Es ist deutlich zu erkennen, daß der chinesische Generalstab, der diese Studie westlichen Stellen zugänglich gemacht hat, auch bei der neuen chinesischen Regierung auf die gemeinsamen Interessen Chinas und Westeuropas in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion aufmerksam machen will.



Altbundeskanzler Professor Ludwig Erhard † Foto Bundesbildstelle

Aus Ruinen wieder zu Wohlstand

H. W. — *Es war in den Apriltagen vor 10 Jahren, als wir, nach Beendigung der Trauerfeierlichkeiten, von Köln ein wenig rheinaufwärts gefahren waren, um dort noch einmal einen Blick auf das Boot werfen zu können, auf dem der Sarg mit dem toten Konrad Adenauer stromaufwärts gebracht wurde. In Rhöndorf, seinem Wohnsitz, fand dann der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland seine letzte Ruhestätte. Als das Boot vorbei- und in den dämmernden Abend hineinglitt, sprach jemand das Wort: „Jetzt haben wir nur noch den Erhard . . ."*

In diesem Satz lag ein Funken der Hoffnung darauf, daß wenigstens einer der beiden Männer, mit deren Namen der Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland nach dem Kriege unlösbar verbunden ist, sich noch unter den Lebenden befinde; und vielleicht klang auch etwas Sorge mit, ob es ihm, den man den „Vater der sozialen Marktwirtschaft" nannte, gelingen werde, Wächter zu sein für ein Wirtschaftssystem, dem wir unser aller Wohlstand verdanken.

Als Konrad Adenauer zu Grabe getragen wurde, hatte Ludwig Erhard schon die bittersten Jahre seines Lebens hinter sich; man würde den Tatsachen nicht gerecht, wenn man nicht anmerken würde, daß Adenauer die Nachfolge Erhards im Amt des Kanzlers nicht billigte. Dennoch wurde „Mister Wirtschaftswunder" Kanzler und errang zwei Jahre später (1965) einen grandiosen Wahlsieg.

Als im Jahre 1966 auf eine überhitzte Konjunktur eine Rezession folgte, warnte Erhard die Bundesbürger, Maß zu halten und nicht über ihre Verhältnisse zu leben. Die Freien Demokraten, die das Regierungsbündnis sprengten und so den Sturz des Kanzlers Erhard herbeiführten, wurden dadurch zu Geburtshelfern der „Großen Koalition", die sicherlich von den Sozialdemokraten auf Zeit angelegt war und bei günstiger Gelegenheit zu dem heutigen Regierungsbündnis zwischen Sozial- und Freidemokraten führte. Wenn die Liberalen sich heute ehrlich Rechenschaft ablegen und die heutige wirtschaftliche Situation in Vergleich setzen zur Rezession des Jahres 1966, dann werden sie sich fragen müssen, weshalb sie den Erhard'schen Sanierungsvorschlägen entgegentraten und heute fleißig mitdrehen, wenn es gilt, die Steuerschraube anzuziehen.

Die Bürger der Bundesrepublik gedenken in diesen Tagen in Dankbarkeit des Mannes, dessen größte Leistung es war, in der „Stunde Null" den Mut zum richtigen Konzept zu besitzen und unser zerstörtes Land wieder zu einer der stärksten Industrienationen der Welt zu machen. Daran sollten wir nicht zuletzt in dieser Stunde des Abschieds denken.

Gerade weil uns das gelungen und darin der Wohlstand aller Bürger begründet ist, blicken wir mit Sorge auf jene Kräfte, die sich bemühen, der sozialen Marktwirtschaft den Boden zu entziehen. Auch darum hat Ludwig Erhard gewußt und in betagtem Alter immer wieder warnend auf die uns bedrohenden Gefahren hingewiesen.

Wann immer von dem Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland gesprochen wird, wird der Name Ludwig Erhards an erster Stelle stehen.

Skandal um Studentenblätter

„Klammheimliche Freude" über Buback-„Abschuß"

Hannover — Zwei Artikel zum Attentat auf Generalbundesanwalt Siegfried Buback in niedersächsischen Studentenblättern haben bittere Reaktionen ausgelöst. Die Landesregierung wandte sich mit „Empörung und Abscheu" gegen einen als „Nachruf" bezeichneten Beitrag in den „Göttinger Nachrichten", dem offiziellen Organ des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität Göttingen.

Wissenschaftsminister Professor Eduard Pestel erklärte, dieser Vorfall sei Anlaß, noch einmal zu überprüfen, ob die verfaßte Studentenschaft als Zwangskörperschaft beibehalten werden solle.

Ein weiterer Buback-Artikel wurde aus einer Studentenzeitung der Technischen Universität Braunschweig bekannt. Darin heißt es: „Nachdem eine der Galionsfiguren der politischen Repression, Buback, ein für allemal daran gehindert wurde, seine dreckigen Geschäfte weiterzuführen, ertönte wieder einmal und lauter als zuvor der Ruf nach Verschärfung des Gesinnungsterrors."

In dem mit dem Pseudonym „Mescalero" unterzeichneten Beitrag in der Göttinger Studentenzeitung heißt es: „Meine unmittelbare Reaktion, meine Betroffenheit nach dem Abschuß von Buback ist schnell geschildert: Ich konnte und wollte (und will) eine klammheimliche Freude nicht verhehlen." Bundesjustizminister Vogel und Landtagspräsident Heinz Müller erstatteten dagegen Strafanzeigen. Auch die TU Braunschweig hat nach Angaben ihres Rektors die Staatsanwaltschaft eingeschaltet.

Während der Göttinger Rektor den Studentenausschuß aufgefordert hat, binnen einer Woche bestimmte Äußerungen in dem Artikel öffentlich zurückzuziehen, erwartet die Bevölkerung in der Bundesrepublik, daß die zuständigen Stellen die rechtlichen Konsequenzen aus diesem Skandal ziehen.



NEUES AUS BONN

Formtief der SPD

Das „Formtief" der SPD hat die Partei Sympathien gekostet und die Anhängerschaft der Union vermehrt. Nach einer Umfrage der Illustrierten „Quick" hätten Ende April 51,5 Prozent der Befragten der CDU/CSU und 36 Prozent der SPD ihre Stimme gegeben. Mitte März lauteten die Zahlen 45,3 und 41,8 Prozent.

Feuerwehrmann Bahr

Nach dem Austritt von vier Münchner SPD-Stadträten hielt sich SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr erneut zu Gesprächen in Bayern auf. Es ging um die Vorbereitung der Kommunalwahlen 1978.

Strauß bei Chirac

PARIS (dpa) — Der Chef der gaullistischen Sammlungsbewegung, Jacques Chirac, und der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, sind in Paris zu einem „privaten und persönlichen Gespräch" zusammengekommen.

14 von 25

Von den 25 polnischen Fußballtouristen, die in der Bonner Botschaft in Kopenhagen Aufenthaltsgenehmigungen beantragt haben, dürfen 14 in die Bundesrepublik einreisen. Sie konnten „besondere Beziehungen" nachweisen.

Genscher dankt Springer

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat dem Verleger Axel Springer zu dessen 65. Geburtstag ein Glückwunsch-Telegramm geschickt, in dem es unter anderem heißt: „Mein Respekt gilt Ihrem unerschütterlichen Engagement und Ihrem Bekennermut für Berlin und unsere nationale Einheit. Ihr Wirken gilt der Freiheit und den Menschenrechten. Dafür schulden wir alle Ihnen Dank."

Blick in die Geschichte:

Johann Gottlieb Fichte: Philosoph und Patriot

Die Begegnung mit den Lehren Kants führte ihn zur „Wissenschaftslehre"

Als erstes Kind eines armen Bandwebers wurde Johann Gottlieb Fichte vor 215 Jahren, am 19. Mai 1762 in Rammenau in der Oberlausitz geboren. Durch seine „Reden an die deutsche Nation" wurde er berühmt und populär: Die Generationen nach ihm hielten sein Andenken als das eines bedeutenden Rufers zur nationalen Selbstbestimmung in Ehren.

Ein Stipendium seines heimatlichen Gutsherrn hatte Fichte höhere Schulbildung und Studium ermöglicht. Ursprünglich wollte er Pastor werden, die Begegnung mit den Lehren Immanuel Kants führte ihn jedoch zur Philosophie, die er „Wissenschaftslehre" nannte. Als kongenialer Schüler Kants und Vorläufer Schellings und Hegels gehörte er zu den hervorragendsten Vertretern der deutschen Philosophie. Fichtes Nachruhm beruhte jedoch vorwiegend auf seiner publizistischen Tätigkeit und seiner vorbildlichen charakterlichen Bildung: Fichte war ein harter Mann und machte niemals Konzessionen, die gegen seine Überzeugung gingen.

So nahm er nach sechsjähriger Lehrtätigkeit in Jena 1799 lieber die Entlassung auf sich, als im „Atheismusstreit" von seinen religionsphilosophischen Lehren abzurücken. 1793 bereits, auf den Höhepunkt der Jakobinerherrschaft in Paris, trat er durch die Schriften „Zurückforderung der Geistesfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten" und „Beiträge zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution" hervor. In seinem „Geschlossenen Handelsstaat" (1800) entwarf Fichte die damals utopisch wirkende Konzeption einer auf wirtschaftlichem Gebiet autonomen und souveränen Nation.

Weil Fichte Revolutionär war, mußte er sich mit doppelter Schärfe gegen die napoleonische Herrschaft wenden, welche die Ideen der Großen Revolution zur imperialistischen Unterdrückung fremder Nationen verfälschte. So erfüllte sich der Revolutionär Fichte im Patrioten Fichte: Im Winter 1807/08 hielt er als Privatgelehrter in dem von den Franzosen besetzten Berlin seine aufrüttelnden „Reden an die deutsche Nation". Relativ gering war die Zuhörerzahl, die Wirkung reichte weiter: Fichtes Anruf des nationalen Gewissens ist aus der geistigen Vorbereitung der Erhebung gegen Napoleon und die Rheinbündler nicht wegzudenken.



Foto Ullstein

Als Gesinnungsverwandter Ernst Moritz Arndts und des Freiherrn vom Stein wußte er, daß nach Niederlage und Katastrophe der Rückgriff auf Vergangenes sinnlos, die Wiederherstellung der Nation nur auf der Grundlage einer neuen Ordnung möglich und sinnvoll ist. Im Zuge dieser geistigen Erneuerung als Vorstufe der politischen Befreiung half Fichte die Berliner Universität gründen, deren erster Rektor er 1810 wurde.

Militärischer Einsatz im Freiheitskampf 1813/15 blieb ihm versagt; er leistete lediglich beim Landsturm seine Übungen. Seine Ehefrau Johanna, eine Nichte Klopstocks, arbeitete als Pflegerin in einem Berliner Lazarett und brachte das Fieber mit, dem Fichte erlag. Der Tod am 29. Februar 1814 verwehrte es Fichte, den Triumph über Napoleon zu erleben, er ersparte ihm die Enttäuschung der Reaktionszeit nach 1815. Fichtes Beispiel aber, in der schweren Zeit der Fremdherrschaft und Teilung seinem Volk die Treue zu halten, muß auch für die Gegenwart verpflichtend sein.

Hartmut Erte

Naher Osten:

Sadat befürchtet Staatsstreich

Die Sowjets zielen auf die Länder am Horn von Afrika

Ägyptens Staatspräsident Sadat, der, wie bekannt, in den letzten Wochen zu einem Besuch in Bonn weilte, befürchtet, daß die Sowjets an seinem Sturz arbeiten. Diese Erkenntnis will der Präsident aus Geheimnisberichten gewonnen haben, nach denen die Sowjets versuchen, Grenzgefechte zwischen ägyptischen und libyschen Truppen zu provozieren, um auf diese Weise die ägyptischen Grenztruppen offen gegen Sadat rebellieren zu lassen. Ein lokaler, taktischer Sieg der unter russischen Offizieren kämpfenden, von kubanischen Luftwaffen- und Panzerbesatzungen unterstützten Libyer, so wird kalkuliert, könnte den Sturz Sadats bewirken. Moskau übt darüber hinaus Druck auf Ägypten aus, indem in Libyen Batterien von Boden-Mittelstreckenraketen auf Ägyptens Großstädte gerichtet werden. Hierdurch soll ein Präventivschlag Ägyptens gegen Libyens Truppen und die dortigen sowjetischen Waffendepots abgeschreckt werden. Das ägyptische Radarsystem hat in den letzten Wochen wiederholt sowjetische Riesentransporter Antonow-22 ausgemacht, die Libyen überflogen, in Äthiopien landeten und so Ägyptens „Einkreisung" komplettierten.

Von diesen Erkenntnissen soll Sadat dem amerikanischen Präsidenten Carter in einem kürzlich geführten Gespräch Kenntnis gegeben und sein Land als die einzige prowestliche Nation im Nahen Osten bezeichnet haben, die militärisch stark genug sei, um als Schild gegen die sowjetische Durchdringung Afrikas zu wirken. Nach Sadats Meinung zielen die Sowjets besonders auf die Länder am Horn von Afrika. Ein in Ägypten provozierter Staatsstreich müsse deshalb dem sowjetischen Vorhaben sehr entgegenkommen.

Wie aus Washington dazu verlautet, ist es Sadat noch nicht gelungen, eine definitive Zusage der USA zu erhalten. Vielmehr wollen die Amerikaner abwarten, wie sich Kairo unter Moskaus Druck entscheidet, und erst bei klarem Kurs soll über eine verstärkte Militärhilfe entschieden werden.

E. B.

Ost-Berlin:

„DDR" buhlt um Auslandsdeutsche

Gesellschaft „Neue Heimat" sucht Gunst in Übersee

Jetzt will Ost-Berlin auch die Gunst der Auslandsdeutschen gewinnen. Die Zonen-Auslandsorganisation „Gesellschaft Neue Heimat" in Ost-Berlin verschickt zu diesem Zweck „tonnenweise" Informationsmaterial vor allem nach Übersee, um, wie es im Ostsektor heißt, die „DDR" als Hort des Friedens und großer Kulturtradition darzustellen.

Wie der Medien-Experte der „VDA-Gesellschaft für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e. V.", Dr. Roland Billip, in München dazu erklärte, betrachte man dort die Bemühungen der Zonengewaltigen „mit großer Sorge". Im Gegensatz zu der Münchener Gesellschaft, die ihre Arbeit ausschließlich aus Spenden bewältigt, stünden der Ost-Berliner „Neuen Heimat" staatliche Mittel in „unbegrenzter Höhe" zur Verfügung.

Motor und Präsident der kommunistischen Auslandsorganisation ist der 49jährige Schauspieler und Direktor der Ost-Berliner Schauspielschule, Hans Peter Minetti, Sohn des in West-Berlin lebenden Mimen Bernhard Minetti. Von Minetti junior wisse man, daß er immer wieder die Bedeutung der „DDR"-Kultur als „Teil der sozialistischen Weltkultur" unterstreiche, die es auch in Übersee zu verdeutlichen gelte, teilte Dr. Billip in München mit.

Dabei habe es die „Neue Heimat" in Ost-Berlin vor allem auf die „politische Arglosigkeit" der zumeist schon seit Generationen im Ausland lebenden Deutschen abgesehen. Mit Hilfe dieser „Strategie" versuche es Ost-Berlin, immer wieder auf die „begeisternden Ziele der ‚DDR'-Wirtschafts- und Sozialpolitik" zu verweisen.

In Ost-Berlin wisse man allerdings sehr wohl, daß nur ein geringer Prozentsatz des kostenlos angebotenen Informationsmaterials wie Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Tonbänder und Schallplatten wirksam werden könne. „Genau dieses wenige ist aber für die Zone schon Erfolgserlebnis genug, um unbeirrt weiter bei den Deutschen im Ausland für die Segnungen des Kommunismus zu werben", betont VDA-Sprecher Dr. Billip.

Als wirkungsvollstes Instrument der östlichen „Neuen Heimat" nennt er deren Monatsschrift gleichen Namens. Dieses Blatt wende sich vorrangig an die deutschsprachige Presse im Ausland. Gegenwärtig erscheinen rund 60 Tages- und Wochenzeitungen im nicht Deutsch sprechenden Europa und in Übersee.

„Da bei diesen Medien aber zumeist ein beträchtlicher Mangel an geeigneten Nachrichten und Kommentaren besteht, werden vor allem Beiträge der kommunistischen ‚Neuen Heimat' zunehmend unbesehen übernommen", teilt Dr. Billip mit.

Zusätzlich bediene sich die Ost-Berliner Minetti-Truppe auch der Zonen-Nachrichtenagentur ADN, deren Meldungen in Auswahl ebenfalls kostenlos verschickt werden. Ergebnis: Eine an sich neutrale Wochenzeitung in deutscher Sprache in Kanada mit einer beträchtlichen Auflagenziffer gibt ADN mittlerweilen als Nachrichtenquelle in ihrem Impressum an.

„Hier rächt sich bitter die seit Jahren andauernde Vernachlässigung der deutschsprachigen Presse im Ausland durch die Bundesregierung", unterstreicht Dr. Billip.

Peter Achtmann, ASD

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

USA:

Carter hält an Berlin-Politik fest

Die Vereinigten Staaten werden nach den Worten Präsident Jimmy Carters ihre Berlin-Politik nicht verändern. Im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) sagte Carter weiter, er halte es aber „für wahrscheinlich, daß wir unsere Verpflichtung der vergangenen Politik erneuern werden". Die USA würden sich mit Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion in Verbindung setzen „und wir werden auch den Vier-Mächte-Vertrag wieder in Beachtung ziehen". Der amerikanische Präsident verteidigte seine Haltung in der Menschenrechts-Diskussion. Durch die Offenheit in dieser Frage sei der Welt die Wichtigkeit der Menschenrechte „jetzt viel klarer geworden".

Carter äußerte sich optimistisch über die Möglichkeiten, im Nahen Osten politische Fortschritte zu erreichen. „Neun Jahre ist jetzt der Zwist, existiert jetzt der Zwist, und wir sollten einiges an die Öffentlichkeit bringen", fügte der Präsident hinzu.

Bozen:

Beunruhigung in Südtirol

Mit Beunruhigung wird in Südtirol die Annäherung zwischen Christdemokraten und Kommunisten in Italien beobachtet. Die Bereitschaft der DC, sich mit der PCI über ein gemeinsames Programm zu verständigen, kann nicht ohne Auswirkungen auf Südtirol bleiben, heißt es in Bozen. In diesem Zusammenhang wird darauf aufmerksam gemacht, daß die streng antikommunistische Südtiroler Volkspartei (SVP) die einzige Partei war, deren Senatoren und Abgeordnete in Rom der DC-Minderheitsregierung von Giulio Andreotti ihre Stimme enthielten. Bei einer engen Zusammenarbeit mit den Kommunisten könne Andreotti nicht mehr mit der Unterstützung der SVP rechnen. — Das würde sich nun zahlenmäßig kaum auswirken: Die SVP ist im römischen Senat mit zwei Senatoren (von 315), in der Kammer (zusammen mit der Trientiner-Tiroler Volkspartei) mit drei Abgeordneten (von 630) vertreten. Es könnte aber der Beginn eines neuerlichen Bruchs zwischen Rom und Südtirol bedeuten. Die Südtiroler sind seit langem erbittert darüber, daß die ihnen zugesagten Autonomie-Bestimmungen nur schleppend verwirklicht werden und Rom die der deutschen Landesregierung in Bozen zustehenden Steuergelder zurückhält.

Es kracht im Gebälk der Koalition

VON STEFAN HEILSBERG

Die Betrachtung der aktuellen politischen Szene in unserem Lande kann selbst dem engagiertesten Bürger derzeit nicht viel anderes als ein ratloses, resignierendes Kopfschütteln entlocken. Die politische Welt scheint aus den Fugen zu geraten. Und dies mit einer beängstigenden Lautlosigkeit, die in der Öffentlichkeit zwar Betroffenheit, aber kaum Anteilnahme auslöst. Dies geschieht nicht infolge der Gwichtigkeit der Unterschiede in den politischen Positionen, sondern in einer Atmosphäre der Entrücktheit von den Problemen des Tages, die hinreichen würden, die besten und tatkräftigsten unter den Politikern in Bewegung zu setzen.

Wieder einmal ist es das „demokratische Musterland" der fünfziger Jahre, Hessen, von dem die Erregung in jüngster Zeit ausging. Diesmal war es die FDP, die den Eindruck erweckte, daß die personelle Situation ihres Koalitionspartners in Wiesbaden Anlaß zu einer Überprüfung der politischen Position werden könnte. „So nicht!" hallte es markig aus Kreisen des Fraktionsvor-



Das abgewetzte Fell oder leise rieselt die Füllung np

standes in Richtung auf den wohl politisch potentesten Vertreter der SPD im Lande: den drei Wochen zuvor von den Wählern vom Frankfurter Oberbürgermeistersessel gestoßenen Rudi Arndt. Dieses vorrangige Angriffsziel der hessischen FDP enthüllte den Charakter ihres Unbehagens. Es waren nicht schwerwiegende politische Meinungsverschiedenheiten, die zum Überdenken der landespolitischen Perspektive führten, sondern die offensichtliche Absicht, möglichst frühzeitig ein geradezu typisches Manöver einzuleiten: Schon mehrmals war die FDP erfolgreich in der Verwirrung der Wähler, wenn der Distanzierungsprozeß zum Koalitionspartner durch die Demonstration einer „Opposition in der Koalition" den größten propagandistischen Gewinn versprach. Und da nicht sicher ist, wie gegen Mitte Mai die Abstimmung im hessischen Landtag über eine Abhaltung von vorgezogenen Neuwahlen ausgehen wird, kann eine vorbeugende Aktion auf keinen Fall schaden — so meinte die FDP-Führung.

Aber die Situation in Hessen ist keineswegs auf dieses Land allein beschränkt. Überall kracht es im Gebälk der sozialistisch-liberalen Koalitionen. In Berlin ist die SPD (aus Bonn) im Do-it-yourself-Verfahren bemüht, ihre Spitzenpolitiker zu demonstrieren, ungeachtet der Frage, wie weit die FDP dort bereit sein werde, einen rigorosen Personal- und damit letzten Endes auch Richtungswechsel zu vollziehen.

Die politische Ehe in Düsseldorf ist — trotz gegenteiliger Beteuerungen — ebenfalls nicht ungetrübt, und es wäre nicht überraschend, wenn auch in Hamburg der schwelende Konflikt zwischen der linken FDP und der in deren Augen viel zu rechten Senatsmehrheit offen ausbricht.



Zeichnung aus „Die Welt"

Alle diese Vorgänge sind in ihren Ursachen und Auswirkungen zu ähnlich, als daß sie nur auf konkrete Vorgänge an den jeweiligen politischen Schauplätzen zurückgeführt werden könnten. Sie müssen tiefer liegen.

Ganz offensichtlich hat die SPD den Übergang von den „grand old men" der ersten politischen Nachkriegsgeneration auf die Ära der wenigen pragmatischen ‚Macher' nicht so verkraften können, daß darauf eine neue Phase bürgerbezogener verantwortlicher Politik gegründet werden konnte. Ernst Reuter, Kaisen und Zinn trennt von Schütz, Koschnick, Klose und Arndt (einschließlich Osswald) nicht nur eine Generation, sondern Welten — und für das Verhältnis zwischen Schmidt und Schumacher gilt dasselbe.

Nun ist es sicher das gute Recht jeder Generation, ihre eigene Politik und diese auch in ihrem persönlichen Stil zu entwickeln. *Aber inzwischen ist das Vertrauenskapital* aufgebraucht, das die politische Vätergeneration hinterlassen hat — und neues konnte nicht angesammelt werden. Nicht zuletzt weil politische Schwarmgeister in dem Bestreben, die von ihnen gewollte „neue Gesellschaft" innerhalb von drei Jahren zu schaffen, nicht nur den Vorschuß an Vertrauen, sondern auch das Kapital an Geld dazu verspielt haben. Das ist es, was heute wie eine unabtragbare Hypothek die Politik belastet: Nicht so sehr Fehler in einer konkreten politischen Entscheidung, sondern das verlorene Klima des Vertrauens, ohne das eine repräsentative parlamentarische Demokratie nicht leben kann.

Immer wenn der Versuch unternommen wird, die vorhandenen wirtschaftlichen Ressourcen für eine Reform der Gesellschaft aufzuwenden, kommen die Bürger und ihre schlichten elementaren Lebensbedürfnisse zu kurz. Mehr noch: *Die wahre Zielsetzung* muß verschleiert werden hinter einer verbalen Nebelwand mit Begriffen wie *Lebensqualität, Reformbestrebungen* und einem vermeintlichen zukünftigen Glück.

Am Rand der Legalität: Der Ursprung der Filzokratie

Und dieses Ziel rechtfertigt angeblich auch alle Mittel — den Griff in die Taschen der Bürger ebenso wie die Mobilisierung der Spendenfreudigkeit orientalischer Geschäftspartner der öffentlichen Hand. Und zur Erhaltung der Macht sind auch noch solche Mittel recht, die schon hart am Rande der Legalität liegen, wie die Parteiwerbung mit Etat-Mitteln der Regierung und die kostspielige Sicherung von parteibuchbedingten Positionen im öffentlichen Dienst. Das ist es, was den Ursprung der erschreckenden Filzokratie ausmacht: Abgesehen von Ausnahmefällen ist es vielfach nicht einmal vorrangig der Wunsch nach persönlicher Bereicherung, demgegenüber die Grenzen fließend werden. Es geht letztlich um die Unterscheidung zwischen der den Bürgern dienenden Funktion des Staates und der diesem von den Sozialisten zugewiesenen Rolle eines Instruments ihrer eigenen ideologisch bedingten Ziele.

Doch der Bürger scheint wacher — politisch „emanzipierter" — zu sein, als es den Schöpfern dieser neuen Gesellschaft angenehm sein kann. Die jüngsten Äußerungen der Herren Bahr, Koschnick und Börner sprechen Bände. In ihren Augen sind es nicht die Reste einer gescheiterten Politik, über die Konkurs angemeldet werden muß, sondern lediglich einzelne persönliche Fehlleistungen, mangelnde Fähigkeiten bestimmter Politiker, die nach wie vor „richtige" Politik der Partei den Wählern positiv nahezubringen. (So wie z. B. Parteichef Brandt auf der letzten SPD-Vorstandssitzung verkündete, das Problem bestehe darin, dem Bürger die Politik der SPD wieder deutlicher zu machen.) München ist ein Beispiel dafür, daß die SPD-Führung immer noch nicht zur Kenntnis nimmt, daß die allerorten an den Tag dringenden Querelen eben die Auswirkungen einer falschen Politik sind und nicht etwa die schlechte Politik nur Ausdruck personeller Probleme ist.

Nun ist die SPD kraft ihrer inneren Struktur und Tradition normalerweise in der Lage, solche Situationen mit dem Mittel der Solidarität zu bewältigen. Aber hier zeigt sich, daß die aktuelle Generation der „Macher" Solidarität — trotz aller gegenteiligen Beteuerungen — nicht mehr als einen Wert an sich, sondern als ein Instrument zur Durchsetzung politischer Ziele betrachtet. Ein Konflikt, den nicht einmal ein gestandener Sozialdemokrat wie Albert Osswald zu verkraften in der Lage ist.

Die Folge von alledem ist die Resignation der wertorientierten Kräfte auf der einen Seite (siehe Hans Joachim Vogel) und der Vormarsch der pragmatischen Technokraten von Schmidt über Ehmke bis zur Juso-Führung.

Spätestens aber dann regt sich die FDP, die bereit ist, dem Partner bedingungslos zu folgen, solange er erfolgreich ist — selbst über eine Schwächeperiode hinweg (denn als solche wurden bisher die Wahlergebnisse der letzten zwei Jahre interpretiert). Nun aber scheint die Grenze des Tolerierbaren erreicht. Nicht von ungefähr regten sich die Kräfte, die zur Besinnung mahnen, zuerst an der Basis, wie die reihenweise Flucht der FDP aus den kommunalpolitischen Koalitionen mit der SPD in Hessen und die Bereitschaft, dort mit der CDU zu koalieren, erkennen läßt.

Auf der Ebene der Länder freilich braucht der Prozeß der Umorientierung sicher nicht *nur mehr Zeit, sondern auch andere Anlässe.* Doch gerade die hessische Situation *macht das Dilemma deutlich, in das sich die* FDP in der Vergangenheit beharrlich und zielstrebig selbst hineinlaviert hatte. Jeder Treueschwur zugunsten der SPD mußte die eigene Handlungsfähigkeit schmälern, ei*nen Koalitionswechsel schon fast als Ver*rat und Zeichen der Unzuverlässigkeit erscheinen lassen. Die politischen Zielsetzungen waren dabei ohnehin auf der Strecke ge*blieben. Die weitere Bindung aber an die* moralisch in Konkurs gegangene SPD in Hessen kann für die FDP allerdings zu einer Frage der künftigen politischen Existenz in diesem Lande werden. Dies spricht dafür, daß die FDP-Abgeordneten im hessischen Landtag gegen vorgezogene Neuwahlen stimmen werden — und das nicht nur aus Koalitions-Räson. Damit aber ist das Problem keineswegs gelöst, sondern nur vertagt. Die Frage, ob die Chance, die 5%-Hürde zu überspringen, im Frühjahr 1978 größer sein wird als heute, ist mehr als offen, denn auch innerhalb der FDP ist schwer abzuschätzen, wie sich die Kräfte dort entwickeln werden. Wie immer die Entscheidung auch fallen mag: daß die FDP einen Höhepunkt ihrer Anziehungskraft auf die Wähler zunächst einmal überschritten hat, ist schon jetzt durch die Ergebnisse der jüngsten Wahlen deutlich geworden.

Was tut die Union?

Und die Union? Sie sollte nicht Herrn Wehner in die Hände spielen, indem sie sich fast bedingungslos an die Macht in Bonn drängt und sogar bereit wäre, dafür politisch an die FDP zu zahlen. Es zeugt von einem hohen moralischen, von Verantwortungsbewußtsein getragenem Verhalten, auf den Sessel des Bundeskanzlers zu streben, von politischer Klugheit jedoch ganz sicher nicht. Und es ist sicher nicht nur Qualm ohne jegliches Feuer, wenn sich die Meinung immer mehr verdichtet, daß mit Wehner auch andere Kräfte in der SPD-Führung nur noch begrenzte Mühe in die Erhaltung der Bonner Koalition zu investieren trachten: inzwischen sind politisch wie wirtschaftlich alle Bedingungen dafür geschaffen, daß ein Kanzler der Union statt eines Sessels im Kanzleramt einen Schleudersitz vorfindet. Alfred Dregger geht den richtigen Weg: Er schraubt seinerseits den Preis in die Höhe, um in dem Falle, daß er in Hessen regieren muß, in seinen Entschlüssen frei zu sein. Er denkt zum Beispiel gar nicht daran, auf eine FDP im Bundesrat Rücksicht zu nehmen und sich an deren Bremserrolle zu binden, bevor er überhaupt die Chance hat, eine alternative Politik zu der derzeitigen Koalition zu betreiben.

Heute in diesem Lande Politik zu machen, erfordert neue Ideen, neue Männer und viel Mut. Im Vergleich zu anderen Problemen hat in den letzten acht Jahren die Regierbarkeit dieses Staates den meisten Schaden genommen.

OPPOSITION

„Für die Bandscheiben zum Beispiel soll Holz sogar recht gut sein." Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Am Rande:

„Haltet den Dieb"

Nach der bekannten Methode „Haltet den Dieb" wendet sich Radio Moskau derzeit an seine sowjetischen Hörer mit der Bitte, gestörte Sendungen auf einer Postkarte zu verzeichnen und an den Kremlfunk zu schicken. Der größte Kurzwellendienst der Welt möchte gegenüber seinen Hörern den Eindruck erwecken, als würden die von Propaganda nur so triefenden Programme aus Moskau von westlichen Störsendern beeinträchtigt. Jeder Hörer, der die Mitteilungen aus Moskau auf seinem Gerät klar empfängt, soll denken, daß es anderen Hörern nicht so leicht gelingt, die Heilsbotschaften des Kreml aufzunehmen.

Der Moskauer Rundfunk ist, wie in Fachbüchern leicht nachzulesen ist, in seiner knapp fünfzigjährigen Geschichte nur einmal gestört worden. Das tat der Hitler-Staat mit seiner panischen Furcht vor „Feindpropaganda". Heute kann jeder, der Radio Moskau hören möchte, dies ungehindert tun. Kommen die Sendungen bei ihm nicht klar und verständlich an, so liegt es am Transistor oder zufälligen Wellenüberschneidungen.

Warum die Sowjetunion gerade in diesen Wochen von Störsendern spricht, liegt auf der Hand. US-Präsident Jimmy Carter hat die Mittel für die amerikanischen Auslandssender erheblich erhöht. Auch Radio Liberty und Radio Free Europe, die russischsprachige Sendungen in amerikanischem Auftrag in den Sowjetblock strahlen, profitieren von den neuen Finanzspritzen aus Washington. Bei den beiden amerikanischen Sendern in München bezeichnet man diese Geldzuweisungen Carters sogar als ein „kleines Wunder".

Die Moskauer Anklagen gegen angebliche Störsender des Westens gaben aber Anlaß, einmal in den Rundfunkarchiven das nachzulesen, was im letzten Jahrzehnt über sowjetische Störsender bekannt geworden ist. Danach gibt es zwischen Werra und Gelbem Meer nicht weniger als 3000 Störsender, die das Eindringen westlicher Radiosendungen verhindern sollen. Natürlich sind nicht alle diese Sender ununterbrochen in Tätigkeit. Ihre Standorte aber sind auf genauen Karten verzeichnet.

Herbert Hostmann

Spätaussiedler:

„Zwangsweise aus ihrem Kulturkreis gerissen"

Bremer Studienrätin: Aussiedlerkinder sollen zurück nach Polen

Einer gezielten Beeinflussung zur Rückkehr in das kommunistische Polen sehen sich Kinder von Spätaussiedlern an einer Bremer Schule ausgesetzt. Wie vom Leiter des Bezirks Bremen-Vegesack im Bundesverband der Vertriebenen (BdV) zu erfahren ist, soll diese Werbung „für Polen zu Lasten der Spätaussiedler-Eltern" von der Studienrätin Felicja Slawatycka betrieben werden. Frau Slawatycka ist Lehrerin für Gemeinschaftskunde und Französisch beim Schulverbund Bremen-Lesum.

Wie aus Bremen zu vernehmen ist, hat Frau Slawatycka kürzlich sogar in einer öffentlichen Vortragsveranstaltung in Bremen erklärt, deutsche Eltern, die ihre Kinder durch die Umsiedlung „zwangsweise" aus dem polnischen Kulturkreis gerissen hätten, dürften diese Kinder beim Erreichen der Volljährigkeit nicht an einer Rückkehr in die „alte Heimat" hindern. Die Kinder müßten die polnische Sprache weiterhin sprechen, um dem polnischen Kulturkreis „nicht entfremdet" zu werden.

Wie aus Bremen weiter gemeldet wird, verließen nach diesen Äußerungen der aus Polen stammenden Studienrätin drei Aussiedlerväter spontan die Vortragsveranstaltung. Später hätten diese drei Aussiedler empört erklärt, sie wünschten nicht, daß ihre Kinder Kommunisten würden. Aus diesem Grund sei man nicht in die „DDR", sondern in die Bundesrepublik Deutschland gegangen.

In einer Diskussion zum Slawatycka-Vortrag meldete sich der ebenfalls anwesende Dienststellenleiter des Arbeitsamtes Bremen-Nord, Richard Scheller, zu Wort und erklärte, aus seinem Umgang mit zahlreichen Spätaussiedlern aus Polen habe er den Eindruck gewonnen, daß diese zusammen mit ihren Kindern über ihren Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland „ehrlich froh" seien.

In einer Stellungnahme zu den gegen sie erhobenen Vorwürfe meinte Studienrätin Slawatycka, die jetzt die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, bei den vorgebrachten Beschwerden handele es sich um „kriminelle Behauptungen", die „internationale Wirkungen" nach sich ziehen könnten.

Der Leiter des Schulverbundes Bremen-Lesum, Helge Meyer, erklärte dazu, bis jetzt habe er im Verhalten von Frau Slawatycka keine „Überschreitung" erkennen können. Meyer räumte jedoch ein, daß Frau Slawatycka, die in Polen Slawistik studierte und in der Schweiz ein Magister-Examen abgelegt haben soll, „etwas emotional" ausgerichtet sei.

Im Bereich des Schulverbundes Bremen-Lesum werden zur Zeit rund 100 Kinder von Spätaussiedlern aus Polen unterrichtet und auf ihren weiteren Lebensweg in der Bundesrepublik Deutschland vorbereitet.

Aus Bremen wird ferner mitgeteilt, daß es bereits im vergangenen Jahr zu erheblichen Schwierigkeiten zwischen Kindern von Aussiedlern aus Polen und Frau Slawatycka gekommen sei. Auch dabei habe die einseitige Werbung der Studienrätin für Polen sechs Schüler dazu veranlaßt, nach Rücksprache mit den Eltern und nach einer Unterredung mit dem Schulleiter die Klasse zu wechseln.

Den eigenen Worten von Frau Slawatycka zufolge arbeitet sie eng mit der deutsch-polnischen Gesellschaft in Bremen zusammen. Vorsitzende ist dort Christel Koschnick, die Ehefrau des Präsidenten des Senats der Freien Hansestadt Bremen, Hans Koschnick (SPD). Für Bürgermeister Koschnick ist Frau Slawatycka als Dolmetscherin bei den zahlreichen Verhandlungen der Hansestadt zum wirtschaftlichen und kulturellen Austausch mit der heute zu Polen gehörenden Stadt Danzig tätig gewesen.

Gut unterrichteten Kreisen in Bremen zufolge, habe die für den Schulverband Bremen-Lesum zuständige Schulaufsichtsbehörde bei der Einstellung von Frau Slawatycka über deren politische Ausrichtung „keine Klarheit" gehabt. Man sei sich jedoch bald bewußt geworden, daß die Lehrerin Ziele vertrete, die aus einer Mischung polnisch-katholischer und kommunistischer Lebenshaltung bestehen. Ein Vorgehen dagegen habe man aus „naheliegenden Gründen" nicht gewagt.

Wie aus Bonn zu erfahren ist, wird jetzt die CDU-Fraktion im Deutschen Bundestag eine Anfrage zu den Vorgängen in Bremen-Lesum an die Bundesregierung richten. Auf die Antwort und die möglicherweise daraus resultierenden Maßnahmen darf man gespannt sein.

H. B.

Mitteldeutschland:

Rentner sollen für den SSD spitzeln

Für die Ausführung unauffälliger Aufträge besonders geeignet

Der Staatssicherheitsdienst (SSD) der „DDR" will jetzt die Bekämpfung politischer Gegner im eigenen Lande verstärken, nun auch mit Hilfe der Rentner! Um „ein Wirksamwerden gegnerischer Kräfte zu unterbinden".

Eine besondere Überwachung machen die zunehmenden Beziehungen zwischen sozialistischen und kapitalistischen Staaten auf verschiedenen Gebieten sowie die Kontakte zwischen Menschen aus Ost und West notwendig. Westliche Geheimdienste sollen derartige Begegnungen für „systematische und zielgerichtete subversive Tätigkeit" mißbrauchen und sollen versuchen, Bürger der „DDR" und anderer sozialistischer Länder zu „staatsfeindlichen Handlungen anzustiften". „DDR"-Geheimdienstchef Mielke forderte jetzt die „DDR"-Rentner auf, künftig mit den Organen der Staatssicherheit eng zusammenzuarbeiten.

Tatsächlich wird bereits seit einiger Zeit die Zusammenarbeit zwischen „DDR"-Rentnern und SSD praktiziert. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, zwingt der SSD immer mehr Rentner zu verstärkten Beobachtungs- und Spitzeldiensten. Das geschieht vor allem in Hausgemeinschaften, in Wohngebieten und deren Gemeinschaftseinrichtungen sowie in Kirchengemeinden und Gotteshäusern. Dort sollen in der Hauptsache Predigten bzw. deren Inhalt und Tendenz notiert und ständige Gottesdienstteilnehmer, vor allem Jugendliche und SED-Mitglieder registriert werden. Innerhalb der Hausgemeinschaften sollen die Rentner besonders darauf achten, welche Familien regelmäßig westliche Rundfunk- und Fernsehsender abhören. Stellt sich bei irgend einer Familie innerhalb der Hausgemeinschaft Westbesuch ein, so sollen die für den SSD tätigen Rentner sofort ermitteln, welche Gespräche geführt werden.

Nach bisherigen Erkenntnissen ist es schon heute eine nicht unerhebliche Zahl betagter alter Menschen, die den Einflüsterungen der SED-Propaganda Glauben schenken und für die Organe der Staatssicherheit in der „DDR" tätig sind.

Diese neue Art von „Informanten" werden natürlich auf ihre bevorstehenden Spitzeltätigkeiten vorbereitet. Das geschieht in sogenannten Kurzlehrgängen, die inoffiziell in allen Bezirken der „DDR" vom Ministerium für Staatssicherheit durchgeführt werden. Soweit bekannt wurde, werden die Teilnehmer dieser Lehrgänge schriftlich verpflichtet, dem SSD zu dienen und seine Anordnungen zu befolgen.

„DDR"-Rentner, die für die Organe der Staatssicherheit als „Informanten" beschäftigt sind, erhalten für ihre Spitzeltätigkeit monatlich 40 Ostmark. Dieses Honorar kann durch „besondere Leistungen" aufgebessert werden. Das geschieht in der Regel dann, wenn der Spitzel eine Beobachtung macht, die für den SSD von besonderem Interesse ist. Natürlich kommen die betagten SSD-Schnüffler auch in den Genuß anderer Vorteile. Bevorzugte Ferienreisen innerhalb der „DDR" sind ihnen beispielsweise sicher.

Die „Hauptverwaltung Aufklärung" des Ministeriums für Staatssicherheit will künftig auch Rentner als Agenten in die Bundesrepublik Deutschland und nach West-Berlin mit entsprechenden Aufträgen schicken. In Ost-Berliner Geheimdienstkreisen ist man der Meinung, daß ein „DDR"-Rentner, der Verwandte oder Bekannte in der Bundesrepublik besucht, viel unauffälliger Aufträge ausführen könnte als ein herkömmlicher Agent. Zu diesem Zweck schult der SSD zwanzig geistig frische „DDR"-Rentner in einer Sonderschule, die sich in der Nähe von Guben befindet. Diese Rentner werden mit der Handhabung einer besonderen Kamera vertraut gemacht. In der Bundesrepublik sollen sie damit militärische Objekte fotografieren.

*

Nun setzt das SED-Regime schon betagte Menschen als Agenten ein und verpflichtet Rentner zu Spitzeldiensten gegen die eigenen Landsleute. Wie muß es wohl um einen Staat stehen, der nicht davor zurückschreckt, seine eigenen Bürger gegeneinander auszuspielen und alte Menschen dazu mißbraucht, seine Machtposition zu festigen.

Gewerkschaften:

Haben „Bruderküsse" Vorrang?

Solidarität oft mehr als eine Interessenvertretung

Auf der Mai-Kundgebung der christlichen Gewerkschaften in Augsburg wandte sich der stellvertretende Verbandsvorsitzende des DHV, Heinz Langner (Hamburg), gegen einen Monopolanspruch der sogenannten Einheitsgewerkschaften. Der Maifeiertag erinnere daran, daß Solidarität mehr sei als das ausschließliche Interesse einer Organisation oder einer Gruppe und daß hinter dem begrenzten Kreis einer Interessenvertretung das Wohl aller Bürger stehe. Die Arbeitnehmer müßten die Freiheit haben, sich in Gewerkschaften ihrer Wahl zusammenzuschließen. Nur das Prinzip des Wettbewerbs könne verhindern, daß Arbeiter und Angestellte von Monopolorganisationen beherrscht werden. Nach christlich-sozialem Demokratieverständnis sollten freie und unabhängige Gewerkschaften nicht den Staat, auch nicht „die" Gesellschaft schlechthin repräsentieren, sondern in erster Linie ihre Mitglieder.

Langner wandte sich vor allem gegen die Versuche sogenannter Einheitsgewerkschaften, beispielsweise auf dem Feld der Tarifpolitik das Recht für sich allein zu beanspruchen und konkurrierende Gewerkschaften davon auszuschließen. Das seien Übergriffe, die die grundgesetzlich verankerte Koalitionsfreiheit verletzten. Mit Staunen müßten die Bürger feststellen, daß es im freien Deutschland Gewerkschaften gebe, „die lieber mit Repräsentanten östlicher Prägung Bruderküsse austauschen, als sich mit Kollegen anderer Gewerkschaften im eigenen Land an einen Tisch zu setzen". Das sei ein beschämendes und unwürdiges Schauspiel. Langner schloß seine Maiansprache mit der Aufforderung an alle Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, die Freiheit entschlossen zu verteidigen: „Die schlimmste Bedrohung unserer Zukunft ist weniger der Mangel an Rohstoffen und Energie als vielmehr der Mangel an Mut, kompromißlos und in jeder Lage für die Freiheit einzutreten, und der Mangel an Hoffnung, daß das Streben nach Menschenwürde und Solidarität für alle und in aller Welt sich doch durchsetzen wird."

pgz



„Freunde, nun laßt uns nicht auf halbem Wege stehenbleiben, nun laßt uns auch überlegen, gegen was!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ohne Rechtsschutz

Seit über zwei Jahren ist die Ehefrau des Berliner CDU-Politikers Volker Franke, die aus Korea stammende Krankenschwester Hyoon Ya, in der „DDR" unschuldig und ohne jeden Rechtsschutz inhaftiert. Wie eine kürzlich aus der Haft im Zuchthaus Bautzen II entlassene Westberlinerin berichtete, verwehrt der SSD Hyoon Ya, die die bundesdeutsche Staatsangehörigkeit besitzt, die Betreuung durch die Ständige Vertretung Bonns.

Rüge für SPD-Landeschef

Das SPD-Präsidium hat die Kritik des schleswig-holsteinischen SPD-Landesvorsitzenden Günter Jansen an Bundeskanzler Helmut Schmidt und dessen Regierung mißbilligt. In der Erklärung hieß es, Jansen verstoße mit seinen Angriffen gegen die Forderung der Partei, im Interesse eines besseren Zusammenhalts in der SPD „zügellose" Kritik zu unterlassen. Im Deutschlandfunk hatte Jansen am selben Tag seine Kritik erneuert.

Italien:

Berlinguer kommt auf leisen Sohlen

Unglaubliche Toleranz der Großindustrie gegenüber der Links-Unterwanderung

Trotz zahlreicher Unruhen wirkt Italien, zur Zeit von einer Minderheitsregierung der Democrazia Cristiana regiert, politisch relativ gefestigt. Der „run" der Linken, sprich der Kommunisten, die in der KPI organisiert sind, scheint vorerst gestoppt zu sein.

Daß der Eindruck eines konsolidierten, wieder zur Mitte hin tendierenden Italiens jedoch trügerisch ist, wird man von jedem Kenner der italienischen Polit-Szene hören können. Experten gehen sogar so weit, zu sagen, daß die linksextreme Unterwanderung, die erst auf den zweiten Blick bemerkbar ist, niemals so groß war wie gerade heute.

Es gibt genügend Symptome, die für diese Behauptung sprechen: Richter, Staatsanwälte und Lehrer tendieren zum Kommunismus, bekennen sich zur außerparlamentarischen Opposition oder zur KPI und gehören größtenteils der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung an. Für eine einseitige Rechtsprechung ist also genauso gesorgt wie für eine rechtzeitige linke Indoktrinierung der nachwachsenden Generation in den Schulen.

Die Christdemokraten müssen, schon ihrer eigenen schwachen Position wegen, tatenlos zusehen, wie der Weg nach links immer eindeutiger eingeschlagen wird.

Nicht selten ist inzwischen schon eine mehr oder weniger starke Unterstützung des kommunistischen Kurses durch die kleineren Parteien Italiens und auch der Democrazia Cristiana zu beobachten. Wie anders ließe sich zum Beispiel erklären, daß der italienische Innenminister Francesco Cossiga zwar der DC angehört, aber eben doch ein Vetter des italienischen KP-Führers Enrico Berlinguer ist und mit diesem in Kontakt steht.

Der historische Kompromiß, das Zusammengehen von christlichen und ultralinken Kräften, das Berlinguer verstärkt vor den letzten Wahlen proklamiert hat, scheint so auf kaltem Wege doch noch Wirklichkeit zu werden.

Ergebnis des Arrangements, das DC und KPI augenscheinlich getroffen haben, ist vorerst unter anderem, daß die Christdemokraten Terrorakte der linksextremen Gruppen verniedlichen, während die zahlenmäßig geringeren, wenn auch ebenso zu verurteilenden Vorkommnisse dieser Art, an denen Rechtsextreme beteiligt sind, hochgespielt werden.

Was Enrico Berlinguer im Moment für sich auf der Erfolgsseite verbuchen kann, ist also eine schrittweise Entmachtung der DC-Regierung, für die die KPI sich nun noch nicht einmal, wie ursprünglich durchaus beabsichtigt, in der Regierungsverantwortung „die Finger schmutzig machen" muß.

Die KPI konnte also zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Während sie ihre Position in der politischen Landschaft Schritt für Schritt verbesserte, konnte sie, dank tatkräftiger Hilfe ihrer Sympathisanten und der DC selbst, die Regierung zum reinen Verwaltungsorgan ohne eigentliche Macht herabwürdigen.

Und noch ein drittes Plus hat sich Berlinguer in jahrelanger zäher Wühlarbeit erworben: Hätte die KPI heute oder morgen durch einen für sie noch günstigeren Wahlausgang die Möglichkeit, in die Regierungsverantwortung zu treten, so müßte sie nicht, wie andere „neue" Parteien, sich erst mühsam ihren Rückhalt in den staatlichen Institutionen erkämpfen. Denn: Die Bastionen der KPI sind längst errichtet, ein Widerstand seitens der Beamtenschaft ist also kaum zu erwarten.

In der Presse sieht es nicht viel anders aus. Blätter, die sich nonkonformistisch zu einer bürgerlichen, sprich nichtkommunistischen, Politik bekennen, sind kaum noch auszumachen. Zum Beispiel der „Corriere della sera", einst ein Blatt von Weltruhm mit liberaler Tendenz. Diese Zeitung wird heute zu einem großen Teil von Redakteuren gemacht, die der KPI angehören oder mit ihr sympathisieren. Fernsehen und Radio sind, nach Analysen von Experten, bereits völlig in linker Hand.

Eine einzige Zeitung, das Mailänder Mitte-Blatt „Giornale", vertritt einen konsequent antikommunistischen Kurs, ohne dabei die Rechte der wirtschaftlich Schwächeren in Italien in ihrem Programm aus den Augen zu verlieren.

Eine der erstaunlichsten Beobachtungen, die der Kenner der politischen Landschaft in Italien machen muß, ist allerdings die unglaubliche Toleranz der Großindustrie gegenüber der fortschreitenden Links-Unterwanderung in ihrem Land. Sofern diese Industriezweige nicht sowieso schon verstaatlicht sind, profitieren sie nämlich von lukrativen Ost-Geschäften. Das prominenteste Beispiel sind hier sicherlich die Fiat-Werke der Magnatenfamilie Agnelli, die sich aus diesem sehr kapitalistischen Grund hüten werden, etwas gegen die kommunistischen Aktivitäten in Italien zu sagen oder gar zu unternehmen.

Die zur Zeit in der italienischen Politik zu beobachtenden Paradoxa mögen zwar den Beobachter aus der Ferne zu einem Lächeln reizen, sind aber keineswegs unterzubewerten, denn sie sind nur Anzeichen eines Umbruchs, der sich einmal nicht spektakulär und in aller Öffentlichkeit vollzieht, sondern in aller Stille vor sich geht und eines Tages bei Uniformierten und denen, die es vorzogen zu lächeln, mit großer Überraschung registriert werden wird. Wenn nicht bald konsequent liberale, bürgerlich eingestellte Kräfte auf den Plan treten und sich statt der bislang einzig aktiven Rechtsextremen gegen die Linke wenden, dann wird dieser Schock in gar nicht allzu ferner Zeit zwangsläufig erfolgen.

Rumänien:

Nicht in Form des Wehrmachtsberichtes

BdV-Vizepräsident Hupka kritisiert DRK-Sekretär Schilling

Bonn — Zu der Behauptung von DRK-Sekretär Dr. Jürgen Schilling, die ausreisewilligen Deutschen würden von den polnischen Behörden „völlig korrekt" behandelt, bemerkte BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka korrigierend, daß dies keineswegs so absolut behauptet werden könne. Immer noch kämen Entlassungen und Verpflichtungen vor, sich zum polnischen Volkstum zu bekennen, wolle man eine Ausreisegenehmigung erhalten. Vor allem aber würden die getrennten Elternteile, wenn Besucher in der Bundesrepublik Deutschland geblieben seien, drei bis fünf Jahre warten, bis die Erlaubnis zur Ausreise — wenn überhaupt — erteilt werde.

In gleicher Weise unrealistisch ist nach Hupka die Behauptung des DRK-Generalsekretärs über „gute Erfahrungen mit der CSSR, Rumänien und der Sowjetunion". Aus Rumänien wird gemeldet, daß vielerorts noch nicht einmal die Antragsformulare für die Ausreise ausgehändigt würden. Im Falle der CSSR sei es dem DRK gar nicht möglich, unmittelbar mit den aussiedlungswilligen Deutschen zu korrespondieren.

Die Zahl der Aussiedler aus der UdSSR sei im ersten Quartal 1977 um 521 geringer als im Vergleichsraum 1976, was keineswegs für „gute Erfahrungen" zu sprechen scheine. „Es wäre besser", erklärte Hupka, „wenn Dr. Schilling als DRK-Generalsekretär ein realistisches Bild entworfen und sowohl das Positive als auch das Negative dargestellt hätte, anstatt im Stile eines Wehrmachtsberichts nur Erfolgsmeldungen zu verbreiten, die der Wirklichkeit nicht entsprechen."

Griechenland:

Deutsche Sprachinsel in Südeuropa

30000 deutschsprachige Akademiker – Es fehlen Lehrkräfte

Athen — Nach außen hin erscheint Europa als der Kontinent mit den wenigsten Sprachproblemen; längst sind hier Staatsgrenzen auch Sprachgrenzen. Die wenigen Ausnahmen wie etwa in Belgien fallen kaum ins Gewicht. Dieser Schein trügt jedoch, denn hinter den Bemühungen um ein vereinigtes Europa ist auch das Streben nach der Durchsetzung der künftigen „europäischen" Sprache erkennbar. Vorläufig wird das Duell zwischen Englisch und Französisch ausgetragen. Durch die Niederlassung der Europabehörden im französischen Sprachraum (Straßburg, Luxemburg, Brüssel), gelang es dem Französischen, seine Verdrängung als erste Weltsprache aufzuhalten. Demgegenüber aber kennt die Verbreitung des Englischen kaum noch Grenzen. Auch in Asien, in Afrika, in Lateinamerika und nicht zuletzt im Ostblock wird Englisch schon in der Volksschule gelehrt.

Auch Deutsch ist offiziell Arbeitssprache in der EG. Dasselbe gilt aber auch für das Holländische oder Italienische. Dies bedeutet aber nicht, daß es in eine Reihe mit ihnen gestellt werden kann. Besonders im letzten Jahrzehnt fand die deutsche Sprache eine starke Verbreitung in Südeuropa, die vor allem von den in Deutschland Studierenden und den Gastarbeitern getragen wird. Dies trifft im besonderen Maß für Griechenland zu.

Seit Anfang der fünfziger Jahre sind die Griechen die stärkste Ausländergruppe an den deutschen Universitäten. Es wird geschätzt, daß über 30 000 deutschsprachige griechische Akademiker in Griechenland tätig sind, davon allein 3000 Ingenieure. Außerdem existiert wegen der rückgewanderten Gastarbeiter kaum ein griechisches Dorf, in dem sich ein Deutscher nicht verständigen kann; dies gilt nicht unbedingt für die Weltsprachen Englisch und Französisch.

Obwohl bisher vom Staat nicht direkt unterstützt, ist der deutsche Sprachunterricht in Griechenland weit verbreitet. Neben 42 Privatgymnasien, in denen Deutsch als Wahlfach angeboten wird, gibt es allein in Athen 41 private Sprachschulen, die Lernwillige in Deutsch unterrichten. Ähnlich ist auch die Situation in den Hauptstädten der Provinzen. Dazu kommt das Goethe-Institut, an dessen vorzüglichen Sprachkursen im laufenden Schuljahr 5100 Schüler teilnehmen. Auch für Griechen sehr begehrt ist zudem die Deutsche Schule (Volksschule und Gymnasium) in Athen, und in den sechs Hotelfachschulen des Landes ist Deutsch obligatorisches Fach. Im laufenden Schuljahr lernen somit mindestens 15 000 junge Griechen Deutsch. Außerdem strahlt jede Woche der griechische Rundfunk einen einstündigen deutschen Sprachkursus aus, der von der Deutschen Welle bereitgestellt wurde.

Dem Deutschunterricht in Griechenland mangelt es jedoch an qualifizierten Lehrkräften. Die Universität von Thessaloniki verfügt seit sechs Jahren über eine eigene Abteilung für deutsche Sprache und Literatur, die Studienräte für die deutsche Sprache ausbildet. Der Erfolg ist jedoch mäßig; bisher konnten hier wohl 120 Griechen ein Diplom erlangen. Das bisherige Lektorat für deutsche Sprache an der Athener Universität wurde im vergangenen Februar zu einer selbständigen Abteilung für deutsche Sprache, Literatur und Kultur mit zwei Lehrstühlen erhoben.

Die Ausbildung qualifizierter Fachkräfte wird als dringend empfunden, denn vom kommenden Schuljahr an soll damit begonnen werden, die deutsche Sprache nach und nach als Pflichtfach in die Sekundarstufe der Lyzeen und in die höheren Berufsschulen einzuführen. Zumindest für Griechenland erlangt damit die deutsche Sprache eine Stellung, die dem Englischen und Französischen kaum nachsteht. **Hannelore Manousakis**

Andere Meinungen

LE SOIR

Müde Giganten

Brüssel — *„Die jungen, freiheitsbegeisterten Franzosen im Mai 1968 riefen: Die Macht verdirbt. Gemäßigter kann man auf jeden Fall sagen, daß sie sich ‚verbraucht'. Das ist der sich aufdrängende Schluß aus dem Schauspiel, das die deutsche Sozialdemokratie bietet . . . Die Regierung Schmidt/Genscher, zerrissen von ihren internen Widersprüchen, in den Sumpf der wirtschaftlichen Krise geraten, erscheint auf dem Feld der internationalen Politik seit dem Machtantritt von Präsident Carter sehr unsicher. Eine einzige, aber beachtliche Chance für die Sozialdemokratie: die fortdauernde Unfähigkeit, die die christlich-demokratische Opposition zeigt."*

BERLINER MORGENPOST

Neue Akzente

Berlin — *„Dietrich Stobbe, dem die Zeit im Nacken sitzt, hat gleich in den ersten Stunden seiner Amtsführung bemerkenswerte Akzente gesetzt. Er lud Vertreter der Industrie- und Handelskammer sowie der Gewerkschaften zu Gesprächen ein und markierte damit den für die Stadt lebenswichtigen wirtschaftlichen Bereich als Schwerpunkt seiner Tätigkeit. Das ist verheißungsvoll."*

CORRIERE DELLA SERA

Ursache und Wirkung

Mailand — *„Die Skandale sind von nur geringem Ausmaß, aber der Auflösungsprozeß in der Sozialdemokratie scheint unaufhaltsam. Die Vorwürfe gegen Schütz wirken wenig relevant. Er ist eher durch das Fehlen von Vertrauen seiner Mitarbeiter gestürzt worden, von denen sich vier zusammengetan haben, um ihn abzuschießen . . . Obwohl sie dem Land wirtschaftliche Stabilität gebracht hat, auch wenn sie die Zahl der Arbeitslosen nicht senken konnte, genießt die Bonner Regierung laut Meinungsforschungsinstituten nicht mehr die Unterstützung der Wählermehrheit."*

Frankfurter Rundschau

Qual für Bölling

Frankfurt — *„Der Ärger mit der ‚DDR' nimmt kein Ende. Ob es sich um Berlin, Grenzfragen oder das heikle Thema der legalen und der illegalen ‚Republikflucht' handelt, die Bundesregierung hat kaum Freude an der im Prinzip nach wie vor richtigen Politik des Ausgleichs mit dem SED-Staat, der aus der europäischen und weltweiten Politik der Entspannung nun einmal nicht auszuklammern ist. Vor allem dem amtlichen Sprecher der Bundesregierung, Klaus Bölling, wird es dabei sichtlich zur Qual, ständig Alarmmeldungen über Vertragsverletzungen und Verstöße gegen den Geist der KSZE-Schlußakte herunterspielen und gegen die Minimalzugeständnisse der ‚DDR' aufwiegen zu müssen. Die SED-Führung jedenfalls scheint es darauf anzulegen, die Entspannungspolitik so nachhaltig in Mißkredit zu bringen, daß ihre eigene Bevölkerung die hoffnungsfrohen Tage der Gespräche zwischen Brandt und Stoph ebenso endgültig vergißt wie die Erwartungen, die sie an Helsinki geknüpft hatte."*

Wie ANDERE es sehen:



Kanzler Schmidt mit kleinem Gefolge auf dem Weg zum Papst

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Durchsichtig wie Glas ...

... leuchtet in diesen Wochen die Iris in unseren Gärten

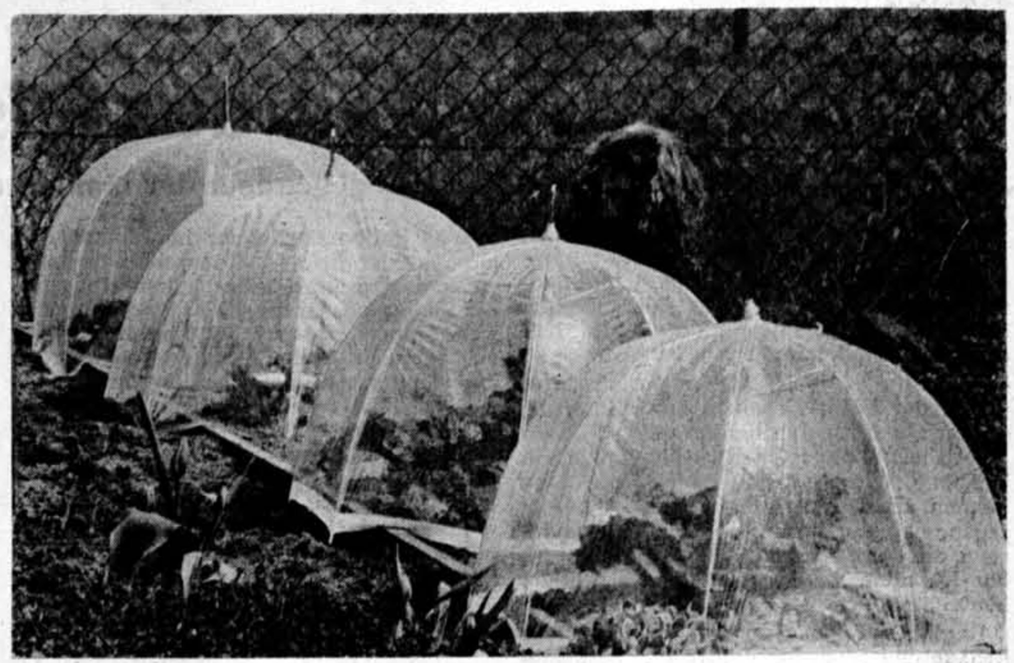
Wie über Nacht sind sie plötzlich da, die kleinen Wildformeln der Zwergiris im Steingarten. Dunkelblau, hellblau und leuchtendgelb entfalten sie schnell ihre frühlingsfrohen Standarten — zarter als Porzellan, durchsichtig wie Glas. Wenn der Wind durch den Garten fährt, biegen sie sich leicht und anmutig. Sie sind die Vorboten aus der großen Familie der Schwertlilien oder Irisgewächse, die zu den ältesten bekannten Pflanzen des Abendlandes gehören. Sie sind die Lilienverwandten. Die in den mazedonischen Gebirgen wildwachsende Iris galt bei den alten Griechen als Symbol der Beredsamkeit, einer im Altertum hochgeschätzten Tugend. Taufpatin der schönen Blume war die Göttin Iris, die windgeschwinde Götterbotin, die die Seelen verstorbener Mädchen und Frauen an den ihnen bestimmten Ort geleitete. Deshalb pflanzten die Griechen mit Vorliebe Irisblumen auf die Gräber. Wer eine Iriswurzel mit sich trug, war nach altem Glauben gegen Krankheit und Unheil geschützt.

Die bei uns bekannteste Schwertlilie ist die Iris germanica, deren Anpflanzung schon Ludwig der Fromme vorschrieb. Sie stammt — wie die Iris florentina — aus dem Mittelmeergebiet. Heute verzaubert sie viele Gärten mit ihren unzähligen Formen und Farben — klarblau und alabasterweiß, goldgelb, bronzefarben, samtbraun und neuerdings auch zartrosa. Iris florentina war und ist wegen ihrer veilchenduftenden Wurzeln sehr beliebt, man nennt sie mancherorts auch Veilchenwurz. Die Wurzeln der kleinen Orientalin Iris tuberosa lieferten den Haremsdamen ihre zarten Schminkfarben.

Der große Gelehrte und Gartenkünstler Albertus Magnus kannte neben der blauen schon die gelbe Schwertlilie, die als einzige in Deutschland heimisch ist. Die schön belaubte und sattgelb blühende Wildstaude wächst an Gräbern und Wasserrändern. Wir sahen sie vor nun schon langer Zeit im späten Frühling an den Ufern des Niedersees leuchten. Sie bildete damals weithin sichtbare Teppiche, die jedermann entzückten. Die Wurzel dieser Wildstaude wurde bis ins 16. Jahrhundert hinein zu Heilzwecken benutzt.

Zu Deutscher Schwertlilie und ‚Veyelwurtz' gesellte sich die grasartig belaubte Sibirische Iris, blau in vielen Farbschattierungen. Mit ihr kam aus Syrien die schöne ‚Dame in Trauer', die dunkle Iris susiana. Und aus den österreichischen Bergen stieg die kleine Zwergiris pumila zu uns herab, die schon als Wildform viele Blütenfarben hat: blauviolett, rosa, gelb und weiß.

Schon frühzeitig haben die leuchtenden und durchsichtigen Farben der Irisblumen die Maler verzaubert. Auf einem der frühesten bekannten Blumenbilder, dem um 1410 entstandenen ‚Paradiesgärtlein', blühen auf einem mit Wiesenblumen übersäten und mit Ziergewächsen bepflanzten Anger neben Himmelschlüsseln, Rosen, Nelken und Lilien auch leuchtendblaue Irisblumen. In der frühen christlichen Malkunst wurde das Paradies ja oft mit einem Garten verglichen, voll duftender Blumen und üppiger Obstgehege, betaut von lebendigen Wassern. Auch später haben bedeutende Maler die Iris oft auf ihren Bildern dargestellt. So finden wir sie auf einem der schönsten Blumenbilder des 15. Jahrhunderts, auf dem Portenari-Altar des Hugo van der Goes. Vor einer auf dem Boden liegenden Korngarbe steht eine Vase, ein italienischer Albarello, mit einer roten Lilie, zwei weißen Iris und einer blauen Iris germanica. In den Uffizien von Florenz sieht man Besucher oft in schweigender Bewunderung vor diesen farbenfrohen Blumen verharren. Der Lilie wird in den Werken früher Meister oft die anmutige Iris zugestellt, als Symbol des himmlischen Königtums Mariens.



Eine gute Idee: Um seinen Rhabarber vor Frost zu schützen, kaufte ein Schrebergärtner im Taunus kurzerhand vier durchsichtige Regenschirme und stülpte sie über die Pflanzen Foto ap

Die Wasser-Schwertlilie liegt dem heraldischen Emblem der ‚Fleur-de-Lys' zugrunde, dem Wahrzeichen französischen Königtums. La flambe war die altfranzösische Bezeichnung für die Garten-Iris. Auch heute noch wird sie in Frankreich zuweilen La flamme — die Flamme genannt. Der große Maler Renoir hat die blaue Iris in einem leuchtenden Frühlingsstrauß verewigt. In neuerer Zeit malte Franz Beckmann eine tiefviolette Spielart der vielseitigen Blume von fast beklemmender Schönheit, die sogenannten ‚Schwarzen Lilien'. Und alle Ostpreußen werden sich vor allem über den fröhlichen Pfingstrosenstrauß von Lovis Corinth freuen, dessen Hintergrund dunkle, nahezu schwarze Schwertlilienbündel bilden — ein Bild voller Schönheit, Kraft und Bewegungsfülle.

So erscheinen die schönen Schwertlilien oder Irisblumen immer wieder auf Bildern, sie werden bedichtet und besungen und sind von Sagen und Legenden umsponnen. Im Garten aber gehören sie mit ihren vielen leuchtenden Farben bis in den Juli hinein zu den zauberhaftesten Blumen, die es auf dieser Erde gibt. **Lydia Knop-Kath**

Ein altes Heilmittel

Tee aus Kräutern und Beeren

Naturreines Wasser enthält je nach Gegend und Bodenbeschaffenheit verschiedenartige und ungleichmäßig dosierte Mineralien und Spurenelemente. Durch den Kreislauf der Natur sammeln sich diese in Wurzeln, Blättern und Früchten von Pflanzen. Bereits im Altertum hatte man entdeckt, daß sich diese verborgenen Heilkräfte durch kochendes Wasser ausspülen und zur Kur verwenden lassen.

Im Laufe der Jahrtausende und selbst der letzten Jahrhunderte hat sich die Zubereitung gesundheitsfördernder Tees weiter verbessert. Durch exakte Messung der Wassertemperatur und Einwirkungszeit wurden übermittelte Erfahrungswerte bestätigt. Teils stellte man allerdings auch fest, daß frisch gewonnene Pflanzenpreßsäfte die erwünschten Vitamine, Spurenelemente, ätherischen Öle und andere Wirkstoffe in beachtlich höherem Maße enthielten als Tees. Trotzdem gibt es eine Reihe von Pflanzen, die ihre Wirkungsweise kaum besser vermitteln können als in dieser milden, leicht zu handhabenden und billigen Form.

Es ist naheliegend, daß viele Hersteller auch Tees mit optimal wirkenden Mischungen verkaufen, deren Rezepte nach dem Arzneimittelgesetz preisgegeben werden müssen. Wenn von den 12 700 Heilpflanzen, die Georg Dragendorf um die Jahrhundertwende aus fünf Kontinenten zusammengestellt hat, auch nur ein winziger Bruchteil als Grundstoff für Tee genommen wird, kommt man in den sich ergebenden Kombinationsmöglichkeiten doch auf eine geradezu unvorstellbare Zahl.

Die wichtigsten heute gebräuchlichen Teedrogen sind: Bärentraubenblätter-Tee bei Blasenleiden, Baldrian-Tee zur Beruhigung, Fenchel-Tee bei Schwäche der Verdauungsorgane, Fliederblüten-Tee bei Erkältungen und zur Einleitung von Schwitzkuren, Hagebutten-Tee als Vitamin-C-Spender, Hopfen-Tee bei Schlafstörungen, Huflattich-Tee gegen Husten und Bronchialerkrankungen, Kamillen-Tee gegen Entzündungen und Magenverstimmungen, Leinsamenschleim gegen Darmträgheit, Lindenblüten-Tee gegen Erkältungskrankheiten und Grippe, Malven-Tee gegen Erkältungen und Magenbeschwerden, Salbei-Tee bei Rachenentzündungen, Sennesblätter-Tee gegen Verstopfung, Wacholderbeeren-Tee zur Entwässerung und unterstützend bei rheumatischen Beschwerden, Weißdorn-Tee bei Herzkranzerkrankungen und Kreislaufschwächen, Wermut-Tee bei Gallenleiden und Magenbeschwerden, Zinnkraut-Tee zur Unterstützung der Nierenfunktion.

Zur besseren Wirkung werden heute von den Tee-Herstellern je nach Indikation Mischungen aus verschiedenen Drogen zusammengesetzt, die damit wirkungsvoller sind. **Holger Hofmann**

Weit, bequem und pflegeleicht

Ein kurzer Ausblick auf die luftige Mode in diesem Sommer

In diesem Sommer werden die vielen von der Folklore gebotenen modischen Möglichkeiten weiter ausgeschöpft. Dabei ist der Safari-Look groß im Kommen. Er bewährt sich sehr gut als Freizeitkleidung und entwickelt sich allmählich zu einer hochsommerlichen Stadtkleidung; wie auch Jeansstoffe, die zu einem Bestandteil der Mode geworden sind, und von Sport-, Arbeits- und Freizeitkleidung sich in Richtung Tageskleidung wenden.

Hochsommerliche Kleider sind ärmellos mit ‚Carmen'-Ausschnitt, weit mit schwingenden Stufenröcken.



Für das Sommerfest: Luftige Kleider in Baumwoll-Popeline

An kühlen Sommertagen werden gerade und länger fallende Blazer, unter dem Einfluß der Herrenmode mit schmalem und tiefer gezogenen Revers, mit Plisseröcken kombiniert getragen. Sie können auch mit einem Falten- oder einem bequemen Golfrock kombiniert werden. Sommerlich sind grob gestrickte Pullover und Jacken, natürlich aus luftig offenen Maschen und kühlen Garnen aus Leinen und Baumwolle.

Hosen ist dieser Sommer nicht ganz hold. Dennoch muß man nicht auf sie verzichten. Sie sind für die Reise und für die Ferien unentbehrlich.

Für Sommerfeste und Gartenpartys ist das Kleid lang, bedruckt mit farbenfrohen Sommerblumen.

Farblich liegt der Sommer auf einer hellen Welle. Weiß, Elfenbein, Eierschale, dann die neuen Pastellfarben Rosé und Lind wie das brisante Blau ‚enzian' (kobaltblau) werden angeboten.

Sommermäntel aus seidigem Rips und Popeline mit Mattschimmer, knitterarm und pflegeleicht, sind fürs Reisegepäck geschaffen. Automäntel sind knapp knielang. Trenchcoats kommen nicht aus der Mode. Neu sind die rund betonten Schulterpartien mit Raglanärmeln.

Die ‚Knirps-Travel-Coats', die bei der IGEDO in Düsseldorf Ende April gezeigt wurden, gehören zu der neuesten Mantelmode. Sie wiegen 275 Gramm und lassen sich zusammengefaltet in einer Reißverschlußtasche mitführen.

Frottiermäntel, Strandtücher, Badeanzüge und Bikinis sollen aufeinander abgestimmt sein. Besondere Beachtung verdienen neben Kaftan-, Poncho- und Kimono-Schnitten, Fledermaus-Ärmel, Pelerine-Effekte. Modefarben im Frottierbereich und in der Bademode sind Schwarz-Weiß-Kontraste mit Schwergewicht auf Schwarz. **S. Schlinger**

Krepierde Schwien

Er hatte zwei Töchter, der Bauer aus Masuren. Die beiden waren so grundverschieden, wie es Geschwister manchmal sind. Die ältere machte sich in der kleinen Landwirtschaft zu schaffen, versorgte vor allen Dingen das Federvieh und ging der Mutter zur Hand vom frühen Morgen an. Die jüngere dagegen war für solches Tagewerk nicht zu gebrauchen. Dafür konnte sie den lieben, langen Tag über einer Handarbeit gebeugt sitzen, ohne viel zu reden. Ihre Finger führten so geschickt die Nadel, daß sich die Stiche, auch die feinsten, in nicht zu übertreffender Gleichmäßigkeit aneinanderreihten. Ihre Vorliebe galt der Weißstickerei, wie Richelieu oder auch Lochstickerei, Arbeiten, die heute kaum jemand auszuführen vermag. Alles Fertiggestellte wurde immer wieder bestaunt und gebührend bewundert. Ich glaube, daß sich die Ziertaschentücher für Herren in Crêpe de Chine, die unter ihren Händen entstanden sind, nicht zählen lassen. Sie wurden mit einer zierlichen, manchmal auch mit einer doppelten Hohlsaumkante versehen und trugen in einer Ecke das betreffende Monogramm, säuberlichst gestickt.

Der Vater fuhr des öfteren in die nahegelegene Kleinstadt und bekam dann meistens einen Zettel auf den Weg, auf dem alle Wünsche der Tochter an Stickmaterial aufgeschrieben waren. Er ging gern in das Handarbeitsgeschäft, voller Stolz auf seine talentierte Tochter. Eines Tages drückte sie ihm einen kleinen Zettel in die Hand, auf dem zu lesen war: „Ein Meter Crêpe de Chine." Der Bauer schob, wie immer, das Stückchen Papier unter seine Mütze und bestieg sein Pferdefuhrwerk.

Es versprach ein heißer Tag zu werden, deshalb hatte er sich rechtzeitig aufgemacht. Die Sonne sengte im Verlauf der langsamen Fahrt, so daß die alte Mütze mit dem abgegriffenen Schirm öfter als sonst zur Seite gelegt wurde. Der leichte Wind, der dann aufkam, muß an dem wichtigen Zettel Gefallen gefunden haben. Er ergriff ihn, hob ihn in die Luft und trug ihn irgendwo hin. Hiervon ahnte der Bauer nichts.

Am Vormittag, als die meisten Besorgungen erledigt waren und das Pferd seinen wohlverdienten Hafer bekommen hatte, betrat der Mann das Handarbeitsgeschäft, das einzige am Ort. Er war dort seit langem bekannt. Er nahm die Mütze vom Kopf und griff nach dem Zettel. O weh! Er suchte, kehrte in seiner Ratlosigkeit die Mütze um und um. Aber auch in dem kaputten Futter hatte sich dat Zettelke nicht verkrochen. Da stand er nun, kratzte sich verzweifelt am Hinterkopf, legte die Stirn in Falten und fing an nachzudenken.

Zu diesen Anstrengung hatte er sich hingesetzt. Die Verkäuferin kannte in etwa die Wünsche, die sich dann und wann wiederholten. Sie versuchte, dem Mann auf die Sprünge zu helfen, aber es wollte nicht recht gelingen.

Nein, es war bestimmt kein Stickgarn, kein weißes und auch kein buntes; es war etwas, was er bisher noch nicht gekauft hatte. Was war es nur! Da fiel ihm endlich ein, daß es für „de Ziertuchkes" war. Ja, für „de Ziertuchkes".

Und dann hatte er's! Es klang so ähnlich wie Krepierde Schwien. Das war das Stichwort für die junge Verkäuferin, die natürlich schallend loslachte und sich nicht beruhigen konnte. **Margarete Regehr**

4. Fortsetzung

Sie stützt ihr Kinn in beide Fäuste. „Wenn du dein kleines Haus baust, Fedja, darf ich dich dann einmal besuchen?"

„Wieso willst du mich besuchen?" fragt er verwundert. „Du wohnst doch bei mir."

„Ich wohne bei dir?"

„Ja, wir sind doch dann verheiratet."

Sie staunt. „Ist das wahr?"

„Wenn ich das Haus gebaut habe, heirate ich dich", sagt er und steckt das letzte Stückchen Waffel in den Mund.

„Vergiß es nur nicht", murmelt sie, „vergiß es nur nicht, Fedja."

Ehe er sich versieht, ist sie im Treppenhaus, rennt zum Fahrstuhl und fährt hinunter. Und er saust zurück aufs Dach und zur Brüstung. Als er sie endlich erblickt, schreit er: „He! so warte doch!" Aber sie hört ihn nicht, sie hastet nach Hause, ein kleiner, sich immer weiter entfernender Punkt. Verstört läuft er wieder zum Fahrstuhl und drückt auf den Knopf. Aber der Aufzug kommt nicht. Wahrscheinlich ist unten die Tür auf.

Noch nicht einmal eine Tür kann sie zumachen! Aber weglaufen, das kann sie! Wenn er nur wüßte, was sie hat. Es war doch alles so schön. Vielleicht sollte er ihr etwas schenken.

Er pfeift vor sich hin. Ja, das ist es. Er ihr das Kaninchenjunge setzen, das ihr gebrauner Borke! Und in den Kutter wird er ihr das Kaninchenzunge setzen, das ihr gehört. Wenn sie ihn dann ansieht, werden ihre Augen wieder wie Bernstein schimmern. Bestimmt hat ihr noch keiner ein Boot geschnitzt und selbst wenn: wer versteht denn schon so geschickt mit dem Messer umzugehen wie er. Daß Fedja dann mehr als drei Stunden dafür benötigt, du meine Güte, daran ist das Drum und Dran des Bootes schuld! Die Ruderbank zum Beispiel oder die Dollen für die Riemen und natürlich auch der Name im Spiegel des Hecks. Und dreimal raten darf, wer nicht weiß, welcher Name da in kleinen, kunstvoll geschnitzten Buchstaben prangt.

Als er zu Ines geht, ist es denn auch schon Nachmittag und eigentlich Kaffeezeit. Doch er klingelt vergebens. Auch eine Stunde später ist noch niemand da. Beim dritten Mal läßt er das Kaninchen im Stall. Diesmal wird auf sein Läuten geöffnet. Ines Mutter steht vor ihm.

„Du, Fedja?" wundert sie sich und blickt auf das Boot in seiner Hand. „Das ist aber hübsch! Hast du das geschnitzt?"

Er nickt. „Ich will es Ines schenken", sagt er und späht in den Flur.

„Sie ist schon fort", bedauert ihre Mutter, worauf Fedja enttäuscht versichert, daß es ihm gar nichts ausmache, noch einmal wiederzukommen.

„Wenn du willst", erwidert sie freundlich, „aber du mußt bedenken, daß du Ines nicht antreffen wirst."

„Wieso nicht?" fragt er verdutzt.

„Weil sie nicht mehr hier ist, Fedja."

„Aber sie kommt doch wieder", meint er, und es hört sich an, als müsse er ihr gut zureden.

„Eben nicht!" entfährt es ihr. Sie beißt sich auf die Lippen und ist ärgerlich auf ihre Tochter. Warum hat Ines ihm nichts erzählt, denkt sie und überlegt, wie sie es ihm beibringen soll.

„Komm rein", fordert sie ihn auf, geht in die Stube und stellt sich mit dem Rücken zu ihm an ein Fenster. „Setz dich!" sagt sie und nach einer Weile: „Ines kommt vorläufig nicht wieder, Fedja. Ich habe sie in ein Internat geschickt." Sie dreht sich um. „Ines hat Schwierigkeiten in der Schule und ich kann mich im Augenblick nicht viel um sie kümmern. Verstehst du?"

„Aber es sind doch Ferien!" stammelt Fedja.

„Das Internat ist eine Klosterschule, Fedja. Ines soll Zeit haben, sich einzugewöhnen. Während der Schulferien geht es nicht so streng zu, auch gibt es dort ein paar Pferde, wenn sie will, kann sie reiten lernen."

Fedja sitzt da wie betäubt. Gar nichts wird sie lernen, denkt er. Sie wird immer nur weinen und nach Hause wollen. Und er wird sie nie dort vor dem Klavier sitzen sehen. Und das alles, weil Ines nicht gern zur Schule geht. Wenn es danach ginge, hätte man ihn längst in ein Internat stekken müssen! Letztes Jahr wäre er sogar beinahe sitzengeblieben. Trotzdem ist niemand auf die Idee gekommen, ihn deshalb von zu Hause wegzuschicken. Und zu fragen ist noch, ob man jemand in ein Kloster sperren darf, der gar nicht katholisch ist. Mit ihm jedenfalls könnte man das nicht machen, er würde sich das nicht gefallen lassen!

„Du sagst ja gar nichts, Fedja?"

Er steht auf. „In vierzehn Tagen ist Jahrmarkt. Sogar eine Achterbahn bauen sie auf."

Die Frau am Fenster lächelt. „Schreib' es ihr und bring' mir dann den Brief. Die Internatsleitung händigt den Kindern nämlich nur Post von Angehörigen aus. Ich verspreche dir, deine Zeilen ungelesen in meinen Umschlag zu tun."

Fedja zögert. „Ich weiß nicht", sagt er, vielleicht ..."

Dann geht er und marschiert zum Strom. Dorthin, wo Ruder- und Paddelboote anlegen und eine breite Steintreppe zum Wasser führt. Fedja setzt sich auf eine der unteren Stufen, die im Schatten liegen und fühlt sich elend. Ganz schlecht ist ihm zumute. Eigentlich egal, ob man vorher oder nachher traurig ist, denkt er. Sie hätte es ihm ruhig sagen sollen. Aus den Pantinen wäre er so oder so gekippt. Nun ist sie fort, und er sitzt hier mit dem dämlichen Boot in der Hand. Und in einem Anfall von Hilflosigkeit und Zorn schleudert er das Boot in das Wasser. Er sieht, wie es aufschlägt und von der Strömung davongetragen wird, und er schlägt die Hände vor das Gesicht und weint.

Gegen Abend fährt er zu Amos Jurgait und erzählt ihm, daß Ines fort ist. Schweigend hört ihm der Alte zu. Nur einmal zieht er die Augenbrauen hoch, als Fedja nämlich erwähnt, daß Ines zum Rombinus gewollt hat.

„Wenn sie nicht weg wäre", bedauert Fedja, „hätte ich ihr gezeigt, wie man nachts mit einer Taschenlampe Krebse fängt. Im Kloster lernt sie das doch nie. Oder?" Amos pafft mächtige Wölkchen aus seiner Pfeife. Nein, auch er glaubt es nicht.

„Sie hat gesagt, ich kann alles."

Zweifelnd sieht Fedja Amos an. „Wer kann schon alles", brummt der.

„Aber ich könnte ihr einen Drachen bauen und ihr im Winter das Schlittschuhlaufen beibringen.."

Der Alte nimmt die Pfeife aus dem Mund. „Dann tu es doch! Bring ihr bei, wie man Schlittschuh läuft." Er legt Fedja eine Hand auf die Schulter. „Ich meine, das Marellchen wird doch nicht auch noch die Weihnachtsferien im Kloster verbringen müssen. Also schreib ihr."

„Ich hatte schon daran gedacht, sie zu befreien", sagt Fedja finster, woraufhin Amos vor Schreck einen Hustenanfall kriegt, so stark, daß Fedja ihm den Rücken klopfen muß.

„Den Deibel wirst du tun", poltert der Alte und sucht in seinen Taschen nach Streichhölzern, denn nun ist ihm doch tatsächlich die Pfeife ausgegangen.

Fedja aber schwingt sich auf sein Rad. „Glaubst du wirklich, Amos, daß sie Weihnachten kommt?"

Und der Amos Jurgait zögert nicht einen Augenblick, sondern sagt feierlich: „Beim Perkuhn, Jungchen, du wirst es erleben!" Und dann blickt er auf den Rombinus und seufzt. Nun wird er eines seiner Hühner hergeben müssen, um der gerechten Sache willen und wegen der Ordnung, und weil er ganz sicher gehen will, denn auch die Götter haben ihren Preis.

*

Briefe schreiben ist nicht jedermanns Sache, Fedjas schon gar nicht. Zwar hat er Ines grüßen lassen, aber Grüße ersetzen nun einmal keine Briefe. Und weil er das weiß, ist Fedja unglücklich und unzufrieden mit sich und der ganzen Welt. „Wieso soll ich ihr schreiben?" fragt er trotzig, „sie schreibt mir ja auch nicht."

Streitsüchtig sieht er Amos an. „Du könntest ihr doch auch schreiben. Schließlich hat sie dir geholfen, deinen Kutter zu teeren."

„Hör mal!", sagt der Alte und scheint wieder einen seiner Hustenanfälle zu bekommen. Er geht zum Herd, stochert mit dem Schürhaken in der Glut herum und überlegt lange. „Also schön", nickt er, „ich werde ihr schreiben. Vorausgesetzt, daß du endlich den Jagdschlitten reparierst."

Fortsetzung folgt



Unser Kreuzworträtsel

Komponist d. Volksweise "Ännchen von Tharau" (Friedrich) + 1860 — niedere Umgangssprache — Stadt in W-Preußen — Vorfahr — Unwahrheit — Centime (Abk.) — engl.: Ohr — holl. Stadt — feines Backwerk — Offizier — Ziergefäß — Ruhrmetropole — griech. Buchstabe — Farbiger — Frauenname — größeres Fischerfahrzeug — Erfolgsschlager — Kante — Hindenburgs Gut in Westpr. — Ort bei Gronau (dt.-holl. Grenze) — dt. Dichter + 1810 — Nebel, Dunst (Mundart) — Pfote — dt. Komponist (Werner) — Autoz. Erlangen

BK 910-155

Auflösung

	A		B		R		R	
	B	O	R	K	E	N	E	R
	R	E	A	L		I	D	A
M	A	D	U	E	S	E	E	
	H		N	E	E	R		A
M	A	I	S		N	E	I	D
	M		B	L	E	N	D	E
		T	E	I	G			
	J	O	R	D	A	N	19	
M	O	N	G	O	L	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Marta Tessmann

Das neue Kleid

Am ersten Maisonntag spazierte ich mit meiner Freundin Hilde zum Drenkener Wäldchen. Ich war gerade zehn Jahre alt geworden. Ich erinnere mich noch genau an diesen Tag, weil Tante Erna mir zum Geburtstag ein blaues Leinenkleid geschenkt hatte, mit großen Taschen und mit Kreuzstichmuster bestickt. Für dieses Kleid hatte ich mein Dankeschön in den höchsten Begeisterungstönen selbst nach Wuppertal schreiben müssen. Endlich durfte ich nun das Kleid anziehen, denn die Maiensonne schien warm. Neue Sommerschuhe und Kniestrümpfe hatten wir beide an, Hilde und ich. Wir waren mächtig stolz und bewunderten uns gegenseitig.

Von unserem Hof führte kein richtiger Weg zu dem Wäldchen hinauf, und so gingen wir wie gewohnt den Feldrain entlang. Auf einer Höhe lag der Buchenwald, in dem es im Frühjahr Leberblümchen und Buschanemonen gab. Dort machten wir uns dann auch gleich ans Blumensuchen, und bald hatte jeder einen großen Strauß zusammen.

Da es noch früh am Nachmittag war, durchstreiften wir das Wäldchen und kamen zu einer Viehkoppel, die zum Gut Drenken gehörte. In größerer Entfernung sahen wir eine Herde Jungvieh, die wohl mehr zum Auslaufen als zum Grasen in die Koppel gelassen worden war. Wir spazierten langsam in der herrlichen Sonne und hatten fast schon den Weidezaun erreicht, als plötzlich die Herde auf uns zugesprengt kam. Ein paar Vorläufer standen schon bei uns am Zaun, und wir streichelten sie am Kopf. Plötzlich aber, o Schreck, hielt Hilde keine Blumen mehr in der Hand — das Vieh hatte sie im Maul; und sie schienen ihm auch gut zu schmecken.

Schließlich hob Hilde den Stacheldraht hoch, so daß ich bäuchlings durchschlupfen konnte, sehr bedacht, einen Blumenstrauß zu behalten, den ich nun mit meiner Freundin teilen wollte. Die aber sperrte nur den Mund auf und brachte gerade noch „Paß...", heraus. Ja, und dann verpaßte mir das Rindvieh einen ganzen Kuhfladen ins Kreuz.

O je, mein schönes neues Kleid!

Als ich aufstand, um Hilde durchzuhelfen, klatschte der Dreck in meine Kniekehlen und verbreitete sich über meine weißen Kniestrümpfe und über die Schuhe. Nun stürzten mir die Tränen aus den Augen, alle Freude über das Kleid und den schönen Tag war vorbei. Auch Hilde war das Lachen vergangen. Sie tröstete mich und machte sich daran, den größten Schmutz mit Grasbüscheln zu entfernen. Natürlich bekam sie nun auch etwas ab... Wie begossene Pudel zogen wir beide heim. Für den herrlichen Ausguck hatten wir keinen Sinn mehr. Ich zitterte nur noch vor Angst, denn Mutti kannte kein Pardon. Hilde versprach mitzukommen und und zu bestätigen, daß ich gar keine Schuld an dem verdorbenen Kleid hatte, sondern einzig und allein das böse Rindvieh.

Vor der Haustür saßen die Großeltern in ihrem Sonntagsstaat. Gleich begann ich wieder zu weinen und bat meine Oma, mich in Schutz zu nehmen. Da öffnete sich schon die Haustür, und Mutti reichte einen Teller voll Streuselkuchen heraus. Dann erst sah sie die zwei verstörten Gestalten. Während Hilde der Reihe nach erzählte, drückte ich mich an die Hauswand.

Hui, mein ganzer Rücken war kalt und naß. O je, auch das noch — meine schöne neue Garnitur, die Mutti mit viel Liebe aus weißem Batist zu meinem Geburtstag genäht hatte, war nun auch durchgeweicht.

Natürlich war Mutti wütend. Das Kleid sollte doch den ganzen Sommer über mein Sonntagsches sein. Nach einer langen und gründlichen Waschprozedur durften wir aber doch noch ein paar Stücke Streuselkuchen verzehren.

Mein neues Kleid aber behielt einen unansehnlichen Schandfleck zurück. Es wurde mein Schulkleid, und solange der Schulranzen darauf war, merkte man nichts; aber in der Pause wurde ich von anderen Freundinnen neugierig nach dem Fleck gefragt. Hilde und ich erzählten dann ‚von dem Schreck und dem Dreck'. Einige wollten uns bedauern, andere schütteten sich aus vor Lachen — aber am Schluß lachten wir schließlich alle.



Walter Preiss: Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung (Holzschnitt, siehe auch S. 9)

Erna Schneider

Treffpunkt Wargen

An Himmelfahrt stieg in unserer Clique üblicherweise ein Ausflug. Damals, zwischen den beiden Kriegen, war das gräßliche Zeitalter des Autos für uns noch nicht angebrochen. Mit einem Krümperwagen loszuzockeln, kam für uns Stadtleute nicht in Frage, aber es gab auch sonst noch verschiedene Möglichkeiten für solch ein Unternehmen. Für unsere Männer gab es auch keine Vatertagstour, die bestimmt schon im Blutgericht geendet hätte.

Es war also eine gemischte Gesellschaft, die da getrennt marschierte, um vereint Kaffee zu trinken. Die Behäbigen, wie die ‚Pampelmusen' und die kleinen Kinder fuhren mit der Bahn. Die Dicken, die abnehmen wollten, schlossen sich dem Fußvolk an, das am Landgraben entlangwanderte. Der Treffpunkt war diesmal Wargen.

Dort sah man dann erst das Ausmaß der Beteiligung. An den Tischen saßen bereits die drei Kränzchen-Schwestern meiner Mutter mit ihrem gewaltigen Appetit, der frisch aus München eingewanderte Tierarzt, der sich an die reifere weibliche Jugend hielt, weil ihn die jüngere zu umgarnen suchte. Der Onkel Pötschke, der nun gerade den Marjellen heftig den Hof machte, dem es in Wirklichkeit aber mehr auf die Güte des Bieres ankam und das Ponarther gegen das Münchener verteidigte. ‚Die' Fritzlichkeit, mit einem Mückenschleier ausgerüstet, den er wie einen Vorhang um seinen Hut trug — gewitzigt durch seine Erfahrungen in dem Sumpfwald hinter Cranz — der, wie sein Spitzname zeigt, kein waschechter Ostpreuße war. Er fand die Endung ‚eit' so schön, daß er jedes nur mögliche Wort damit verzierte. Die Jugend, die Schmand mit Glumse dem ihr zugedachten Plurksch vorzog und außerdem noch Berge von Streuselkuchen vertilgte, und — Mittelpunkt und Liebling aller — unser Peter.

Um diese Jahreszeit mischte sich der Duft des ersten Flieders mit dem betäubenden Geruch des Faulbaumes. Anemonen und Hundsveilchen blühten auf den Lichtungen zwischen den alten Stämmen, und an den Blänken der Sümpfe versteckten sich himmelblaue Vergißmeinnicht, die einem in der Vase so lange Freude machen, wenn sie zeitig ins Wasser kommen.

Den Spaziergang durch den Wargener Frühlingswald genossen alle singend und plaudernd in vollen Zügen. Und Peter tapste mit seinem frischgebadeten Sonntagsfell bis an den Bauch in den Modder. Es lohnte gar nicht, ihn mühsam trockenzureiben. Womit auch? Mit Taschentüchern? Und wozu? Auf dem sonnigen Weg zum Bahnhof würde er von selbst trocknen. Es kam dann aber noch viel schlimmer.

Peter rannte fröhlich voraus. So weit, weit über einen Acker, daß er kaum noch zu sehen war. Der weiße Punkt auf der braunen Erde — entsetzlich! Er wälzte sich! Er wälzte sich auf Aas, mit dem größten Vergnügen. Irgend etwas Faulendes hatte er entdeckt. Jetzt war es aus. Er kam begeistert zurück. Das ehemals weiße Fell braun gepudert und einparfümiert...

Knapp erreichten wir den Zug. Schnell hinein in ein Abteil für Traglasten, vierter Klasse und voll besetzt. Wir schoben unser Hündchen unter eine Bank. Es nutzte gar nichts. Der penetrante Gestank war nicht zu verheimlichen und auch nicht, wem dieses Stinktier gehörte. Das war uns furchtbar unangenehm. Plötzlich brachen sämtliche Mitreisenden in tosendes Gelächter aus... Das war noch einmal gutgegangen.

Die paar Minuten Fahrt bis Königsberg vergingen mit Witzeleien in tiefstem Mitgefühl. Wir kamen uns vor wie in einem Tierschutzverein. Ein gründliches Bad am Himmelfahrtsabend beseitigte das letzte Aroma. Und der kleine Vergißmeinnichtstrauß erinnerte noch tagelang an das Moor.

Inmitten eines Gartens steht ein Kind,
Ein Mädelchen in selig-jungen Jahren.
In seinen blonden Locken spielt der Wind,
Vorsommerwind, bezaubernd zart und lind,
Als wollt' er ihre Schönheit offenbaren.

Inmitten dieses Gartens leuchten grün
Maiglöckchen. Ihre weißen Blüten lachen
Die Sonne an. Es streicht darüber hin
Vorsommerwind, berauschend,
werbend, kühn,
Als wollt' er ihre Glöckchen
klingend machen.

Inmitten dieses Gartens steh auch ich,
Freu mich des Kindes und der Maienblüten.
Vorsommerwind umgaukelt sie und mich
Und streichelt jung und alt so ritterlich,
Als wollt' er ihre schönsten Träume hüten!

Lothar Wegner

Hans Fischer

Ein Hecht steht in der Luft

Es war in den Tagen, da ich nach schweren Enttäuschungen auf den ‚Kunstmärkten' einiges nicht schlucken konnte, daß ich zu einem Entschluß kam, meine Stadt und mein Land wenigstens vorübergehend zu verlassen. Auf der anderen Seite des Ufers, an welchem ich meine Jugend verlebt habe, der schwedischen Ostsee, wollte ich mich einem gesunden, nervenheilenden Leben in der Natur hingeben. Dort in dem etwas schläfrigen Teil des Landes, an der Südküste, hatte mich dann zum erstenmal die Leidenschaft des Angelns erfaßt, gepaart allerdings mit dem ernsten Vorhaben, den sympathischen Giften wie Alkohol und Tabak weitgehendst zu entsagen. Da auch hier, trotz neuer Eindrücke, meine künstlerische Aktivität nicht wieder entfacht werden konnte, bin ich beinahe jeden Tag mit meiner ‚Spinnangel' unterwegs gewesen.

Schlaue und bis dahin mir auch unbekannte Tiere hielten mich zum Besten. Keine meiner ‚Wünschelruten' brachte im entferntesten das, was ich erträumt hatte. Gedanken über Hemingway, die ‚Probleme des alternden Künstlers', wie sie Gottfried Benn einmal zusammengefaßt hat, machten mich noch verbissener, der Natur ein Schnippchen zu schlagen.

An den Fluß zurückgekehrt, an dem ich wohne, hatte ich merkwürdigerweise gleich nach meiner Rückkehr dazu Gelegenheit. Als ich hier eines Morgens meinen ‚Blinker' auswarf, empfand ich wohl sofort Widerstand, glaubte zunächst aber, daß sich der ‚Drilling', wie das des öfteren vorkommt, im Kraut verfangen hätte. Ein helles Aufleuchten der Breitseite eines Fisches (er ist auf dem Rücken dunkel gefärbt und daher bestens von oben her geschützt) spannte meine Muskeln und Nerven jedoch zu vollem Einsatz.

Ich gab keinen Zentimeter nach und verzichtete sogar auf die Ermüdungstaktik, die man gewöhnlich durch Nachlassen der Schnur bei seinem Opfer anwendet, zumal ich das Gefühl hatte, daß der Haken fest saß. Die Spule war schwer zu drehen, aber bald stiegen der Kopf und schließlich der Rumpf eines kräftigen Hechtes höher und höher ins Licht; überm Land hing er dann vor dem Himmel, ziemlich ruhig, das Maul weit geöffnet wie zu einem Schrei.

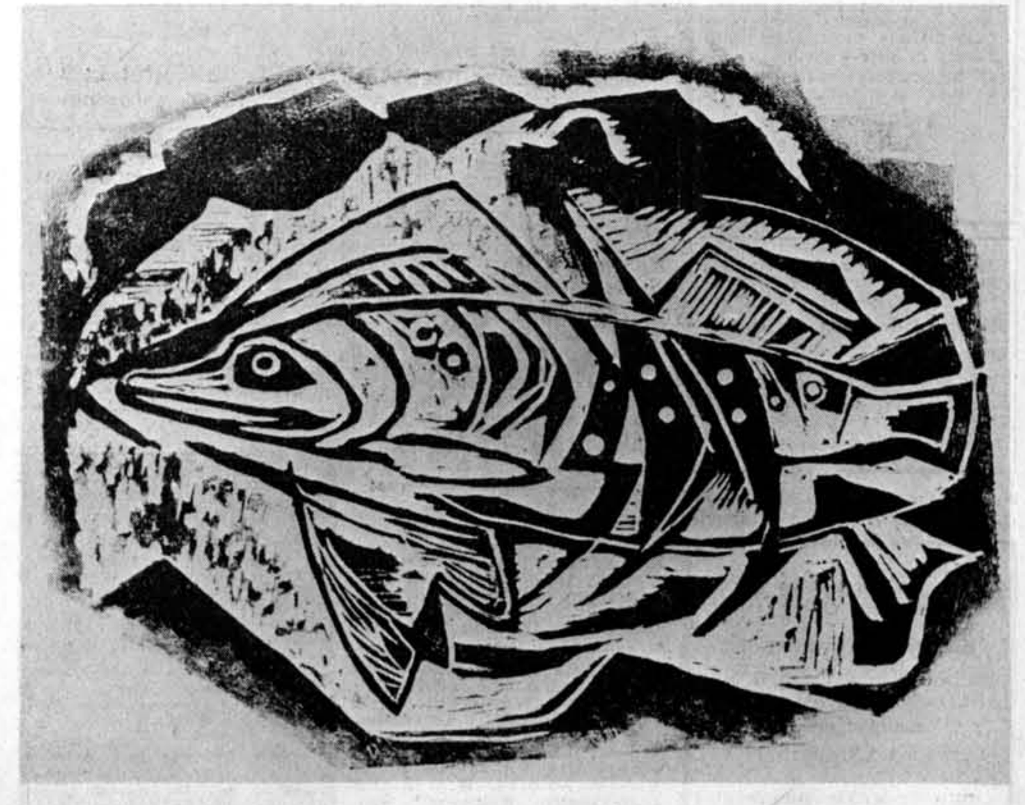
Noch nie, so schien es mir, war mir ein Hecht so interessant vorgekommen. Die kleinen hellen Flecken der gelblich gefärbten Schuppen schimmerten reinem Golde gleich. Mein erster großer Fisch! Im Moment beruhigte ich mich mit dem Gedanken: er ist ein Räuber, wie Leoparden oder Tiger, ihrer Grausamkeit wegen so schön erschaffen oder umgekehrt. Dann aber, als er wie ein gesunder, fälschlich herausgerissener blutender Zahn am Boden lag — sah ich die Augen. Erschrockenheit, Trauer und Vorwurf zugleich, sprachgewaltig der Tonlosigkeit des weit geöffneten Rachens wegen, schienen in seinem Blick zu liegen.

„Du hast dich überlisten lassen, hast in deiner unersättlichen Freßgier nach einem schlecht imitierten Fisch, nach einem Stück Blech geschnappt", sagte ich zu ihm.

Es ist mir gelungen, mit Hilfe der Technik die Natur zu betrügen, ein Gesetz zu durchbrechen, sagte ich mir.

Aber war das mein Anliegen jemals gewesen? War ich nicht in ein seichtes Gewässer, den Fluß der breiten Masse geraten? Sieg der Technik? Das habe ich doch mein Leben lang bekämpft! Und sollte man überhaupt die Dinge, die man aus der Tiefe holt, den gierigen Wanderern am Ufer unter die Nase halten?

Ein Hecht steht in der Luft. Der ‚Hecht' des blauen Rauchs umnebelt mich mehr als je zuvor. Die Schluckbeschwerden sind nicht besser geworden, ich bin noch unfruchtbar.



Hans Fischer: Der Hecht (Holzschnitt)

Schaffen aus der Fülle

Der Graphiker Walter Preiss

Mit einem Schlage war alles wieder da und greifbar nahe: das Maleratelier von Professor Fritz A. Pfuhle in der Danziger Technischen Hochschule, die intensiven Lehrjahre bei diesem gestrengen, oft gefürchteten Meister und verehrten, liebenswerten Menschen und großen Künstler, ernste und frohe Erlebnisse mit den Studienfreunden. Ein Telefonanruf hatte mir die gute Nachricht gebracht, daß Walter Preiss, einer aus dieser Runde, als weithin anerkannter Maler und Graphiker in Wessling bei München lebt und arbeitet. Walter Preiss: gerade mit ihm verbinden mich schönste Erinnerungen an gemeinsames, frohes Tun. Er hatte die ‚Danziger Handpuppenspiele' gegründet, bei denen auch ich mitwirkte und die bald zu einem Bestandteil des kulturellen Lebens des Freistaates geworden waren. So können Sie sich denken, mit welch großer Freude ich jetzt die seit Jahrzehnten unterbrochene Verbindung mit Walter Preiss wieder aufnahm. Bald hielt ich eine Fülle von Beispielen aus seinem vielseitigen Schaffen in Händen.

Walter Preiss, am 31. Januar 1908 in Unruhstadt im ehemaligen Posen-Westpreußen geboren, verlebte hier seine frühe Kindheit. Nach Umsiedlung der Familie in die Kreisstadt Wollstein besuchte er dort später das Realgymnasium. Um nicht für Polen zu optieren, mußte die Familie nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg die Heimat innerhalb von achtundvierzig Stunden verlassen und kam in die Nähe von Chemnitz. Während des Krieges, als der Vater an der Front war, schenkte die Mutter, die früher selbst viel gezeichnet hatte, ihrem Jungen den ersten Malkasten. Nun gab es kein Halten mehr, er zeichnete und malte in jeder freien Stunde und mühte sich schon früh um richtige Lösungen seiner Vorstellungen. Nach der Schulzeit begann seine Ausbildung im graphischen Gewerbe; er konnte sie mit dem Diplom als Lithograph abschließen. 1927 wurde ihm im Kafemann-Verlag in Danzig eine gute Stelle als Lithograph angeboten. Danzig wurde ihm zur Wahlheimat. Hier lernte er neue technische Verfahren kennen, experimentierte viel und fand neue Lösungen. Ab 1930 studierte er sechs Semester bei Professor Pfuhle. Durch ihn angeregt, wurde das Thema ‚Pferde' zu einem seiner Hauptmotive. In diesen Danzig-Jahren erschloß sich ihm die Schönheit unserer Heimat, insbesondere der Nehrungen.

Nun ist Walter Preiss mit seinen Arbeiten bereits in verschiedenen Ausstellungen vertreten. Es entstehen über hundert Theaterzeichnungen Danziger Schauspieler und Sänger sowie Künstler der Zoppoter Waldoper die Danziger Zeitungen. Eine Begegnung mit Emil Nolde während einer Studienreise in Schleswig-Holstein, dem seine ganze Verehrung galt, hinterläßt starke Eindrücke. Nach je einem Semester der Akademien in Berlin und München und der Kunsthochschule Weimar (zwei Semester Bühnenstudium) ist seine vielseitige Ausbildung abgeschlossen. Nach 1936 arbeitet Preiss freischaffend in Weimar. In dieser Zeit entstehen viele Wandbilder. 1939 bis 1945 ist der junge Künstler im Kriegsdienst an allen Fronten, ab 1940 als Kriegsmaler eingesetzt. So lernt er u. a. Frankreich und Italien kennen und empfängt starke Anregungen in Venedig für sein weiteres Schaffen. Nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft führt ihn das wechselvolle Geschick nach Gauting bei München als Redakteur (Kunst) der ersten Kulturzeitschrift ‚Prisma'. 1948 erfolgt die Gründung der Orbis-Drucke, einer Werkstatt für Druckgraphik. Ein Jahr später ist er wieder freiberuflich als Maler und Graphiker tätig. 1958 erfolgt die Übersiedlung mit seiner Familie nach Weßling bei München. Sein reiches Schaffen findet Niederschlag in Ausstellungen, so auch im Deutschen Museum in München. Auf Grund seiner Erfindungsgabe und vielen Experimenten und Verfahrensentwicklung der Foliengraphik, Entwicklung der Aussprengtechnik und des Solventverfahrens auf Farbfolien konnte dieser erfolgreiche Graphiker in den letzten Jahren drei Lehr- und Arbeitsbücher herausgeben. Für Schulbuchverlage hatte er wissenschaftliche Graphiken geschaffen und war in der Kartographik hervorgetreten.

Eine besondere Freude und Anerkennung seines künstlerischen Schaffens aber ward ihm kürzlich zuteil: in der Ausstellung ‚Nidden und die Kurische Nehrung', die noch bis zum 15. Mai in der Ostdeutschen Galerie Regensburg gezeigt wird, hängen vier seiner Arbeiten, darunter der Holzschnitt ‚Wanderdünen', den wir unseren Lesern auf Seite 8 vorstellen können. Die Erlebniswelt des deutschen Ostens geht, so sagt Walter Preiss es selbst, wie ein roter Faden durch sein Leben und Schaffen. **Hanna Wangerin**



Ernst Wiechert: Der Dichter 1946 Foto Thal

Die Tapferkeit des Herzens

Dem unvergessenen Dichter Ernst Wiechert zum 90. Geburtstag

Der 18. Mai war es, an dem die Schüler unseres Gymnasiums mit so vielen Fliedersträußen morgens zur Schule kamen und sie in den verschiedenen Klassen Ernst Wiechert als Geburtstagsgeschenk überreichten, daß es für ihn unmöglich war, sie allein nach Hause zu tragen. Wir erbaten vom Hausmeister einen Waschkorb und brachten sie nach dem Unterricht in seine Wohnung. Eine unvergeßbare Erinnerung, an Tagen besonders, wenn die Sonne schien, wenn die Kastanien blühten und Ernst Wiechert in seiner stillen Art sich für soviel Liebe mit leisen Worten bedankte. Nicht zufällig war es so, nicht jedem Lehrer wurde Ähnliches zuteil. Schon damals empfand die immer dankbare Jugend, wieviel Freundschaft und aufopfernde Hingabe dazu gehörten, damit solches geschah.

Das und vieles andere ist eine schöne Erinnerung, es täuscht aber nicht darüber hinweg, daß dem Lehrer sowohl wie dem Dichter später ein Leben hindurch mit Mißtrauen und Verfolgung, mit Neid und Haß dafür gedankt wurde, weil der Anfang seines Lebens in strenger Kontinuität das an sittlichen und menschlichen Forderungen fortsetzte, was uns, seine Schüler, aus der Stumpfheit und Gleichförmigkeit des Alltags zu jener Haltung herausforderte, von der er in seiner Abiturientenrede (1929) zu uns gesprochen hatte: „Ihr könnt der Menschen Knechte werden, aber ihr könnt auch der Knechte Menschen werden!" Oder: „Ich sage euch nicht ‚Lebt wohl', denn ihr sollt nicht wohl leben. Aber ich sage: ‚Lebt tapfer!'" Was unter Tapfersein hier zu verstehen ist, hat nichts mit einem Hinweis auf ‚Heldentum' zu tun. Es ist die Tapferkeit der Humanität gemeint, der Demut, der Empörung gegen zugefügtes Leid und angemaßte Ungerechtigkeit. Die Tapferkeit des Herzens und der Seele.

Er selbst hat sich darin auf eine mustergültige Art bewährt, er hat in allen seinen Büchern die ‚Erniedrigten und Beleidigten', die Schwachen und Leidenden verteidigt und ist für sie in die Baracken der Lager gegangen. Er hat dem Wald seiner ostpreußischen Heimat, dem er die tiefe Frömmigkeit seines Wesens verdankt, die Treue gehalten und eine ‚Weihnachtspredigt für Tiere' geschrieben, und er ist aus dem täglichen Umgang mit der Natur zum Dichter geworden, dem zahllose Romane, Erzählungen, Märchen, Spiele, Gedichte, Reden, Essays und Erinnerungen in nie erlöschenden Visionen zuströmten.

Aber er ist dabei nicht zum weltfremden Träumer geworden. Er hat mit präziser Schärfe Einblick in die sogenannten Realitäten des Lebens, des politischen wie des privaten, gewonnen und mit mutigen Streitschriften dazu Stellung genommen, und das mit einer Tapferkeit ohnegleichen. ‚Der reiche Mann und der arme Lazarus' oder die ‚Reden an die deutsche Jugend' legen ein beredtes Zeugnis dafür ab.

Darüber hinaus aber war er ein Dichter, dessen Sprache, so sehr sie angefochten und mißdeutet wurde, noch das Melos einer geheimnisvollen Magie besaß, und wenn Reinhold Schneider sie die ‚Melodie des Leids' nannte, so ist ihr damit die höchste Ehrung durch einen der gläubigsten Dichter unserer Zeit zuteil geworden. Da Ernst Wiechert aus keiner literarischen Schule kam, schrieb er in ‚Jahre und Zeiten' seine eigene Literaturgeschichte und sagt darin, mit einem Blick auf die Dichtung unserer Zeit: „Sie versuchten, klar zu machen, daß es auch mit meiner Sprache nichts sei. Daß sie nicht einfach und klar, sondern prätentiös und dunkel sei. Aber es war unrecht, das zu sagen. Wer zu einem einfachen Leben kommt, einfach im Herzen, dem fällt die einfache Sprache von selbst zu, weil sie ein Spiegel des Herzens ist. Der Literat kann schreiben, wie es ihm beliebt, in allen Stilen, weil sein Leben alle Stile hat, und das heißt, daß er gar keinen Stil hat. Es geht nicht an, schlecht zu leben und gut zu schreiben, oder unsauber zu leben und sauber zu schreiben. Für den Dichter wenigstens geht es nicht an. Es gibt sehr wenig Willkür bei ihm. Wenige stehen unter so strengen, wenn auch ihm unbewußten Gesetzen. Und wenn Schiller gesagt hat: ‚Man muß etwas sein, um etwas zu werden', so mag es auch wohl heißen: ‚Man muß etwas sein, um etwas zu schreiben.'"

Mit bitterer Skepsis sah er voraus, daß man gültige Dichtung in Zukunft bei der fortschreitenden Atomisierung der Welt immer schwerer erkennen und daß sie sich immer schwieriger durchsetzen wird. Daß der ‚Schriftsteller' mit vielfacher Wandlungsfähigkeit seines Wesens das Feld behaupten würde, aber nicht der Dichter, daß aber, wohin immer unsere Welt treiben wird, die Seher übrigbleiben werden, die das Bleibende hinüberretten werden in das Unzerstörbare.

Mit großer Geduld des Wissenden, dem niemand das Zepter seines Königreichs, der Dichtung, entreißen konnte, sagte er am Ende seines Lebens von der Schwelle seines letzten Hauses: „Was für ein Weg von den ersten Kinderschuhen bis zu dieser Schwelle! Wieviel Geduld, die an mich gewendet worden ist, wieviel Güte, wieviel Liebe! Ich habe die Welträtsel nicht gelöst und nicht die Geheimnisse in meiner Brust. Aber ich habe nicht aufgehört, sie stets zu verehren und in dieser Stunde still die Hände zu falten für alles, was der Tag, für alles, was das Leben genommen und gegeben hat."

Wir aber können nichts anderes tun, als an seinem 90. Geburtstag ihm Dank zu sagen für vieles Bittere, das er schweigend für uns getragen, für alles Tröstliche, das er uns hinterlassen hat.

Gerhard Kamin



Erinnerung an die Heimat: Dieser Elchkopf befand sich früher am Haus von Ernst Wiechert Foto Rosner

Vom Fürstenhof zur Hausmusik

Über die Verbreitung der Zupfmusik in Ostpreußen berichtet Gerhard Staff — Teil 2

Zu den ältesten Zupfinstrumenten, die bis in die Neuzeit hinein im Konzertsaal zu finden sind, gehört die Harfe. In der ostpreußischen Musikgeschichte ist es besonders das 18. Jahrhundert, das dem Konzertpublikum Harfenmusik beschert. Solisten wie Biermann, David und eine Madam Mayer gastieren zu Liebhaberkonzerten im Königsberger Junkerhof und im Laubmeyerschen Garten. Es ist die Zeit zwischen 1780 und 1795, die Zeit der reisenden Musiker zwischen Paris und Petersburg, die in der ostpreußischen Hauptstadt Station machen.

Von den Harfenkompositionen aus Ostpreußen stammender Komponisten ist bis heute eine noch mittels Schallplatten und Rundfunk, aber auch im Konzertsaal, lebendig geblieben. Kein geringerer als E. T. A. Hoffmann schrieb das Konzert für konzertierende Harfe und Streichquartett in c-Moll. Genauere Daten sind nicht bekannt. Man nimmt an, daß dieses Werk noch in seiner Warschauer Zeit entstanden ist. Das Autograph befindet sich heute in der Musiksammlung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Hoffmanns Verleger Kühnel hatte schwere Bedenken, ob der „schwürigen Harfenpartie", die allerdings zu den virtuosesten Partien für dieses Instrument gezählt werden kann. Die exquisite Klangmischung von Harfe und Streichquartett rückt das Werk in eine echte romantisch-koloristische Atmosphäre.

Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts tauchte als neues Instrument in Ost- und Westpreußen die Gitarre als Hausmusikmöglichkeit neben dem bereits gebräuchlichen Flügel auf. In den Häusern wird jetzt sehr viel musiziert. In dieser Zeit stellt unter anderem auch Wilhelm von Humboldt fest, daß die Erfolge des Königsberger Musikunterrichts bewunderungswürdig sind. Gitarre, Laute, aber auch die Mandoline, und in geringerem Umfang die Balalaika, setzen sich in der Folgezeit immer stärker als volkstümliche Hausmusikinstrumente in der ostpreußischen Provinz wie auch in der Hauptstadt durch. Der Lehrer Karl Plenzat kam 1918 den ostpreußischen ‚Wandervögeln' mit seinem ‚Liederschrein' entgegen. 110 deutsche, litauische und masurische Volkslieder mit Lautenbegleitung sind in dem Band enthalten. 1927 gab er noch eine zweite Sammlung heraus. Zu den vornehmsten Aufgaben des neugegründeten Königsberger Rundfunks gehörte es bald, der Volksmusik im Programm einen guten Platz einzuräumen. In der ‚Königsberger Rundfunk- und Ostdeutschen Illustrierten' vom 20. Januar 1929 kündigte Dr. Herbert Gerigk in einer Besprechung der Sendewoche fünf Harfenkonzerte und ein Zitherkonzert an. „Zupfinstrumente machen sich in der Funkübertragung besonders vorteilhaft," schrieb er.

So kommt es besonders nach dem Ersten Weltkrieg zur Bildung und Gründung von Mandolinenvereinen in Ostpreußen. Rührig ist auf diesem Gebiet der Deutsche Arbeiter-Mandolinisten-Bund, Bezirk 1, Ostpreußen. Er verfügt über Ortsgruppen in Königsberg, Elbing, Ragnit, Stuhm, Gumbinnen und Rastenburg. Bezirksvorsitzender war 1932 Louis Prandl, Königsberg, Vorderroßgarten 1—2, zugleich auch Vorsitzender der Ortsgruppe Königsberg. Die Vorsitzenden in den anderen genannten Städten waren Heinz Neuber, Otto Szieleit, Bernhard Figur, Walter Kreirath und Karl Duddek. Der Bund unterhielt noch eine Balalaikagruppe Königsberg unter Fritz Brömmert, und eine Zithergruppe Elbing unter Paul Heilholz. Ein großes Bezirkskonzert gab es, und hierfür liegt ein Programm noch vor, am 2. Oktober 1932 im großen Saal der Stadthalle Königsberg. Zupfmusik-Altmeister Konrad Wölki war mit seiner ‚Sinfonie e-Moll in einem Satz' vertreten. Die Besetzung für dieses große Konzert bestand aus den Mandolinen 1, 2 und 3, Mandola, Mandoloncello, Gitarre, Baß, Flöte, Fagott Oboe und Schlagwerk.

Schluß folgt

Hans-Georg Tautorat

Schwarzes Kreuz - Rotes Schwert

12. Mai 1237: Vor 740 Jahren vereinigten sich der Deutsche Orden und der Schwertbrüderorden

In unserer schnellebigen Zeit geschieht es nicht oft, daß man zurückblickt und sich vom großen Atem der Geschichte berührt fühlt. Dabei übt die Geschichte auf den, der sich in sie vertieft, eine merkwürdig verwandelnde Kraft aus. Man ist nicht mehr allein mit seinen Aufgaben und Problemen. Herausragende Ereignisse werden lebendig, Grundzüge politischen Handelns wecken Verständnis. Gestalten treten aus dem Dunkel früherer Zeiten hervor, gewinnen Farbe und Kontur und geben stummen Rat. Der besondere Anlaß, auf die wechselvolle Geschichte Preußens zurückzublicken, ist hier die 740. Wiederkehr des Tages, an dem sich der Deutsche Orden und der Schwertbrüderorden vereinigten.

Der Deutsche Orden („Brüder vom Hause des St.-Marien-Hospitals der Deutschen in Jerusalem") war einer jener Schöpfungen, wie sie die Zeit erregtesten europäisch-christlichen Gesamtbewußtseins hervorgebracht hatte, die Kreuzzugszeit. Er war 1190 von Bremer und Lübecker Bürgern begründet worden, die in der palästinensischen Hafenstadt Akkon ein Hospital errichtet hatten. Der Krankenpflegerorden wurde 1198 in einen Ritterorden verwandelt und als solcher von Papst Innozenz III. 1199 bestätigt. Die Ordenstracht war der weiße Mantel mit schwarzem Kreuz, das im Hochmeisterwappen mit dem Krückenkreuz von Jerusalem und dem Reichsadlerschild belegt war. Im Heiligen Land durch die Sarazenen verdrängt, suchte der Hochmeister nach einem neuen Wirkungskreis für den Orden. Er fand ihn anfangs in Siebenbürgen, dann an der Weichsel. Das Wort der „Bibel „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes" war auch die bewegende Kraft für die Missionierung der Heiden des Ostraumes. Zisterzienser und Dominikaner wurden für diese Aufgabe als notwendige Hilfe hinzugenommen.

So folgte Hochmeister Hermann von Salza dem Hilferuf Konrad von Masowiens, aber er trug sich auch mit dem Gedanken, hier einen christlichen Staat aufzurichten, um so dem Orden einen festen Standort für seine missionarisch-kämpferische Rolle als Beauftragtem Europas zu geben. Dafür sicherte er sich die rechtlichen Grundlagen durch Kaiser und Papst, die nach hochmittelalterlicher Rechtsauffassung die höchsten Träger der weltlichen und geistlichen Autorität waren. Dem Kaiser kam die Aufgabe der Heidenbekämpfung an den Grenzen der Christenheit von altersher zu, der Papst hatte für die Mission und ihren möglichst umfassenden Schutz Sorge zu tragen.

1231 begann der Hochmeister die militärischen Operationen im Preußenland. Der Landmeister Hermann Balk setzte mit sieben Ordensbrüdern und einer Kreuzfahrerschar bei Thorn über die Weichsel und stieß in ständigem Kampf mit den Prußen die Weichsel und die Nogat abwärts zum Meere vor. Von hier aus umfaßte er dann — unter Ausnutzung der sichersten rückwärtigen Verbindungen — in einer großen Flankenbewegung das Preußenland, ehe er den Angriff in das Innere vortrug. Die Erfüllung des Auftrages war nach dem Stand der Kampftechnik und aufgrund des dünn besiedelten Gebietes mit seinen Wildnissen, Sümpfen und gewaltigen Entfernungen nicht anders möglich. Das Preußenland zerfiel damals in folgende Gebiete: Kulmer Land und Pomesanien, am Ostufer der Weichsel; Galinden mit Sassen und Sudauen, südlich und östlich der Masurischen Seen: Pogesanien, südöstlich des Frischen Haffes; Barten, zwischen Alle und Angerapp; Samland und Nadrauen, um die Pregelflüsse; Schalauen, beiderseits der Memel.



Wappen des Hochmeisters des Deutschen Ordens

Seine Operationslinien sicherte der Deutsche Orden durch rasch gebaute Holz-Erde-Befestigungen. Unter ihrem Schutz siedelte er sofort eine städtische Bevölkerung an. Von diesen Militärkolonien aus suchte er dann das umliegende Land durch fortgesetzte Streifzüge zu unterwerfen. Die ersten Befestigungen wurden in späteren Jahren durch feste Anlagen ersetzt. Meist errichtete der Orden an diesen Plätzen oder in der näheren Umgebung dann die von einer hohen Baugesinnung und feiner künstlerischer Form zeugenden Backsteinburgen. Außer den Weichselburgen Thorn, Kulm, Graudenz, Marienwerder entstanden am Frischen Haff Elbing, Balga und Brandenburg, am Pregel Königsberg, Tapiau und Insterburg, an der Memel Ragnit.

Christburg

Aus Hartknoch, Altes und Neues Preußen, 1684

Wenngleich die Urbevölkerung im Laufe der jahrzehntelangen Kämpfe Verluste erleiden mußte, von einer Ausrottung der Prußen durch den Deutschen Orden zu sprechen, ist barer Unsinn. Im Gegenteil, der Orden blieb im eigenen Interesse um das Wohl dieser Urbevölkerung bemüht, auf deren Hilfe er beim Aufbau des Landes letztlich nicht verzichten konnte. Die vielen Landverschreibungen des Ordens an Prußen legen noch heute Zeugnis davon ab. Weit über 2000 prußische Adligenfamilien sind mit Dienstgütern belehnt und so in den Staatsaufbau eingegliedert worden. Die Verleihungsurkunden — sogenannte Handfesten — sind zu Tausenden erhalten, ebenso die prußischen Namen der Belehnten. Der Deutsche Orden gründete bis 1400 in Preußen 93 Städte und etwa 1400 deutsche Dörfer. Träger einer reichen Kultur waren diese Städte. Sie sprach aus der Backsteingotik wuchtiger Dome und Kirchen, prächtiger Rat- und Bürgerhäuser. Durch Kanal- und Deich-, durch Wege- und Brückenbauten förderte er darüber hinaus die Wirtschaft und den Verkehr des Landes.

Mit der ersten Etappe der preußischen Staatsgründung war der Orden auch in die weiteren Zusammenhänge Nordosteuropas eingetreten, hinter denen sich wiederum große geschichtliche Perspektiven öffneten.

Das mittelalterliche Livland (etwa die Republiken Estland und Lettland von 1920 umfassend) wurde um 1200 von baltischen Völkern, Kuren und Letten sowie von finnougrischen Völkern, Liven und Esten bewohnt. Das Deutschtum hatte in Livland bereits 30 Jahre vor der Eroberung Preußens festen Fuß gefaßt. Der Kurs der Ostseefahrer über Gotland hatte auch deutsche Kaufleute aus Lübeck und anderen Ostseestädten nach Osten geführt. Während die Anfänge eines deutschen Kontors in Nowgorod schon in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts fielen, begann die christliche Mission bei den Bewohnern Livlands durch deutsche Geistliche in den beiden letzten Jahrzehnten. In größerem Umfang wurde die Eroberung und Christianisierung des Landes jedoch erst von Albert, dem dritten Bischof Livlands, durchgeführt.

Im Jahre 1200 begann Albert mit der Gründung eines geistlichen Staates deutscher Prägung in Livland. Militärisch sicherte er sein Unternehmen zwei Jahre später durch die Stiftung eines eigenen Ritterordens („Brüder des Ritterdienstes Christi"). Nach dem roten Schwert, das die Brüder auf weißem Mantel trugen, wurden sie auch „Schwertbrüder" genannt. Diese Kampftruppe, durchweg deutscher, meist niederdeutscher Abstammung, stand dem Bischof neben den wechselnden Kreuzfahrerscharen zur Verfügung. Mit Hilfe des Schwertbrüderordens bezwang Albert in etwa 25 Jahren das Land, christianisierte es, begründete weitere Bistümer und förderte die deutsche Besiedlung.

Nach dem Tode des bedeutenden Staatsmannes und Kirchenfürsten setzte eine Zeit der Schwierigkeiten ein. Die Entwicklung des Deutschtums in Livland wurde durch drei äußere Mächte gehemmt: im Norden waren es die Dänen, die seit 1219 Estland besetzt hielten und die Burg Reval gegründet hatten; im Osten drängten die Russen zur Ostsee und im Süden zeigten die Litauer erste Ansätze eines staatlichen Zusammenschlusses. Mit einer gewissen Naturnotwendigkeit suchte der livländische Orden daher Anschluß an den mächtigen Deutschen Orden. Dieser zögerte eine Verschmelzung jedoch noch hinaus, nicht zuletzt deshalb, weil der livländische Orden in einer gewissen Abhängigkeit von dem Bischof (späteren Erzbischof) von Riga und den übrigen Landesbischöfen stand und ihm nur ein Drittel des Landes zugewiesen worden war.

Als die Schwertbrüder jedoch in der Schlacht bei Saule 1236 eine vernichtende Niederlage erlitten, verbot sich ein weiterer Aufschub. Die Reste des Schwertbrüderordens wurden 1237 durch den Papst mit dem Deutschen Orden vereinigt. Dieser trat damit auch in die Rechtsstellung der Schwertbrüder ein, so daß jetzt auch ein livländischer Zweig des Deutschen Ordens unter einem eigenen Meister und mit einem eigenen Territorium entstand, das dann 1346 durch den Kauf Estlands aus dänischer Hand noch bedeutend erweitert wurde.

Mit der Inkorporation des Schwertbrüderordens war dem Deutschen Orden die Möglichkeit eröffnet worden, auch gegen die schismatischen Russen (die den Heiden gleicherachtet wurden) vorzugehen. So griff der Deutsche Orden in die große Auseinandersetzung zwischen der östlichen und der westlichen Kirche ein, deren Ergebnis die Grenze zwischen dem Abendland und dem Osten bestimmte. Zwar gelang es den Brüdern des livländischen Ordenszweiges, Pleskau zu erobern und sogar Nowgorod zu bedrohen, allein der Plan, Rußland von Livland aus der abendländischen Welt zu erschließen, erfüllte sich nicht. In der Schlacht auf dem Eise des Peipus-Sees am 5. April 1242 siegte Alexander Newski über den Deutschen Orden. Wenn dessen Ausdehnung nach Rußland damit auch Grenzen gesetzt waren, für seine Stellung in Preußen bedeutete der Erwerb der baltischen Lande zunächst eine wesentliche Verstärkung.

Die Vereinigung der beiden Orden führte für den geschlossenen Ordensstaat in Preußen allerdings auch zu Spannungen mit den litauischen Grenznachbarn. Möglicherweise stand für Hermann von Salza damals die Frage der Sicherung des Seeweges im Vordergrund, die ihn einerseits zögern ließ, andererseits zum Entgegenkommen gegen König Waldemar nötigte. Denn nur so erklärt sich der Verzicht auf Estland, das politisch von Waldemar, kirchlich vom Erzbischof von Lund in Anspruch genommen wurde.

Was die innere Entwicklung des livländischen Ordensstaates anbelangt, so stellte sich bald als nachteilig heraus, daß die Bischöfe — anders als in Preußen — zur Durchführung ihrer militärischen Aufgaben auf die Belehnung eines mächtigen Vasallenstandes angewiesen waren, der sich auch in Estland unter der dänischen Herrschaft entwickelt hatte. Später traten noch die Gegensätze der Handelsinteressen der Städte Riga und Reval dazu. Auch wurde die Entwicklung durch die soziale und politische Reaktion der keineswegs ganz bezwungenen eingeborenen Bevölkerung gehemmt. Zwischen Preußen und Livland blieb das heidnische Samaiten unbezwungen, nur ein schmaler Streifen an der Küste verband Preußen und Livland.

Als Litauen 1386 unter dem Großfürsten Jagiello mit Polen vereinigt und christlich wurde, verlor der Deutsche Orden vollends seine Missionsaufgabe und wurde von einem überlegenen Gegner umklammert. Nach der schweren Niederlage bei Tannenberg (15. 7. 1410) versuchte Hochmeister Heinrich von Plauen den Orden zu reformieren und die mit seiner Herrschaft unzufriedenen Stände, Adel und Städte zu versöhnen. Er wurde 1413 gestürzt. Die Städte schlossen sich 1440 zum Preußischen Bund zusammen, suchten Rückhalt an Polen und bekämpften den Orden 13 Jahre lang. Im Zweiten Thorner Frieden (1466) mußte er Pommerellen, das Kulmer Land und Ermland mit Danzig, Elbing, Marienburg dem König von Polen überlassen und dessen Oberhoheit für den Rest des preußischen Ordenslandes anerkennen.

Mit dem Anbruch der Reformationszeit und der Entstehung der modernen europäischen Staatengesellschaft hatten die mittelalterlichen Ideen und Gebilde ihre Lebenskraft verloren. Der preußische Ordensstaat, der im wesentlichen gekennzeichnet war durch seine hochentwickelte Verwaltung, seine reich entfaltete Bau- und Bildkunst, seine literarische Bildung in zahlreichen deutschen Dichtungen und die planmäßige Kultivierung und Besiedlung des Ordenslandes mit Deutschen, dieser Staat wurde 1525 von dem letzten Hochmeister Albrecht in ein weltliches Herzogtum umgewandelt.

Das Schicksal des livländischen Ordenszweiges vollendete sich wenige Jahrzehnte später. Zwar versuchte der Landmeister Walter von Plettenberg die Ordensherrschaft noch zu behaupten, sie erlag jedoch dem russischen Druck. Der letzte Heermeister, Gotthard Kettler, nahm 1561 Kurland als weltliches Herzogtum zu Lehen, während Livland unmittelbar polnischer, Estland schwedischer Besitz wurden.



Ritterbruder des Schwertbruderordens

Abbildungen Archiv Tautorat



Geliebte See - geliebte Stadt

Eine Erinnerung an Memel und die Ostsee

VON PETER PAUL BROCK

Wir kannten uns seit meiner Geburt, denn meine Wiege hat in der Kajüte eines Schiffes gestanden, und so wiegte mich die See in den Schlaf, wenn die Zeit dazu kam; keine Mutterhand brauchte sich deswegen auszustrecken, um die Wiege in Schwingung zu setzen.

Sie spielte mit mir, als ich gelernt hatte, die ersten Schritte zu tun. Ich suchte glatte Steinchen und schillernde Muscheln am Strand, bei dem Ort, den man Sandkrug nennt; da tat sie böse und machte einen großen Buckel vor mir und kam auf mich zugerollt. Wenn es dann soweit war, daß ich ängstlich zurückweichen wollte, glättete sie sich und legte sich mir vor die Füße und umspülte meine Sohlen mit Schaum, den ich „Sommerschnee" nannte, und zog sich wieder zurück, unermüdlich. Kein Mensch neben mir zeigte so viel Ausdauer und so viel Geduld, um mich zu unterhalten. Als ich größer war und mutiger wurde, warf ich mich tollkühn in ihre Umarmung hinein; sie fing mich auf, warf mich empor und zog mich hinab, war einmal sanft und dann wieder toll; am Ende gab sie mich immer wieder dem Ufer zurück.

Ein alter Matrose erzählte mir, die schmale Landzunge, welche die „Nehrung" genannt wurde, sei ihr eigenes Kind, aus ihrem Schoß hervorgegangen, und wenn man es recht betrachtete, sei sie unser aller Mutter, denn aus dem Meer sei einmal alles Leben hervorgegangen, das aber sei Millionen Jahre her.

In einer Sternennacht, von der Back eines Schiffes herab, unter Segeln, die wie hohe Zelte über mir standen, habe ich ihr ewige Liebe gelobt. Ihre Anwort war ungestüm. Sie warf sich mir als rollende Woge gegen die Brust und hob mich empor, daß ich gegen den Fockmast prallte und an der Winsch hängenblieb.

Weil aber nahe bei jeder Liebe, und wäre sie noch so heiß, die Untreue liegt, wandte ich mich eines Tages ihrer Schwester, der Nordsee, zu, die mir stärker und noch leidenschaftlicher dünkte; danach lernte ich das Mittelmeer mit seinen bunten Küsten kennen, und schließlich den Ozean, die Königin aller Meere, die mir aus der Unendlichkeit ihrer Grenzen blühende Paradiese versprach.

*

Ein Ring, ein Myrtenstrauß und eine zarte Hand ließen mich alles vergessen, die See und die fernen Gestade; Aphrodite, die Göttin der Liebe, band mich durch einen Eid, sie ließ mich wissen, all mein Bestreben bisher sei nur aus Täuschung entstanden; Fruchtbarkeit und Dauer gäbe es für einen Mann nur auf dem festen Land. Am Ufer des Stromes, der einst das Schiff, auf dem ich geboren ward, zu den Häfen der Ostsee getragen hatte, warteten Haus und Acker auf mich. Sommer und Winter, Saat und Ernte zogen darüber hin, so viele wie Finger an einer Hand.

Doch eines Tages, auf einer Reise, hörte ich von fern, die einstmals vertraute Stimme meiner Freundin, der See; sie raunte und rauschte und zog mich machtvoll zu sich hin. Ich ging durch die Straßen und Gassen der kleinen Stadt, die den Namen des Stromes führt; traumwandlerisch lenkte ich meine Schritte zum Hafen, und dann: Norder-Süderhuk, am Ende der Holzstraße die Kaianlagen. Da lag ein Schiff, so schön, wie ich meines Wissens noch keines gesehen hatte. Rauch quoll aus dem mächtigen Schornstein, die Hände der Decksmannschaft legten sich schon an die Poller, die Leinen loszuschmeißen. Seitlich am Bug prangte der Name: „Elisabeth." Sie bereitete sich auf die Jungfernfahrt vor. Von der Brücke herab winkte der Kapitän: „Hallo, old Boy!" Sein Gesicht strahlte. Mit ein paar Schritten war ich an Bord. Es muß die starke Brise gewesen sein, die mir gegen den Rücken blies, daß ich so schnell die Gangway nahm und so flink den Niedergang zur Brücke hinaufenterte. Zwei ausgebreitete Arme nahmen mich auf und zogen mich an die Seemannsbrust: „Mann ... Mann ... Mann ... !"

Er hieß Wicht und war als Jungmann bei meinem Vater gefahren; er hatte mich auf den Armen getragen, und von seinen behaarten Pranken hatte ich zum erstenmal ein Tauende zu spüren gekriegt, weil ich ... Schwamm darüber, ich wußte wofür. Aber da waren noch andere bekannte Männer an Bord. Da war der I.O.; mit ihm hatte ich einst vor dem Mast übernachtet, und mit dem Funker hatte ich gemeinsam die Schulbank gedrückt; der Smutje war in Agilla zu Hause, und ein anderer in Ragnit geboren; selbst das Gesicht des Lotsen kam mir bekannt wor. Im Begrüßungstrubel hatte ich gar nicht bemerkt, daß Elisabeth bereits abgelegt hatte. Die Dampfpfeife heulte auf, und ... : „Halbe Fahrt voraus!"

Ich war gefangen, ein Gefangener der Freude des Wiedersehens. Wohl hätte ich mit dem Lotsen zum Hafen zurückkehren können, jedoch: „Nehmt mich mit, Kameraden!" sagte ich. „Ich zahle sämtliche Runden, die wir unterwegs trinken werden!" Ich sagte es, als ich — zwischen Bommelsvitte und Süferspitze — das vertraute Gesicht meiner Geliebten, der See, wiederzusehen bekam.

„Allright!" — So war es beschlossen, und mein Geschick erfüllte sich, für einen Tag ... für eine Nacht.

Als der Lotse von Bord war, stand der alte Käpt'n neben mir, mit einer Flasche in der Hand; der Korn gluckerte, bis zwei Wassergläser gefüllt waren. „Na — denn Prost!"

Wir standen im Ruderhaus. Ich schob den Rudergänger beiseite; er sah fragend den Käpt'n an, und der nickte. Der Rudergänger war der einzige an Bord, dem ich ein Unbekannter war. Ich spürte das Rad unter den Händen, ich empfand die Berührung wie einen Schlag, der mir durch Leib und Seele ging, von den Fußsohlen bis zum Scheitel, und wieder glühend den Rücken hinab.

Erst jetzt mag sie gespürt haben, die See, wer ihr entgegenkam. Aufrauschend, brüllend sprang sie auf mich zu, klatschte wuchtig gegen den Steven, spritzte hoch auf. „Hallo!" sagte ich. „Altes Mädchen, noch immer so ungestüm?" Backbordseits rollte das hell-silbrige Band der Nehrung auf wie eine Fahne; mit siebzehn Knoten zogen wir an den Steilhängen der Bernsteinküste vorbei, drehten nach Norden ab, zwei Strick West, mit Kurs auf Öland; vor dem Winde liefen wir her, der aus Süd-Südost kam, der zuvor schon die Seen Masurens bewegt hatte und das Kurische Haff.

Ich ließ mir den Funker kommen und diktierte ihm: „Funkspruch an meine Frau von Bord der ‚Elisabeth': Ich bin in die Arme meiner ersten Braut zurückgekehrt! Herzliche Grüße!" Der Funker lachte. „Das ist glatter Ehebruch!" sagte er. Ich beruhigte ihn: das sei bloß die verdiente Rache für jahrelange Gefangenschaft! Und wir lachten fröhlich und rauh, ein gewaltiges Seemannslachen.

Am gleichen Kai, wo ich an Bord gekommen war, ging ich wieder an Land. Beim großen Güterschuppen drehte ich mich noch einmal um; die Flagge am Heck der „Elisabeth" winkte heftig. „Adieu!"

„Adieu, schönes junges Schiff, und gute Fahrt auf allen Meeren! Adieu, geliebte See ... Adieu?"

Von unendlichen Wäldern umgeben

Die Kreisstadt Osterode am Drewenzsee

VON HANS ULMER

Wem sind noch die Bilder vertraut und wer nennt die Namen, die einst in den Rahmen unseres täglichen Daseins gehörten, durch Geburt unserem Wissen wie mit Griffelschrift eingeprägt ... : Hohenstein und Kurken, Osterode, Liebemühl und Locken.

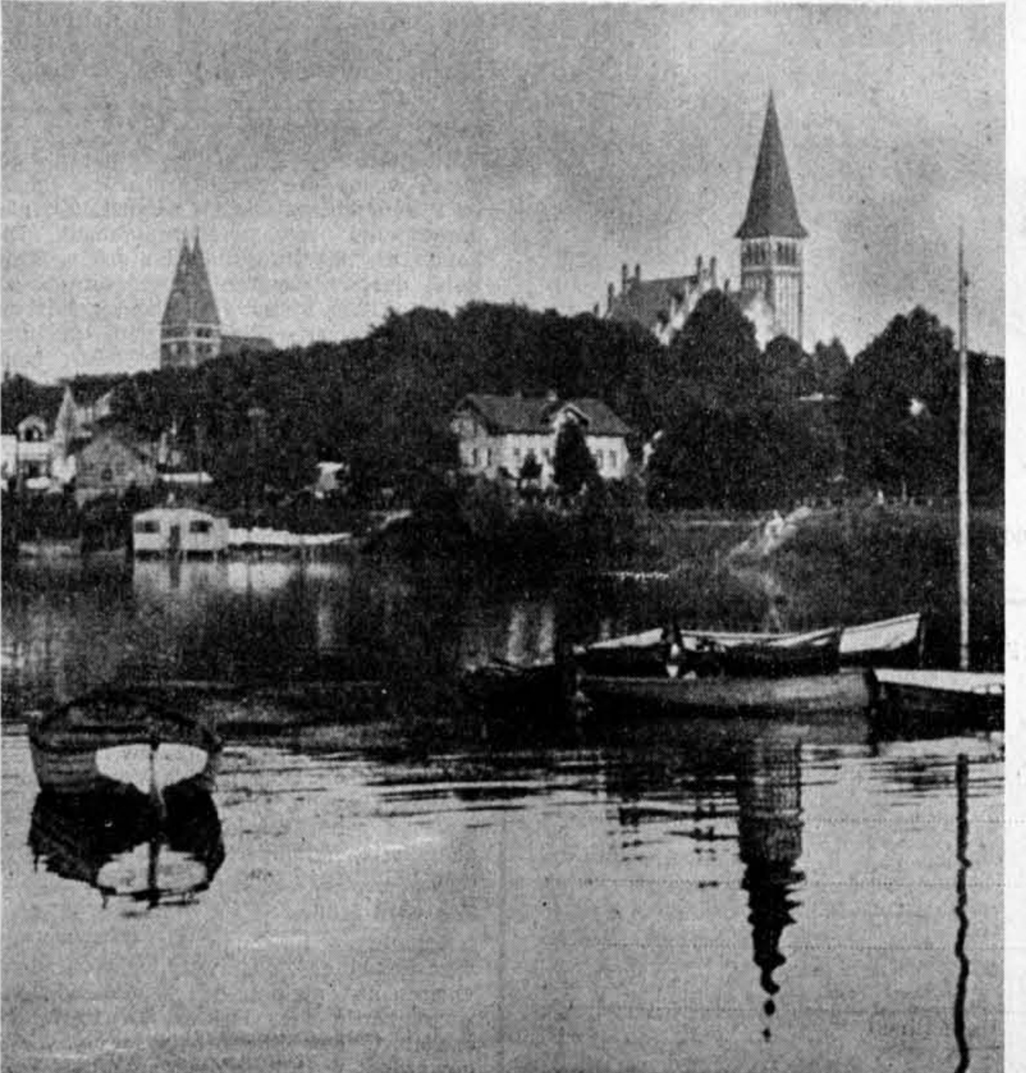
Da war doch das endlos scheinende Waldgebiet, das in der Hauptsache zu den Forstbezirken Liebemühl, Prinzwald, Taberbrück und Jablonken gehörte und zu den Privatförstereien Ramten, Gehlfeld, Grasnitz und Osterwein; eins ging so nahtlos in das andere über, daß sich Osterode von einer riesigen Waldfläche fast eingekreist sah. Da gab es herrliche Wanderwege: über den Roten Krug hinaus oder nach Grünortspitze, nach Faltianken, nach Pillauken und zum schwarzen See; sie führten zum Teil am Ufer des von Wildenten, Wasserhühnern und Tauchern beliebten Drewenzsees entlang.

Der Tiefe und Einsamkeit dieser Waldlandschaft wurde man sich besonders bei Nachtwanderungen bewußt, die außergewöhnlich reizvoll sein konnten, wenn man die Wege kannte.

Irgendwie hing das alles mit der Geschichte einstiger Besiedlung des Landes zusammen. Wäre vor etwa sechshundert Jahren der Strom der Siedler über lange Perioden hinweg nicht ausgeblieben, hätten noch mehr betriebsame Dörfer entstehen können.

Aus Thüringen und aus dem Harz kamen damals die Siedler (Osterode), jedenfalls aus Gebieten, in denen hochdeutsch gesprochen wurde. Indem die preußische Urbevölkerung mit den zugewanderten Mitteldeutschen verschmolz, entwickelte sich ein ausgeglichener Menschenschlag, der am reinsten unter der bäuerlichen Bevölkerung der großen wohlhabenden Dörfer anzutreffen war, und als Überbleibsel der preußischen Sprechweise vererbte sich die schwer nachzuahmende Klangfärbung der Aussprache, an der sich die Oberländer noch heute erkennen oder zu erkennen vermögen.

Osterode, die einstige Kreisstadt, durch die Eigenart ihrer Lage auf einer zwischen drei Drewenzarmen und dem Drewenzsee gelegenen Insel als absonderlich schön empfunden, wurde 1945 zu etwa 65 Prozent zerstört, hatte aber bereits 1969 wieder 20 200 polnisch-katholische Einwohner. Die Wirtschaft der heutigen Zeit umfaßt etwa die gleichen Zweige, die sich einstmals, zu unserer Zeit, wie von selbst ergaben: Maschinenbau, Holz- und Getreidehandel, Sägewerke und Schiffahrt, und sogar der Fremdenverkehr ist im Ansteigen begriffen.



Traumhaft schöne Stadt: Osterode in Ostpreußen — Foto Archiv

„Ein großes Pferd aus Bronze"

Schülertreffen im Ostheim — Die Zimmer wurden jetzt renoviert

„Können Sie mir bitte sagen, wo und wie hier in Bad Pyrmont das Ostheim zu finden ist?"

„Ostheim? Nein, das tut mir leid, nie etwas davon gehört."

„Vorne davor steht ein großes Pferd aus Bronze."

„Ach so, ja natürlich, dann fahren Sie bis zur nächsten Kreuzung, dann links... usw."

Solche und ähnliche Gespräche wiederholten sich in Bad Pyrmont, als Ende April 275 ehemalige Oberschüler des Lyzeums und des Gymnasiums aus Lötzen dieses Ziel hatten und danach im Kurort fragten. Der größere Teil der „Ehemaligen" war mit eigenem Auto gekommen. Denn das Ostheim eignet sich in hervorragender Weise für Klassen- und Schultreffen. Einmal ist es die fast zentrale Lage Bad Pyrmonts in der Bundesrepublik Deutschland. Sie macht es auch weiter weg verstreut Wohnenden leicht, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen. Zum anderen ist es die Atmosphäre des Hauses mit den schönen großen ostdeutschen Bildern und Andenken, sie schlägt einen angenehm in den Bann.

Die alten Freunde können sich in Ruhe zusammensetzen; denn es steht eine Reihe kleinerer und größerer Tagungs- und Gesellschaftsräume zur Verfügung. Einbett- und Zweibettzimmer sind erst kürzlich renoviert und neu installiert worden. Das Heim ist weder Hotel noch Jugendherberge, vielmehr eine Tagungsstätte mit „Pfiff". Das Ehepaar Hammer betreut die Gäste in umsichtiger und herzlicher Weise und steht mit Rat und Tat für alle Pyrmonter Probleme zur Verfügung, unterstützt von den anderen Mitarbeitern des Hauses.

Eine Tagungskarte ermöglicht zudem jederzeit den Besuch des herrlichen Kurgartens mit edlem Baumbestand, mit guter Musik, mit Blumenrabatten und den Erinnerungen an Königin Luise. Der Kurpark liegt in unmittelbarer Nähe des Ostheims.

Vor diesem Ostpreußenhaus, das natürlich auch Pommern, Niedersachsen und anderen zur Verfügung steht, befindet sich — Respekt und Bewunderung heischend — das Bronzebild eines edlen Trakehners in Lebensgröße. Der leider 1976 verstorbene Bildhauer Georg Fuhg hat es 1968 in langer Arbeit geschaffen. Es handelt sich um den „Hessenstein" aus dem Hunnesrück im Solling. Pferdepfleger Faesel aus Trakehnen hat ihn 1945 mit den anderen Junghengsten dorthin gerettet. Nach dem „Morgenstrahl"-Abbild von 1902 und dem „Tempelhüter" von 1932, die beide das Schicksal der Verschleppung nach Rußland erlebten, ist Fuhgs Hessenstein in „Konkurrenz" mit dem jüngst teuer erstandenen Zweitguß des Tempelhüters in Verden/Aller ein kostbares Denkmal für unsere stolze Warmblüterzucht. Man wird nicht müde, dort im Vorgarten des Heims dieses Fuhgsche Kunstwerk immer wieder zu betrachten.

Hippologen, ehemaligen Pennälern, Sportlern, Bienenzüchtern und anderen Gruppen steht das Haus offen, wenn rechtzeitig eine Absprache mit Herrn Hammer, Telefon Nr. (0 52 81) 85 38, erfolgt. Für gut 50 Teilnehmer ist es eine ideale Tagungsstätte.

In diesen drei Apriltagen war das Ostheim über seine Kapazität weit hinaus für 275 Menschen der Mittelpunkt. Die Lötzener „Ehemaligen" waren von weit und breit gekommen, und diejenigen, die nicht mehr im Ostheim unterkommen konnten, erhielten alle durch freundliche Vermittlung des Heimleiters Hammer in der Nähe Unterkunft und Verpflegung, obwohl die Nähe der gleichzeitig laufenden Hannover-Messe sich beträchtlich quartiersmäßig auswirkte. Das Heim blieb der zentrale Ort für alle Sorgen und Auskünfte, Erstattungen und Zahlungen.

Für gemeinsame Veranstaltungen der großen Festgemeinschaft stand dann ein Gasthaussaal zur Verfügung. Neben allem anderen, was dort geboten und besprochen wurde, las Schriftsteller Kuno Felchner, Berlin, aus seinen Werken. Für einen Kant-Vortrag von Kurt Gerber stand der Konzertsaal der Kurverwaltung bereit und eine Schülergruppe, ein Streichquartett, mit einer begabten jungen Künstlerin am Flügel, umrahmte die festliche Stunde. Ehepaar Hammer hat — außer einem Lötzener Vierergespann — einen beachtlichen Anteil an dem guten Gelingen dieses großen Ehemaligen-Treffens der Lötzener Oberschulen. Sie garantieren erst den reibungslosen Ablauf bei allen aufgetretenen Schwierigkeiten. Gleichzeitig aber dienen auch solche Veranstaltungen der Verankerung unseres kulturellen Zentrums im Bewußtsein der Kurstadt und ihrer Bewohner. Wenn sich dergleichen Treffen regelmäßig in Bad Pyrmont wiederholten, würde ein Fremder bald bessere Auskunft erhalten, wenn er nach dem Weg zum Ostheim fragt...

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Oberschlesischer Marmor

Oppeln — Das Marmor-Bergwerk in Groß Kunzendorf, Kreis Neiße, wird Marmorplatten für die Fußböden mehrerer Säle des wiederaufgebauten Warschauer Königsschlosses liefern. Der oberschlesische Qualitätsmarmor sei, wie es in der Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" heißt, auch ein gefragter Exportartikel. Sein Abbau werde daher ständig gesteigert. Im Jahr 1976 sollte das Werk in Kunzendorf rund 4000 Kubikmeter Marmor für den Inlandbedarf und für den Export liefern.

Kohleförderung steigt

Kattowitz — 179,3 Millionen Tonnen Kohle werden Polens 65 Bergwerke 1977 fördern, schreibt die Oppelner Parteizeitung „Trybuna Odrzanska" Ende des vergangenen Jahres. Dies bedeute, verglichen mit 1976, einen Anstieg um 7,8 Millionen Tonnen. 1978 sei die Förderung von 186 Millionen Tonnen und im Jahre 1980 sogar 210 Millionen Tonnen Kohle eingeplant. 40 Prozent der jährlichen Deviseneinnahmen erzielt Polen aus dem Kohleexport in westliche Länder. Diese Tatsache mache es dringend nötig, daß die Kohleproduktion ständig steigen müsse, heißt es in dem Blatt.

Neue Wohnsiedlung

Beuthen (Oberschlesien) — Mit dem Bau einer neuen „großen" Wohnsiedlung wurde am Stadtrand von Beuthen begonnen. Zwei 16stöckige Hochhäuser mit 288 Wohnungen sind bereits fertig, schreibt die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni". Diese Hochhäuser sind zugleich die höchsten Bauten der Stadt.

Baude wiederaufgebaut

Hirschberg — Drei Jahre früher als geplant, wurde die Neue Schlesische Baude im Riesengebirge, die im August 1975 niedergebrannt war, wiederaufgebaut. Die Baude, die mit 218 Betten das größte Berghotel des schlesischen Riesengebirges ist, liegt in 1296 Meter Höhe und gehört zu den attraktivsten Zielen für in- und ausländische Wanderer und Skiläufer. Noch vor Ende des vergangenen Jahres wollte das bekannte Berghotel die ersten Wintergäste nach dem Brand aufnehmen, meldet die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie".

Unerträglicher Wassermangel

Liegnitz (Niederschlesien) — Der Ausbau des Wasserwerkes in Prinkendorf bei Liegnitz soll, wie die Oppelner Zeitung „Trybuna Opolska" berichtet, in den nächsten Jahren den unerträglichen Wassermangel in Liegnitz zu beseitigen helfen. Mehrere neue Tiefbrunnen befinden sich im Bau. Ein Großteil des städtischen Wassers verbraucht die Kupferhütteindustrie, in der das gewonnene Kupfererz bei Lüben verarbeitet wird. Was in der Vergangenheit versäumt wurde, müsse nunmehr, da Liegnitz zu einer Wojewodschaftshauptstadt avancierte, schnellstens nachgeholt werden, heißt es in dem Blatt.

Zoo wird größer

Oppeln — Im Zuge der Vergrößerung des Oppelner Zoos wird, wie „Trybuna Odrzanska" meldet, das Zoogelände von gegenwärtig vier Hektar auf 18 Hektar erweitert. Der Zooausbau sei notwendig geworden, weil hier die exotischen Tiere auf engem Raum von allen anderen Tiergärten Polens leben müssen. **Jon.**

Unvollendete Geschichten

Eine Ausstellung von Bernard Schultze

Hamburg — Bis zum 20. Mai ist im BP-Clubheim, Abteistraße 13, eine Auswahl aus dem grafischen Werk des aus Pommern stammenden Künstlers zu besichtigen.

Der am 31. Mai 1915 in Schneidemühl geborene Malerliterat kann zwar nicht auf einen kometenhaften Aufstieg hinweisen, aber Ausstellungen in Berlin, New York, Paris und Rom und nicht zuletzt seine Wahl zum ordentlichen Mitglied der Akademie der Künste in Berlin beweisen den hohen Bekanntheitsgrad.

Seine erzählenden Bilder oder gemalten Geschichten tragen wie selbstverständlich Shortstorytitel. Der Betrachter muß nicht rekapitulieren, was er über die Tachisten und Wols weiß und sollte auch nicht unbedingt versuchen, ihn unter die Surrealisten einzuordnen.

Er ist ein Künstler, und das sollte genügen. Wir Deutsche nehmen Kunst zu ernst und neigen zwangsläufig dazu, alles einstufen zu müssen, um uns selbst zu bestätigen. Können wir es nicht, sind wir schnell bereit, es zu verwerfen.

Was vor uns auf den fast sechzig, teils farbigen Radierungen wuchert, ist die kleine aufgelöste, sich stets wandelnde, vergängliche Welt der Laubenkolonien, voller Gräser, Schalentiere, Falterwirrwarr und pulsierenden Gedankenfragmenten.

Hinter diesen Arbeiten steht ein sympathischer, bescheidener Mensch; um ihn zu verstehen, brauchen Sie weiter nichts als Ihre Fantasie. **Kurt Gerdau**

Auskunft wird erbeten über...

... folgende ehemalige Schüler und Schülerinnen der Nassengärtner Mittelschule Königsberg, Geburtsjahrgang 1930/31: Klassenlehrerin Frau Bönig; Klaus Bertull; Günther Harder; Winfried Neumann; Neidhardt; Rudi Piotrowski; Siegfried Simon; Horst Wenk; Bernhard Wohlgemuth; Dora Baasner; Lotte Beckerat; Inge Borowski; Sonja und Inge Büchsenschütz; Margot Fröse; Hannelore Gaubies; Irmgard Liedert; Edith Przybilla und Lydia Sohn.

... folgende ehemalige Bewohner des Stadtteils Königsberg-Nasser Garten: Kurt Behring, Jahrgang 1918, Nassengärter Feuerweg; Bruno Böttcher, Jahrgang 1920/21, Marineangehöriger aus Ponarth; Heinz Gegusch, Jahrgang 1920/21, Nasser Garten; Erika Radecke, Jahrgang 1923/24, wohnhaft gewesen in der Siedlung nach der Endstation der Linie 8 in Richtung Maraunenhof oder Borkenhof; Geschwister Rauschning (drei Mädchen, eine mit dem Vornamen Mia), Nasser Garten 33; Erich Wiskandt, Jahrgang 1911/12, bekannter Boxer, Nasser Garten, bis 1952 in Wiesbaden wohnhaft gewesen.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Ae-77/Nassengärtner.

Rentenversicherung:

Warnungen in den Wind geschlagen

Schwerwiegende Eingriffe des Staates — Keine Rücklagen mehr — Nebenverdienste eingeschränkt

BONN — Im Eiltempo hat der Bundestagsausschuß für Arbeit und Sozialordnung das „Sozialpaket" auf den Weg gebracht. Bereits in dieser Woche soll der Bundestag in 2. und 3. Lesung die drei bedeutungsvollen Gesetzentwürfe über die Eingriffe in das Renten- und Krankenversicherungsrecht und zur Kriegsopferversorgung endgültig verabschieden. Nach den Erfahrungen während der Ausschußberatungen, bei denen die Koalitionsfraktionen SPD/FDP jeweils mit einer Stimme Mehrheit ihre erst unmittelbar vorher, mit heißer Nadel genähten Änderungsanträge zu den Gesetzentwürfen ihrer eigenen Regierung durchsetzten und Änderungsanträge der CDU/CSU-Opposition kompromißlos niederstimmten, muß auch für die Plenarberatungen mit der Ingangsetzung dieser Abstimmungs-Guillotine gerechnet werden.

Dieses Verfahren bedauerte der Hauptvorstand des DHV (Deutscher Handels- und Industrieangestellten-Verband). In einer Stellungnahme erklärte er, daß nahezu alle substantiellen Änderungsvorschläge vom Tisch gefegt worden seien; mit ihren eigenen zahlreichen Änderungsbeschlüssen habe die SPD/FDP-Koalition durchweg noch weitere Verschlechterungen und verwaltungserschwerende Vorschriften durchgesetzt. Von einer zukunftsweisenden, konstruktiven Neuordnung könne nach wie vor nicht die Rede sein. U. a. wurde beschlossen:

In der gesetzlichen Rentenversicherung wird die Aufzehrung der Rücklagen zum Gesetz erhoben. Die Mindestrücklage von bisher drei Monatsausgaben wird auf eine Monatsausgabe verkürzt. Die allgemeine Rentenbemessungsgrundlage wird ab 1. Januar 1979 „aktualisiert", d. h. bei allen Neurenten manipuliert, denn durch die Ausschaltung der relativ hohen Lohnzuwachsrate des Jahres 1975 wird die Bemessungsgrundlage für immer um etwa 1,3 Prozentpunkte verschlechtert werden. Außerdem sollen nach den Erklärungen der Bundesregierung die Bestandsrenten in den Jahren 1979 und 1980 auf der Basis der verkürzten Steigerungsrate nur nach dem „Nettolohnprinzip" angepaßt werden, was eine weitere Kürzung um ein bis zwei Prozentpunkte bedeutet.

Die Waisenrente ist gefährdet

Die Einheit der medizinischen, beruflichen und sozialen Rehabilitation wird aufgelöst. Trotz der von allen Seiten gegen diese Absicht vorgetragenen Warnungen sollen die beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen auf die Bundesanstalt für Arbeit übertragen werden. Heilverfahren an latent und freiwillig Versicherte sollen nach 60 Beitragsmonaten nur noch dann gewährt werden, wenn ohne solche Leistungen Berufs- und Erwerbsunfähigkeit „zu befürchten" wären. Beamte werden als freiwillig Versicherte keine Heilverfahren mehr erhalten, da sie für solche Maßnahmen Beihilfen ihres Dienstherrn in Anspruch nehmen können und sollen.

Den pflichtversicherten Arbeitern und Angestellten wird auch weiterhin das Recht verweigert, ihre Pflichtbeiträge durch freiwillige Beitragszahlungen aufstocken zu dürfen. Die SPD/FDP-Ausschußmehrheit strich diese Möglichkeit aus dem Gesetzentwurf ihrer eigenen Regierung und vertröstete die pflichtversicherten Arbeitnehmer auf spätere Zeiten. Das mit der „Öffnung" der Rentenversicherung für Selbständige und andere Personenkreise im Jahr 1972 geschaffene Unrecht soll also im Hinblick auf die Arbeiter und Angestellten, für die die gesetzliche Rentenversicherung ursprünglich geschaffen worden ist, weiter gelten.

Mit einer weiteren Verschlechterung des Gesetzentwurfs soll allen Versicherten, die nach dem 1. Juli 1977 Rente beantragen, die auf Ausbildungszeiten beruhende Ausfallzeit nur noch mit dem Durchschnittseinkommen aller Versicherten bewertet werden. Bisher gelten dafür entweder der persönliche Beitragsdurchschnitt oder Tabellenwerte, die über dem Durchschnittswert aller Versicherten liegen. Auch dieser Eingriff richtet sich insbesondere gegen die Angestelltenversicherten, denen offensichtlich nur noch das „Privileg" eines Milliarden-Finanzausgleichs zugunsten der Arbeiterrentenversicherung eingeräumt wird.

Die Ausschußmehrheit hielt es auch für angebracht, die Nebenverdienstgrenzen bei vorzeitigem Rentenbezug einzuschränken und festzuschreiben. Bei der Inanspruchnahme der flexiblen Altersgrenze (ab 62/63 Jahre) wird die zulässige Beschäftigungszeit innerhalb eines Jahres von bisher drei auf zwei Monate oder von bislang 75 auf 50 Tage herabgesetzt. Die bisher dynamisierten Einkommensgrenzen für den Nebenverdienst werden festgeschrieben, und zwar auf 1000 Mark monatlich beim flexiblen Altersruhegeld und auf 425 Mark monatlich beim vorzeitigen Altersruhegeld (ab 60 Jahre) an Frauen und Arbeitslose.

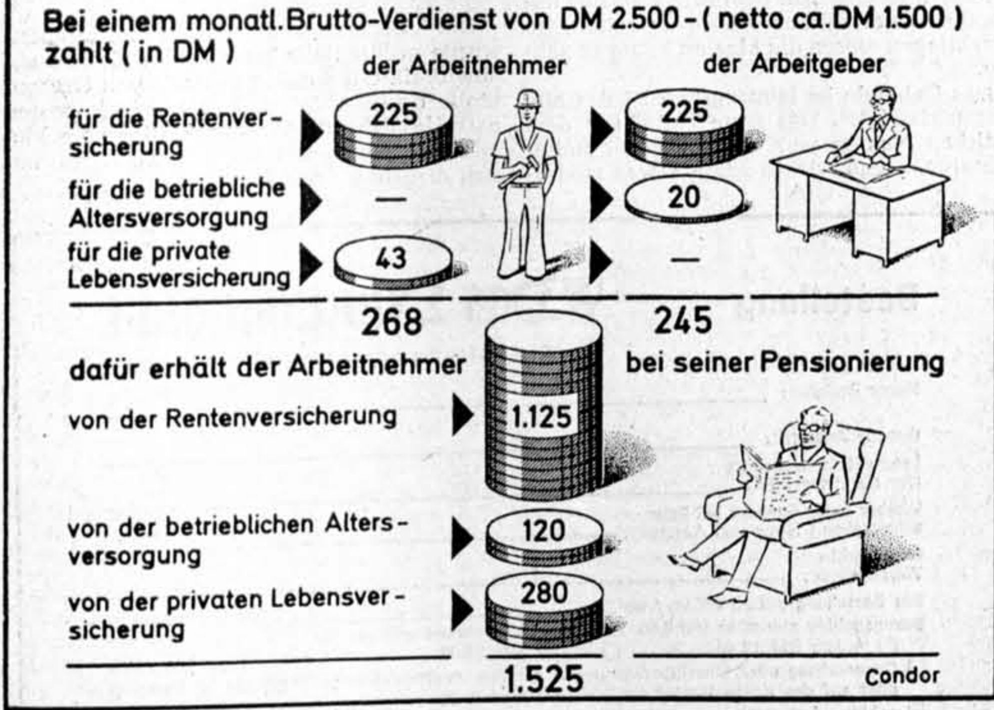
Der Kinderzuschuß wird bei Versichertenrenten und als Bestandteil von Halbwaisenrenten zukünftig auch nicht mehr der allgemeinen Lebenshaltungskostenentwicklung angepaßt, sondern ein für allemal bei 152,90 Mark monatlich „eingefroren" werden. Nur bei Vollwaisenrenten soll der Kinderzuschuß weiterhin dynamisiert bleiben. Dieses Zugeständnis verband die Ausschußmehrheit aber mit der verschlechternden Vorschrift, daß die Waisenrente zukünftig überhaupt entfallen soll, wenn die Waise im Zusammenhang mit einer Ausbildung ein eigenes Bruttoeinkommen von mehr als 1000 Mark monatlich oder ein Unterhaltsgeld von mehr als 750 Mark bezieht.

Der erste Schritt auf dem Weg zur Einheitsversicherung

In der Krankenversicherung der Rentner wird es bei der Festsetzung des Beitragsanteils der Rentenversicherung bei 11 v. H. der Rentenausgaben bleiben. Noch nicht einmal eine Anpassung dieses Satzes an die nunmehr zweifellos stark steigenden Beitragssätze der Krankenkasse wurde vorgesehen. In einer Entschließung wurde die Regierung lediglich aufgefordert, im Abstand von drei Jahren „zur Frage der Notwendigkeit einer Anpassung der Zahlungen der Rentenversicherung an den durchschnittlichen Beitragssatz der gesetzlichen Krankenversicherung Stellung zu nehmen". Die späteren Beitrittsmöglichkeiten zur KVdR sollen zusätzlich erschwert werden. Die Ersatzkassen können als kleinen Erfolg die Änderung verbuchen, daß ihre Personenkreiszuständigkeit auch in bezug auf beitrittswillige Rentner erhalten bleibt. Dagegen wurde der Finanzausgleich zwischen den Krankenkassen im Rahmen der KVdR nach dem Grundlohnverfahren voll bestätigt.

Die Rezeptblattgebühr-Vorschrift wurde wesentlich geändert. Statt eines bisherigen Höchstbetrages von 2,50 DM je Rezept (der auf 3,50 DM heraufgesetzt werden soll), wird zukünftig eine feste Gebühr von 1 DM für jedes verordnete Medikament eingeführt, die auch für Rentner, nicht aber für Kinder gelten wird. „In Härtefällen" können die Krankenkassen Ausnahmen zulassen. Der Arzneimittelhöchstbetrag bleibt grundsätzlich erhalten, aber im Falle von Überschreitungen soll nicht mehr ein Abzug vom Gesamthonorar aller Ärzte erfolgen, sondern die „unwirtschaftliche" Verordnungsweise des einzelnen Arztes soll gegebenenfalls in Regreß genommen werden. Die entsprechenden Prüfungsausschüsse werden zukünftig von Ärzten und Krankenkassen paritätisch besetzt werden.

Die Aufspaltung zwischen Beitragsbemessungs- und Versicherungspflichtgrenze für Angestellte soll trotz aller vorgebrachten Bedenken Gesetz werden. Die Beitragsbemessungsgrenze wird also von 2550 auf 2890 Mark monatlich heraufgesetzt werden. Außerdem sollen die Ersatzkassen in das allgemeine Kassenarztrecht einbezogen werden, womit die Weichen zu einer Einheitskrankenversicherung gestellt werden. Der Verband der Angestellten-Krankenkassen hofft zwar in dieser Beziehung noch auf den Bundesrat, der diesem Gesetz die Zustimmung verweigern könnte, aber sozialpolitische Beobachter erkennen aus dem Eingehen der SPD/FDP-Ausschußmehrheit auf einige, aber im großen und ganzen unwesentliche Änderungswünsche des Bundesrates das Bestreben der Regierungskoalition, auf diese Weise die Zustimmung der CDU/FDP-regierten Länder Niedersachsen und Saarland anzulocken. **P. G. Z.**



DÜSSELDORF — Reichlich zehn Prozent seines Brutto-Einkommens muß ein Arbeitnehmer heute in der Bundesrepublik aufwenden, um eine seinem Netto-Einkommen entsprechende Altersversorgung zu erhalten. Voraussetzung für eine solche Alterssicherung ohne Einkommens-Einbußen ist jedoch eine betriebliche Altersversorgung und eine private Lebensversicherung, die beide in Form einer Kapitalversicherung mit dem 30. Lebensjahr abgeschlossen und dem Arbeitnehmer in Form einer Rente mit dem 65. Lebensjahr ausgezahlt werden Schaubild CONDOR

Mietrecht:

Jahrestagung in Hamburg

40 Millionen Bürger sind Mieter

KÖLN — Der Deutsche Mieterbund e. V., die Dachorganisation aller Mietervereine im Bundesgebiet hält in der Zeit vom 18. bis 21. Mai seine Jahrestagung in Hamburg ab.

Am Deutschen Mietertag 1977 werden über 500 Delegierte und Gastdelegierte der örtlichen Mietervereine sowie zahlreiche Vertreter der befreundeten Mieterorganisationen aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland, Frankreich, Österreich und der Schweiz teilnehmen. Im Mittelpunkt der Tagung steht eine öffentliche Kundgebung am Freitag, dem 20. Mai, um 10 Uhr im Festsaal von ‚Planten un Blomen'. Es sprechen Bundeskanzler Helmut Schmidt und Mieterbund-Präsident Dr. Paul Nevermann. Die Begrüßung für den Hamburger Senat wird Sozialsenator Ernst Weiß vornehmen.

Bereits am Mittwoch, dem 18. Mai, wird der Deutsche Mietertag mit einer Pressekonferenz um 11 Uhr im Hotel Parkhochhaus eingeleitet. Anschließend tagen am Mittwoch und Donnerstag Vorstand und Beirat, die Führungsgremien des Deutschen Mieterbundes. Am Freitag, dem 20. Mai, findet im Anschluß an die öffentliche Kundgebung die Mitgliederversammlung statt, in deren Mittelpunkt Vorstandswahlen, Satzungsänderung und eine große Zahl von Anträgen zu aktuellen Miet- und Wohnungsfragen stehen werden. Sonnabend wird die Tagung fortgesetzt mit einer Arbeitstagung zu dem Thema: „Die deutsche Mieterorganisation — Aufgaben und Ziele in der Zukunft." In drei Arbeitskreisen werden Fragen der künftigen Wohnungspolitik, des Mietrechtspolitik und der Organisation beraten. **E. M.**

Informationen für Spätaussiedler

Urkunden

KOBLENZ — Wie wir erst jetzt erfahren, werden die von den Spätaussiedlern mitgeführten Urkunden und Befähigungsnachweise, soweit sie für die Erlangung staatlicher Leistungen oder für die Eingliederung der betreffenden Personen notwendig sind, nun auch im Landesdurchgangslager Rheinland-Pfalz in Osthofen auf Kosten des Landes übersetzt. Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1976 nach Rheinland-Pfalz eingewiesen wurden und das Landesdurchgangslager Rheinland-Pfalz bereits durchlaufen haben, können ihre noch nicht übersetzten Urkunden und Befähigungsnachweise dem Landesdurchgangslager Rheinland-Pfalz zur Übersetzung einreichen. Ha.

Arbeitswelt

BONN — Der Direktor des Arbeitsamtsbereichs Bonn, Dr. Geier, teilte anläßlich einer Sitzung des Sozialausschusses des BdV mit, daß es nach einer intensiven Sprachförderung im Bonner Bereich nur 0,3 Prozent Arbeitslose gibt, im Bundesgebiet liegt die Zahl ebenfalls unter ein Prozent. Im Bonner Raum ist darüber hinaus kein Aussiedler solange arbeitslos, daß er Arbeitslosenhilfe in Anspruch nehmen muß. Dr. Geier erklärte, daß einerseits die bestehenden Gesetze und Richtlinien ausreichend seien und auch genug Gelder zur Verfügung stehen, daß aber andererseits die Aussiedler mehr aufgeklärt werden müßten, ihre beruflichen Chancen voll wahrzunehmen. **W. H.**

Zinssätze

BAD HOMBURG — Nach einer Mitteilung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes hat das Bundeswirtschaftsministerium mit Wirkung vom 12. Januar die Zinssätze für ERP-Darlehen generell um 0,5 Prozent gesenkt. Damit beträgt der Zins nunmehr 6 Prozent pro Jahr, für Vorhaben im Zonenrandgebiet 5 Prozent. Gleichzeitig wird für alle neuen Darlehenszusagen das bisher übliche Disagio von 2 Prozent bzw. 2,5 Prozent nicht mehr erhoben. Die Darlehen werden nunmehr zu 100 Prozent ausgezahlt. Entsprechend der Entwicklung des Zinsniveaus am Kapitalmarkt hat auch die Lastenausgleichsbank in ihrem Ergänzungsprogramm den Zinssatz für Darlehen, die nach dem 15. Januar bewilligt werden, auf 7 Prozent herabgesetzt. Die Darlehen werden wie bisher zu 100 Prozent ausgezahlt. Inzwischen hat die Lastenausgleichsbank nunmehr auch den Zinssatz für das speziell für Spätaussiedler geschaffene Ergänzungsprogramm II für Darlehen mit Wirkung vom 1. März um 0,5 Prozent auf 5 Prozent herabgesetzt. Auch diese Darlehen werden wie bisher zu 100 Prozent ausgezahlt. B. A.

Neuaufnahmen

HANNOVER — In den ersten drei Monaten des Jahres sind über das niedersächsische Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen und die Durchgangsstelle Nürnberg 2847 Aussiedler aus Rumänien in die Bundesrepublik gekommen. Das sind drei Viertel der im gesamten letzten Jahr aus Rumänien übergesiedelten Deutschen. Insgesamt sind im ersten Quartal 1977 13 105 Aussiedler in der Bundesrepublik aufgenommen worden. Im Quartal zuvor wurden 12 392 Personen registriert. Wie die Pressestelle des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten dazu mitteilte, konnten in den Monaten Januar bis März aus dem polnischen Bereich 8319 Deutsche gegenüber 9112 im Quartal zuvor ausreisen. Im gleichen Zeitraum wurden 1720 (1869) Aussiedler aus der Sowjetunion gezählt. Aus den übrigen Aussiedlungsgebieten kamen 219 (293) Deutsche.

Merkblatt

HAMBURG — Das Bundesausgleichsamt hat das „Merkblatt zum Lastenausgleich für Aussiedler" (Nr. BAA 21-76) neugefaßt. Es enthält eine erste Information über die zu erfüllenden persönlichen Voraussetzungen, die berücksichtigungsfähigen Schäden sowie die Lastenausgleichsleistungen. Soeben erschien die polnische und russische Übersetzung des Merkblattes. Sie wird von Vordruckverlagen, die sich mit Lastenausgleich befassen, aufgelegt und in wenigen Tagen den Ausgleichsämtern und anderen interessierten Dienststellen zur Verfügung stehen. Ba.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Dobrieleit, Berta, geb. Wittke, aus Gr. Budschen, Kreis Angerburg, jetzt bei Alfred Dobrieleit, 2331 Bistensee, am 19. Mai

zum 96. Geburtstag

Gayk sen., Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthaler Straße 26, 4300 Essen 1, am 22. Mai

zum 94. Geburtstag

Endrejat, Max, Schneidermeister i. R., aus Tilsit, Garnisonsstraße 32, jetzt Franckestraße 4, 3000 Hannover, am 15. Mai

Woydak, Hedwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oststeinbeker Weg 122, 2000 Hamburg 74, am 23. Mai

zum 92. Geburtstag

Ackermann, Walter, Obersteuerinspektor a. D., aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 26, jetzt Wigandweg 128, 2000 Hamburg 61, am 14. Mai

Lendzian, Ludwig, Mitglied des Kreistages, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Unterdorfstraße Nr. 13, 4000 Düsseldorf-Wittlar, am 21. Mai

zum 91. Geburtstag

Böttcher, Berta, geb. Stein, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Helene Wäding, An der Schafbahn 3, 3000 Hannover 73, am 20. Mai

Horn, Maria, aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Stettiner Straße 28, 4000 Düsseldorf 13, am 19. Mai

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Orsoyer Allee 10, 4130 Utorf, am 21. Mai

zum 90. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Burgstraße 10, jetzt Krappmühlstraße 32, 6800 Mannheim 1, am 10. Mai

Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Deichstufe 10 bei Stüwe, 2242 Büsum, am 20. Mai

zum 89. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt Esmarchstraße 34 (bei Kinsky, 2300 Kiel, am 18. Mai

Ballnus, Berta, aus Seestadt Pillau I, Strandstraße 1, jetzt Vogtstraße 84, 6000 Frankfurt (Main), am 22. Mai

Gusek, Auguste, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenkirchener Straße 4, 5249 Wickhausen, Post Wissen, am 22. Mai

Langhagel, Helene, jetzt Schechstraße 54, 8520 Erlangen, am 7. Mai

Okonski, Max, aus Neidenburg, jetzt Iranische Straße 2, 1000 Berlin 65, am 21. Mai

Waesch, Emilie, geb. Roschlau, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 2, 4923 Extertal 1, am 6. Mai

Wischnewski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Alexanderweg 36, 3093 Eystrup, am 17. Mai

zum 88. Geburtstag

Mertins, Anna, geb. Klein, aus Kuckerneese, Schlichtingen und Warskillen, Kreis Elchniederung, zur Zeit 8621 Beikheim 59, am 10. Mai

Rammoser, Auguste, geb. Kaspareit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt Ostlandstraße Nr. 43, 2440 Oldenburg (Holstein), am 10. Mai

Reinis, Berta, aus Seestadt Pillau, jetzt Gorch-Fock-Straße 8, 2240 Heide, am 19. Mai

Woydak, Ludwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oststeinbeker Weg 122, 2000 Hamburg 74, am 23. Mai

zum 87. Geburtstag

Brack, Luise, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 10, 3181 Rühen, am 17. Mai

Feyerabend, Maria, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Gunningsway 9, Hemingford/Grey-England, am 18. Mai

Gerlach, Gustav, Gemeindevertreter von Herzogwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Karlstraße Nr. 1, 4130 Moers 1, am 18. Mai

zum 86. Geburtstag

Assmann, Max, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg Wümme, am 17. Mai

Bressel, Eduard, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 17. Mai

Dröws, Auguste, geb. Sperling, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 108, jetzt Berliner Straße Nr. 46, 2330 Eckernförde, am 20. Mai

Fröse, Elisese, geb. Voß, auf Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Osterstraße 4, 2448 Burg/Fehmarn, am 21. Mai

Glinka, August, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Wilhelmstraße 57, 4650 Gelsenkirchen-Erle, am 10. Mai

Ludwig, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 20. Mai

Salopiata, Ida, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Herrenweg 88, 2900 Oldenburg-Osternburg, am 18. Mai

Schneider, Anna, aus Fürstenwalde, Kr. Ortelsburg, jetzt 8251 Oberwambach, Post Moosen/Vils, am 22. Mai

Stobbe, Asta, geb. Moddelsee, aus Friedlacken, Kreis Labiau, jetzt Rheintorstraße 21, Lions-Wohnstift 505, 7550 Rastatt, am 17. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt Gr. Riehlstraße 63, 2050 Hamburg 80, am 22. Mai

Will, Robert, aus Groß Pöppeln, Kreis Labiau, jetzt Kurzer Kamp 3, 2440 Oldenburg (Holstein), am 19. Mai

zum 85. Geburtstag

Balschat, Martha, geb. Jekstadt, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt Eschenweg 65, 7340 Geislingen/Steige, am 9. Mai

Burchard, Fritz, aus Disselwethen, Kreis Stallupönen, jetzt Ostlandstraße 7, 3101 Wienhausen, am 7. Mai

Enskeneit, Maria, geb. Borchert, aus Königsberg, jetzt 2615 Atlantic Boulevard, Vero Beach, Florida 32960/USA, am 20. Mai

Flasch, Anna, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Rheinallee 10, 5090 Leverkusen II, am 17. Mai

Giega, Albert, Bernsteindrechsler, aus Königsberg, Kolwstraße 3, jetzt Kathenkoppel 26, 2000 Hamburg 72, am 16. Mai

Grunwald, Berta, aus Guttstadt, Kr. Heilsberg, jetzt Oberländer Wall 16/22, 5000 Köln 1, am 21. Mai

Seefeldt, Otto, aus Bieberswalde, Kr. Osterode, jetzt Schillerstraße 28, 4130 Moers-Eick Ost, am 5. Mai

zum 84. Geburtstag

Dyck, Anna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 54, 2300 Kiel, am 22. Mai

Fedke, Klara, aus Allenstein, jetzt Alleestraße Nr. 67, 4050 Mönchengladbach 1, am 22. Mai

Homuth, Albert, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Bismarckstraße 44, 7208 Spaichingen, am 18. Mai

Mallien, Georg, Landwirt und Ortsbauernführer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Daniel-Sommer-Weg 6, 2160 Stade-Hahle, am 22. Mai

Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lenteweg 27, 3470 Höxter 1, am 22. Mai

Reschke, Ernst, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2331 Thumby, am 18. Mai

Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

Zaleike, Walter, Kaufmann, Gast- und Landwirt aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Hempbergstraße 29 a, 2084 Rellingen 1, am 17. Mai

zum 83. Geburtstag

Fechner, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Wittmannstraße 48, 6100 Darmstadt, am 18. Mai

Hoffmann, Martha, geb. Ehrenfried, aus Angerburg, jetzt Bramfelder Chaussee 432, 2000 Hamburg 71, am 18. Mai

Skoppeck, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Marienweg 7, 3533 Willebadessen, am 22. Mai

Wittkowski, Gustav, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachstraße, 5806 Dahl-Hoffnungsthal, am 20. Mai

zum 82. Geburtstag

Boldt, Gertrud, geb. Gollembek, aus Angerburg, jetzt Sieboldstraße 29, 4800 Bielefeld 1, am 18. Mai

Half, Berta, aus Liska, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Hegen 82, 2000 Hamburg 73, am 19. Mai

Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 18, 7102 Weinsberg, am 18. Mai

Jurat, Lina, geb. Gabriel, aus Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt Gieselherweg 2, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Lausen, Elfriede, geb. Tietz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2053 Fuhlenhagen, Post Schwarzenbek, am 20. Mai

Schories, Frieda, geb. Lemke, aus Heinrichswalde, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 4, 1000 Berlin 62, am 19. Mai

Streichhahn, Charlotte, geb. Sommer, aus Königsberg, Brahmsstraße 40, zu erreichen über Reinhold Sommer, 233 S.W. 2nd Place, Gainesville — Florida, 32601 (USA)

zum 81. Geburtstag

Becker, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Harzstieg Nr. 39, 3200 Braunschweig, am 18. Mai

Grzegorzewski, Wilhelmine, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 28, 2980 Norden, am 18. Mai

Kruppa, Gustav, Ortsvertreter, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lennestraße 92, 5800 Hagen-Halden, am 19. Mai

Paetsch, Fritz, aus Heiligenbeil, jetzt Westerwaldstraße 4, 5432 Wirges, am 17. Mai

Potreck, Gertrud, aus Balga und Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartzenweg 65, 4019 Monheim, am 22. Mai

Schröder, Gertrud, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Am Schlaghecken 8, 4330 Mülheim (Ruhr), am 22. Mai

Schwarz, Karl, aus Wehrwalde, Kreis Angerapp, jetzt Pastor-Kittel-Straße 9, 3100 Celle, am 21. Mai

Seth, Maria, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Korbacher Straße 2, 3280 Bad Pyrmont, am 25. April

Stoll, Maria, aus Schulen, Kreis Heilsberg, jetzt Kapellenweg 6, 4270 Dorsten 21, am 19. Mai

Symanski, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 2351 Brockstedt, am 21. Mai

zum 80. Geburtstag

Burbulla, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimstraße 1, 5101 Broichweiden 1, am 19. Mai

Daniel, Martha, geb. Szallies, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Franz-Josef-Spiegler-Straße 27, 7988 Wangen (Allgäu), am 13. Mai

Fabricius, Walter, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 10, jetzt Gartenstraße 8 c, 3301 Braunschweig, am 18. Mai

Fuleda, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Zeppelinstraße 37, 2300 Kiel 14, am 19. Mai

Kroll, Marie, geb. Altenberg, aus Königsberg, Kaporner Straße 10 a, jetzt Tilsiter Weg 7, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Mai

Kunze, Lisbeth, aus Königsberg, Hansaring 61, jetzt Raabeweg 18, 3100 Celle, am 18. Mai

Migge, Emil, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hildegardstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Mai

Müller, Erich, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 9, jetzt Hertzweg 10, 2400 Lübeck, am 21. Mai

Niklaus, Fritz, aus Altlinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Weg zum Badeteich 9, 2110 Buchholz 5/ Nordheide, am 12. Mai

Rosinski, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstr. Nr. 62, 2800 Bremen 1, am 19. Mai

Schaak, Anna, geb. Kraftzik, aus Eichelswalde, Kreis Sensburg, jetzt Hohenrainstraße 60, 7274 Haiterbach, am 10. Mai

Schöler, Paul, aus Seestadt Pillau I, Steenkestraße 9, jetzt Eysselheideweg 32, 3170 Gifhorn, am 20. Mai

Sokolowski, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Schwabacher Straße 201, 8510 Fürth (Bay), am 22. Mai

zum 75. Geburtstag

Berg, Anna, geb. Ernst, aus Tapiau/Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Spanenkamp 21, 4370 Marl, am 14. Mai

Böckel, Otto, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße, und Neukuhren, Kreis Samland, Hafen, jetzt Sonnhalde 19, 7800 Freiburg i. Br., am 21. Mai

Borries, Vera, geb. Poerschke-Thurwangen, aus Wilkendorf, Kr. Rastenburg, jetzt Kolberger Straße 3, 5140 Erkelenz, am 15. Mai

Bünsow, Hans, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Eichwaldstraße 80, 4600 Dortmund 13, am 17. Mai

Freyth, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 17. Mai

Karusseit, Otto, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 22. Mai

Klee, Ida, aus Gumbinnen, jetzt Lippersreuterstraße 1, 7771 Frickingen, am 11. Mai

Nilson, Hans, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Auf dem Hagen 1, 3400 Göttingen, am 14. Mai

Peldszus, Karl, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 8391 Haag, am 20. Mai

Probian, Gertrud, aus Königsberg, Hirschgasse Nr. 11, jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 15, 2800 Bremen 41, am 18. Mai

Roddeck, Fritz, aus Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 6, 7815 Kirchzarten, am 18. Mai

Schröder, Elisabeth, geb. Hafke, aus Wormditt, Markt 12, Kreis Braunsberg, jetzt 2441 Döhnsdorf, am 20. Mai

Schweiger, Gustav, aus Mitzkoweitschen, Kreis Stallupönen, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 8. Mai

zum 70. Geburtstag

Chedor, Heinrich, Landwirt, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Zeithstraße 1, 5203 Much-Bitzen, am 13. Mai

Holzki, Lotte, geb. Saat, aus Mohrungen, jetzt Friedrich-Karl-Straße 16, 6750 Kaiserslautern, am 19. Mai

Kayka, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Fasanenweg, 4504 Georgsmarienhütte, am 17. Mai

Keding, Wilhelm, aus Keulenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Sackstraße 16, 3411 Katlenburg-Lindau 3, am 14. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Rathke, Otto und Frau Marie, geb. Sylla, aus Seestadt Pillau, jetzt Saalfelder Straße 10, 5000 Köln 91, am 22. Mai

Schönfeld, Franz und Frau Berta, geb. Engel, aus Königsberg, Brissmannstraße 11, jetzt Rahtenaustraße 15, 6330 Wetzlar, am 20. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Kuhnigk, Ernst und Frau Paula, geb. Kehr, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt Am Bollerbach 8, 3470 Höxter, am 3. Mai

Turkat, Otto und Frau Marie, geb. Goldberg, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wrangelpromenade 6, 2200 Elmshorn, am 18. Mai

zur Promotion

Jux, Georg, Dipl.-Handelslehrer der Universität Hamburg (Jux, Leo und Frau Gertrud, geb. Bittkowski, aus Allenstein, Allensteiner Schloßmühle), jetzt Eichgärtenallee 18/20, 6300 Lahn-Gießen, hat an der Wirtschaftsuniversität Wien zum Doktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit Auszeichnung promoviert.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage H 175

Jeder Rätselfreund wird wissen, daß schwere Fragen mit leichten Fragen abwechseln. So verhält es sich auch mit unseren Bildveröffentlichungen, die wir an dieser Stelle seit einigen Jahren unseren Lesern vorstellen. Daher kommt es, daß wir manchmal nur wenige Zuschriften erhalten. Umso mehr freut es uns, daß wir auch diesmal wieder das ausgesetzte Honorar in Höhe von 20,— DM für das Foto in Folge 13 vom 26. März vergeben konnten. Es geht an Charlotte Conrad, Rheginstraße 25, 3100 Celle. Sie schreibt:



Das Foto zeigt Heydekrug im Memelland, etwa um das Jahr 1908.

Der Fluß ist die Sziesze. Hier legten an Markttagen die Kurenkähne an, die mit Fischen vom Kurischen Haff kamen. Auch Kähne mit Gemüse boten die Landerzeugnisse zum Kauf an: Kartoffel, Wruken, Möhren und Zwiebeln; vor allem Kumst, zentnerweise Kumst. Auf dem Bild sind nur undeutlich zwei solcher Kähne zu sehen; an Markttagen waren die Masten kaum zu zählen.

Das Gebäude im Hintergrund ist das alte Germania-Hotel. Das neue Hotel mit dem gleichen Namen war ein stattlicher hoher Massivbau und wirkte schon etwas moderner; es stand weiter oben an der Ecke der Straße.

Die kleine Holzbaracke rechts diente Händlern zur Unterbringung der Waren, die sie an Markttagen zum Verkauf ausstellten, zum Beispiel Töpfererzeugnisse, die bei einer freieren Lagerung leicht zu Schaden gekommen wären.

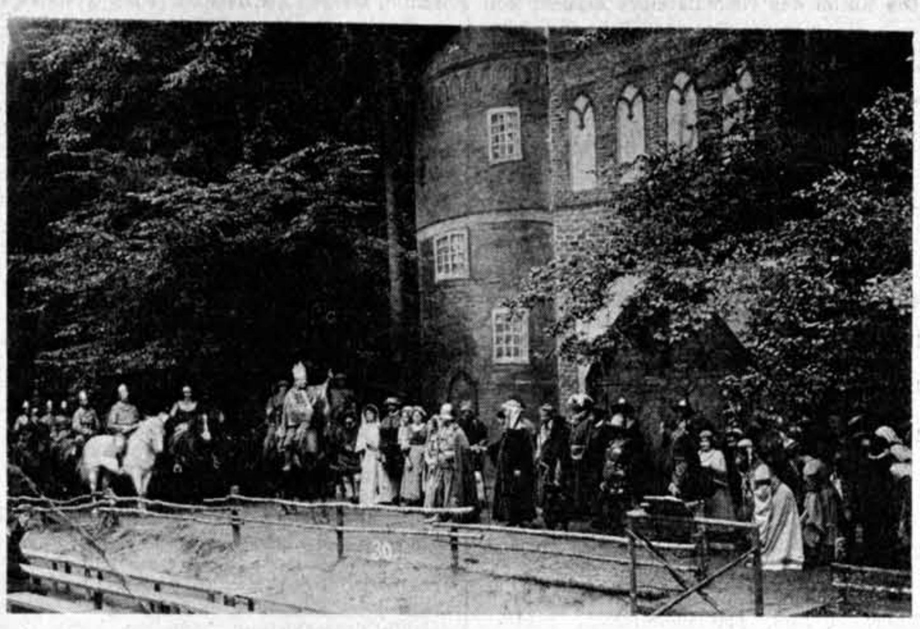
Die Bäume rechts, die sich so schön im Wasser spiegeln, gehören zum landrätlichen Garten, der wie eine Halbinsel von der Sziesze umspült wurde. Über dem Dach der eben genannten Baracke lugt noch ein wenig das Gutshaus Adl. Heydekrug hervor.

Links vorn sieht man noch ein wenig von einer kleinen Baracke, in der ein Händler an Markttagen einfache Kleider, Kopftücher für die Frauen und ähnliche Sachen zum Verkauf ausstellte.

Das Ganze kann man etwa als Zugang vom Wasser her zu dem eigentlichen Marktplatz bezeichnen, wo sich der eigentliche Handel abwickelte. Auf fast wöchentlich einmal stattfindenden Pferdemärkten wurden jeweils fünfzig bis hundert Tiere gehandelt; als Zwischenhändler traten — um die Jahrhundertwende und auch noch in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg — oft Heydekruger Juden auf. Die Aufkäufer kamen zumeist aus Holland. Die Pferde wurden, wie man sagte, fast durchweg ins Ruhrgebiet oder nach Belgien gebracht, wo sie als Lorenzugtiere in die Bergwerke eingefahren wurden.

Der Viehhandel mit Russen und Litauern wurde größtenteils jenseits der Grenze abgewickelt. Oft wurden Schweine an Ort und Stelle geschlachtet und so am bequemsten nach Heydekrug gebracht. Als 1920 das Memelland abgetrennt wurde vom Reich, hat sich manches verändert.

Das Erinnerungsfoto [126]



Jahrhundertfeier in Heilsberg — In dieser Rubrik veröffentlichen wir heute eine Aufnahme, die von den bisherigen Bildern völlig abweicht. Wir erhielten sie von unserer Leserin Eva Schröder, geb. Breitenfeld, die jetzt in Barsinghausen lebt. Frau Schröder schreibt: „Das Bild stammt meines Wissens aus dem Jahre 1913 und ist in Heilsberg anläßlich einer Jahrhundertfeier aufgenommen worden. Es muß sich um die 600- oder 700-Jahr-Feier handeln. Auf dem Bild in dem langen weißen Kleid steht meine Mutter, Anna Breitenfeld, geborene Bartsch, rechts von ihr Frau Kutzki. Aufgenommen wurde das Foto in der Eichendamerau, später als Waldkurhaus bekannt. Ich hoffe, mit dieser Veröffentlichung einigen Landsleuten eine Freude zu bereiten." HZ

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74 Telefon 0 40 / 7 32 94 68

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Donnerstag, 19. Mai (Himmelfahrt), Abfahrt 9 Uhr, Öjendorfer Weg, am Marktplatz Billstedt, Ausflug zum Waldschlößchen in Rotenburg. Preis für Fahrt und Mittagessen (ohne Kaffeegedeckt) 28,— DM. Anmeldungen bei Kurt Sprung, Oststeinbeker Weg Nr. 2 d, 2000 Hamburg 74, Telefon 7 12 15 62.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 20. Mai, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Herr, Beissert — bekannt von der Fernsehbesichtigung — liest ostpreußische Gedichte und über ostpreußisches Brauchtum. Es ist eine Sammlung seines Vaters. Gäste willkommen.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, den 24. Mai, 19 Uhr, Gasthof zur Tanne, Bremer Straße 307, Heimatabend „Im Mai".

Neu-Steilshoop — Donnerstag, 12. Mai, 18 Uhr, Gemeindezentrum Blaue Kachel, Gründgenstraße, Beisammensein, Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Dienstag, 24. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm — Horn — Montag, 23. Mai, 13.20 Uhr, in Billstedt, Ausflug nach Havighorst mit dem Bus Nr. 233 pünktlich um 13.33 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 25. Mai, 15 Uhr, Im Winkel, Monatsversammlung mit Referat „Daheim in Masuren", ein Reisebericht von Pastor Povierski.

Eutin — Die traditionelle Frühlingsfahrt führte dieses Jahr in die Hansestadt Bremen. Auf der Hinfahrt wurde in Rotenburg (Wümme) der Rhododendronpark und das Institut für Heimatforschung mit dem Angerburger Zimmer besichtigt. Hier hielt der Leiter des Instituts, Dr. Petschke, einen interessanten Vortrag über das Institut und die Arbeit des Heimatverbandes Rotenburg. Er erklärte in diesem Zusammenhang, daß nicht nur das Angerburger Zimmer mit betreut wird, sondern auch eine in der Bibliothek bestehende, etwa 1800 Bände umfassende Abteilung mit ostdeutschem Schrifttum. In Bremen hatten die Teilnehmer dann Zeit, die Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Das Rathaus, der Dom, die Böttcherstraße, mit Glockenspiel und andere Baudenkmäler fanden reges Interesse. Auf der Heimfahrt wurde in Hamburg noch das Panoptikum besichtigt. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Lehmann, hatte wieder alles glänzend organisiert.

Glückstadt — Außerordentlich gut besucht war die April-Zusammenkunft der Frauengruppe. Neben den Vertretern der örtlichen Parteien, des Deutschen Soldatenbundes und des Bundes der Ruhestandsbeamten war auch Stadtrat Uwe Klinger erschienen. Redner der Veranstaltung war diesmal der Kieler Journalist Uwe Greve, der zu aktuellen politischen Fragen sprach und seinen Zuhörern in glänzender Weise ein treffendes Bild des augenblicklichen Zustandes der Bundesrepublik bot. Greve meinte jedoch, daß trotz aller Kritik die Bundesrepublik Deutschland der freiheitlichste Staat der deutschen Geschichte sei, den es mit „Klauen und Zähnen" zu verteidigen gelte. Der Redner appellierte, dem geistigen Zersetzungsprozeß, der zur Vernichtung vieler geistiger Werte, insbesondere der Familie, geführt werde, zu widerstehen und sich mehr für unseren demokratischen Staat zu engagieren. Nach einer längeren Diskussion sprach Gertrud Kohn dem Gast den Dank der Versammelten aus.

Malente-Gremsmühlen — Bei der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Dr. Walter Schützler den Jahresbericht für das Jahr 1976 ab. Nach dem Kassenbericht und dem Bericht der Kassenprüfer wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Für den verstorbenen Kassenprüfer Jurgeneit wurde Helmut Landt aus Kreuzfeld neu gewählt. Anschließend hielt Rektor Hans Kieckbusch aus Eutin einen Farbdiavortrag „Mit dem rollenden Hotel durch die deutschen Ostgebiete und Polen". Hierzu waren auch Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien sowie Kurgäste erschienen. Der Vortragende wies in seinem einführenden Überblick darauf hin, daß die in unserem Raum durch den Pfarrer Helmold in Bosau geschilderte Kolonisation nach dem gleichen Vorbild im 13. Jahrhundert auch im Osten weitergeführt wurde. Er erwähnte ferner, daß schon bei den Gebietsabtretungen nach dem Ersten Weltkrieg das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht beachtet worden sei und daß in den polnischen Schulbüchern die Vertreibung der deutschen Bevölkerung als „Transfer" bezeichnet wird. Die sorgfältig ausgewählten Farbdias aus Schlesien, Westpreußen, Danzig und Masuren sowie aus Warschau, Tschenstochau und Krakau gaben ein ausgezeichnetes Bild von der dortigen Landschaft und den alten Kulturdenkmälern.

Pinneberg — Freitag, 22. Mai, Gedenkstunde zum Muttertag.

Schleswig — Im Rahmen der kulturellen Betreuung sprach Landesfrauenreferentin Eva Rehs zu Mitgliedern und Freunden über „Gemeinsames Liedgut — gemeinsames Singen — gemeinschaftsbildend?" Vorsitzender Kurt Ludwig bezeichnete in seiner Begrüßungsansprache überleitend zum Vortrag, das Volkslied als die ‚Seele des Volkes'. Eva Rehs führte aus, daß das Lied Lebensatem sei, es spende Kraft in Stunden der Not, und es verbinde die unterschiedlichsten Menschen miteinander. Gerade für die Heimatvertriebenen habe das Lied eine besondere Bedeutung, denn durch die Gesänge der Heimat wird sie einem besonders gegenwärtig. Pastor Neujahr, Hausherr des Gemeindezentrums St. Michaelis, in dem diese Veranstaltung stattfand, bekundete seine Verbundenheit mit den Ost- und Westpreußen und lud zum Wiederkommen ein. Die Frauenreferentin der Gruppe, Gerda Wolff, wurde zur Verleihung des silbernen Verdienstabzeichens beglückwünscht.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Aurich — Der Vorstand der Kreisgruppe gibt allen Landsleuten bekannt, daß die Gruppe Niedersachsen-West Sonnabend, 8. Oktober, zu einer ostpreußischen Großveranstaltung aufgerufen hat. Von Aurich wird zu dem Termin ein Bus eingesetzt und nähere Einzelheiten werden in den nächsten Wochen bekanntgegeben.

Emden — „Leider wird in den Schulen kaum noch über Ostpreußen gesprochen, daher müssen wir es tun", sagte Vorsitzender Kolberg auf der Jahreshauptversammlung. Das kulturelle Erbe der Heimat gelte es, zu sichern. Deshalb werden die Landsmannschaften an der Erhaltung des otspreußischen Kulturgutes weiterarbeiten. Lm. Ernst Witt, Aurich, zeigte Dias von seiner Reise nach Ost- und Westpreußen und berichtete von persönlichen Erfahrungen bei Begegnungen mit Deutschen und Polen in der Heimat. Nach dem traditionellen Fleckessen, das die Frauengruppe selbst zubereitete und servierte, wurden die Regularien abgewickelt. Das Vertrauen zum Vorstand kam in der einmütigen Wiederwahl von Franz Kolbert, seinen Vertretern Franz Grabosch und Herbert Endrejat, der Schatzmeisterin Renate Barz und von Schriftführer Gunther Linkenbach zum Ausdruck. Mit Beifall wurde die Mitteilung des Vorsitzenden aufgenommen, daß die Gruppe Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, im Hotel Deutsches Haus, Norden, eine Schwerpunktveranstaltung organisiert. Die Gruppe wird mit einem großen Aufgebot von Landsleuten nach Norden fahren.

Goslar — Sonnabend, 14. Mai, Abfahrt 14 Uhr, ab Landeszentralbank, anschließend Jürgenohl, Papiergeschäft Müller, Danziger Straße, Busfahrt ins Blaue. — Beim letzten Heimatnachmittag führte Joachim Völz, Bad Harzburg, seinen Farbtonfilm von Goslar vor. Die schönsten Sehenswürdigkeiten der alten Kaiserstadt kamen zur Geltung. Mit besonderer Freude begrüßte Vorsitzender Rohde Pastor Payk, Mannheim (ehemals Goslar-Jürgenohl), der nach seiner schweren Erkrankung kurzfristig zu Besuch gekommen war. Pastor Payk berichtete von seiner letzten Reise nach Ostpreußen und vermittelte Eindrücke von vielen Gesprächen. Zum Höhepunkt seiner Fahrt wurde die Konfirmation deutscher Kinder. Er rief alle Landsleute auf, den Aussiedlern bei ihrem Einleben behilflich zu sein.

Hildesheim — Freitag, 13. Mai, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung mit Vortrag von Herrn Harbach über den Heidedichter Hermann Löns. Gäste willkommen.

Lüneburg — Mittwoch, 25. Mai, 15.30 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, (Stadtbus Haltestelle Neue Sülze, Linien 3, 5 und 8), Zusammenkunft, Thema „Der besondere Film". Gäste willkommen.

Norden — Auf der ostpreußischen Großveranstaltung Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, im Hotel Deutsches Haus, Norden, wirken das Akkordeon-Orchester aus Leer, Leitung Franz Scholber, und der Männergesangverein Norden mit. Als Redner werden der Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler (Hamburg) und der geschäftsführende Vorsitzende der LO für Niedersachsen, Fredi Jost, erwartet.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/48 26 72

Alsdorf — Sonnabend, 21. Mai, 19.30 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, Versammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Bericht des Vorsitzenden, Bericht des Kulturwarts von der Kulturtagung, das deutsch-polnische Rentenabkommen, Verschiedenes. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Freitag, 13. Mai, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Beisammensein. — Dienstag, 17. Mai, 17 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe.

Iserlohn — Sonnabend, 21. Mai, Kegeln. Anschließend Dia-Vorführung von Wrexham, der Partnerschaftsstadt des Märkischen Kreises als Vorbereitung für die England-Fahrt am 26. Mai. Eine Landsmännin aus Aberdeen bestätigte, daß es einmalig sei, daß eine Memellandgruppe aus der Bundesrepublik Deutschland Kontakte zur Bevölkerung in England sucht.

Köln — Donnerstag, 19. Mai (Himmelfahrt), 13 Uhr, Treffpunkt im Hauptbahnhof am Blumenstand, Wanderung zum Schloß Brühl. Fahrpreis 3,60 DM. Die Leitung hat Gerhard Martzian.

Rheda — Vorsitzender Willy Süß begrüßte die Anwesenden auf der Jahreshauptversammlung. Anschließend hielt der Vorsitzende ein Referat und berichtete über die Delegiertentagung in Mülheim und Paderborn. Frau Richter erstattete Bericht über den kulturellen Ablauf in Mülheim, über die Kulturarbeit in der Gruppe sowie die Betreuung der Spätaussiedlerfamilien. Erich Bublies, 2. Vorsitzender, gab den Arbeitsbericht. Der Kulturwartin, Herta Richter, und dem Schriftführer, Heinrich Thaden, wurde das Verdienstabzeichen verliehen. Es erfolgte die Entlastung des Vorstandes. Bei der Neuwahl des Vorstandes ergab sich nur eine Änderung. Für den verstorbenen Herbert Wedler wurde Horst Smolinski zum Schatzmeister gewählt.

Wuppertal — Sonnabend, 21. Mai, Ausflugsfahrt mit dem Bus für die über 65 Jahre alten Landsleute.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. 0 64 21/4 75 84.

Gießen — Mittwoch, 18. Mai, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. 0 86 06 / 8 12 35.

Völklingen — Sonntag, 15. Mai, 16.30 Uhr, Hotel Eden, Gatterstraße 12, Generalversammlung. Besondere Einladungen sind bereits ergangen, um regen Besuch wird gebeten. — Donnerstag, 19. Mai, 10.30 Uhr, Treffen bei Karl Manier und Frau in Lebach-Eichenborn, Auf der Horst, zum Schwenkbratenessen. Eine Portion Schwenkbraten kostet 4,50 DM. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle. — Sonntag, 5. Juni, Fahrt zum Landestreffen in Bad Kreuznach, Ortsteil Planig. Fahrpreis 15,— DM. Anmeldungen bis 25. Mai bei der Geschäftsstelle. Bei starker Beteiligung kann sich der Fahrpreis verringern. Preis für Mittagessen in Bad Kreuznach (Spießbraten) 8,80 DM. Auch dafür ist eine verbindliche Anmeldung erforderlich. Die Gruppe ist mit Rheinland-Pfalz besonders eng verbunden und freut sich auf einige Stunden im Freundeskreis. Hans-Georg Bock, Sprecher der LO, wird die Festrede halten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1 Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Balingen — Sonntag, 15. Mai, 15 Uhr, Jugendheim „Lindle", Treffen der Frauengruppen. Erwartet wird die Frauengruppe Reutlingen mit Frau Senger und die Frauengruppe Tailfingen mit Frau Lange. Die Gruppe aus Reutlingen wird Frühlings- und Volkslieder singen. Die Gruppe Balingen, unterstützt von den Frauen aus Tailfingen, wird für das leibliche Wohl der Besucher sorgen.

Tuttlingen — Im April begingen die Ordensländer den Muttertag. Alle zeigten sich erfreut, daß ihr Vorsitzender Prof. Dr. Werner Schienemann nach schwerer Kopfoperation wieder unter ihnen weilte. Schienemann trug mit einigen wesentlichen Gedanken zum Festanlaß bei. Er lobte, daß die soziale Entwicklung die werktätige Frau und Mutter bei derselben Leistungshöhe im Lohn gleichberechtigt neben den Mann stelle, und die Mutter und Hausfrau vom Gesetz für ebenfalls rentenberechtigt erklärt werden soll. Anschließend zeigte Schienemann seinen Lichtbildervortrag „Erlebnisse und Erfahrungen eines Ostdeutschen quer durch Europa von der Ostsee bis zu den Pyrenäen". Keine zusammengefaßte Europa-Theorie, sondern ein Mosaik aus Begegnungen mit Menschen, Architektur und Geschichte, die Eigenart und Leistungsfähigkeit von europäischen Völkern und deren Anfälligkeiten kennenlernen sollten. Die Ausführungen des Redners fanden viel Zustimmung, die Ansichten der Dias Aufmerksamkeit und, wo man Orte selbst schon besucht hatte, freudiges Wiedererkennen. Den Schluß bildeten ein Dia aus den ersten Jahren der Ordenslandgeschichte, das von Heimat-, Volks- und Europabewußtsein der Landsmannschaften kündet, und ein anderes von der Ostsee mit einer gralsähnlichen Wolkenburg, Symbol der Sehnsucht, über den Fluten.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 14. Mai, 14 Uhr, Muttertagsfahrt nach Anhausen. — Donnerstag, 19. Mai (Himmelfahrt), 15 Uhr, im Brückenhof Hochzoll, zwangloses Treffen. — Zum erstenmal seit Bestehen der Gruppe trafen sich die Landsleute aus Königsberg in Augsburg. Trotz des schlechten Wetters wurde es ein gemütliches und erinnerungsträchtiges Zusammensein. Fast alle Anwesenden hatten sich die Mühe gemacht, mit reichem Bild- und Schriftmaterial aus der früheren Heimatstadt den Nachmittag zu beleben. Auf Grund des Erfolges wurde beschlossen, die Veranstaltung im gleichen zwanglosen Rahmen zu wiederholen, um alte Erinnerungen aufzufrischen und Kontakte zu vertiefen.

Rosenheim — Trotz Regen und Sturm war die Mitgliederversammlung sehr gut besucht. Kulturwart Lupp hatte sein Beethoven-Referat sorgsam vorbereitet. Er gab ihm die Form eines Hörspiels und sorgte für eine Auswahl der Interpretation ... Karajan, Backhaus, Oistrach, Böhm, Casals, Staatskapelle Dresden und so fort. Der Querschnitt wurde zu einem musikalischen Genuß. Lupp erwähnte die freundschaftlichen Worte des Musikheroen an E. T. A. Hoffmann, dessen feinsinnige und musikverständigen Rezensionen dem Meister nicht entgangen waren. Der Beifall war herzlich und anhaltend für die gute Form der Darstellung und Auslegung.

Ohne Fleiß keinen Preis

Ostpreußischer Sportler Jansohn errang 23mal Deutsches Sportabzeichen

Itzehoe — „Ohne Fleiß kein Preis." Nach diesem Motto trieb der in Lyck geborene Fritz Jansohn sein Leben lang Sport. Seit er in früher Jugend in den Lycker Männerturnverein eingetreten ist, gilt seine ganze Liebe dem Sport. Da er auch heute noch regelmäßig trainiert und Waldläufe unternimmt, konnte er sich nun, im Alter von 70 Jahren, zum 23. Mal das Deutsche Sportabzeichen holen.

Um das Goldene Sportabzeichen zu erlangen, mußte Jansohn folgende Leistungen erbringen: 200 m Schwimmen in 8,27,9 Min., 50-m-Lauf in 7 Sek., 3000-m-Lauf in 14,42 Min., Kugelstoßen 8 m, Hochsprung 1,24 m.

Bei den Waldläufen im vergangenen Jahr legte Fritz Jansohn die 10 500 m lange Strecke in Neumünster in 55,31 Minuten, diejenige in Itzehoe in 54,48 Minuten zurück. Jansohn gebührt wohl die höchste Anerkennung, denn ohne eisernes Training hätte er diese Leistungen gewiß nie erbringen können.

In Lyck, seiner Heimatstadt, erlernte Jansohn nach dem Besuch des Gymnasiums, der späteren Ernst-Moritz-Arndt-Schule, das Bankfach bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft, wurde Bankvorstand und übernahm alsbald die Leitung einer Nebenstelle der Bank.

Der Krieg verschlug Jansohn nach Schleswig-Holstein, wo er gute Möglichkeiten hat, viel Sport zu treiben. Vielleicht gelingt es ihm daher 1977 auch zum 24. Mal, das Goldene Sportabzeichen zu erkämpfen. A. S.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

15. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Höhengaststätte, Oberberghof

15. Mai, **Memellandkreise:** Haupttreffen, Hamburg, Planten un Blomen

15. Mai, **Osterode:** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

20./21./22. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Haupttreffen, Krefeld-Linn, Rheinbabenstraße 109

28./29./30. Mai, **Sensburg:** Treffen Dorfgemeinschaft Eichmedien, Ebstorf, Kreis Uelzen

28./29./30. Mai, **Landsmannschaft Schlesien:** Bundestreffen, Essen

28./29./30. Mai, **Sudetendeutsche Landsmannschaft:** Bundestreffen, Wien

4./5. Juni, **Heiligenbeil:** Haupttreffen, Burgdorf

4./5. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen, Bassum

5. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen, Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätte

5. Juni, **Osterode:** Kreistreffen, Pforzheim, Gemeindesaal der Herz-Jesu-Gemeinde

11./12. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen (Teutoburger Wald)

11./12. Juni, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

11./12. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen, Winsen (Luhe)

12. Juni, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Travemünde, Kurhaus

12. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Kreistreffen, Hamburg

12. Juni, **Treuburg:** Haupttreffen, Opladen, Stadthalle

17./18./19. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

18. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Fuchsberg und Umgebung, Dortmund 14, Gasthaus Schulte-Derne

19. Juni, **Pr. Holland:** Kreistreffen für den Südwesten, Wiesbaden-Biebrich, Gaststätte Josefshaus

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28

Kreistreffen in Nienburg — Die in Folge 19 beschriebene Busfahrt wird gegen 18.30 Uhr beendet sein. Um 20.00 Uhr beginnt der Unterhaltungsabend mit Tanz im Hotel Parkhaus, Hannoversche Straße. In der Zwischenzeit besteht Gelegenheit, das Abendessen einzunehmen. Sonntag, 18. September, wird ein Feldgottesdienst am Ehrenstein des GR 44 an der Berufsschule um 9.30 Uhr stattfinden und um 10.30 Uhr beginnt das Hauptkreistreffen im Hotel Parkhaus, das gegen 18.00 Uhr beendet sein wird.

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V. hat ein Buch herausgegeben: „Ostpreußische Rinder und ihre Zuchtstätten", in dem über 1000 landwirtschaftliche Betriebe der Provinz Ostpreußen aufgeführt sind. In diesem Buch fehlt leider eine Anzahl Zuchtbetriebe aus dem Kreis Bartenstein. Da nun eine Neuauflage dieses Buches hergestellt wird, sollen auch diejenigen Betriebe an Hand einer Betriebsbeschreibung darin Erwähnung finden, die bisher noch nicht enthalten waren. Ich bitte die Interessenten, sich an Dr. Hans Bloech, Wartebergstraße 1, 3430 Witzenhausen, zu wenden.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Erfassen der Gefallenen und Vermißten — Mehr als ein Generationszeitraum ist nach dem unglücklichen Ausgang des Zweiten Weltkrieges vergangen, der so unermeßliche Opfer an Leib und Leben von allen Schichten unseres Volkes forderte. Gedenkstätten im freien Deutschland künden Namen und Daten des Millionenheeres von Soldaten der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Franz Schnewitz hat schon an anderer Stelle sich einer gleichen Aufgabe unterzogen und Namen und Daten von Gefallenen und Vermißten eines heimatlichen Kirchspiels in einer „Ehrentafel" verzeichnet. Er hofft, auch hier mit tatkräftiger Hilfe von interessierten Landsleuten zu einem Erfolg zu kommen. Das Ergebnis dieser Arbeit, die durch den langen Zeitabstand nach Kriegsende eine besondere Erschwernis hat, mag dann in einer erweiterten Ausgabe des „Stallupönen/Ebenroder Heimatbriefes" oder in einem „Ehrenbuch", sofern sich eine Erarbeitung für den gesamten Kreis ermöglichen sollte, der Nachwelt erhalten bleiben und in einer möglichst bald zu schaffenden „Heimatstube" seine Aufstellung finden. Er spricht zunächst seine Landsleute aus dem Kirchspiel Birkenmühle (Mehlkehmen) an und bittet sie, im Gedenken an die Gefallenen und Vermißten aus Ihrer Familie, Verwandtschaft und Bekanntschaft um Namensnennung, möglichst geschlossen für jede Gemeinde, folgende Angaben zu machen: 1. Name und Vorname(n), 2. Dienstgrad, 3. Geburtsjahr, 4. wo gefallen bzw. vermißt (möglichst genaue Angaben hierzu, zumindest Kriegsschauplatz?), 5. Zeitpunkt des Verlustes (Jahr), 6. gefallen, Tod infolge einer Verwundung, vermißt. Nachricht an Franz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Ehemalige Cecilien-Schülerinnen und Friedrichsschüler — Wegen des Hauptkreistreffens der Gumbinner in unserer Patenstadt Bielefeld am 7. und 8. Mai findet unser Ehemaligentreffen in Hamburg Freitag, 13. Mai, und zwar wie immer um 15.30 Uhr im Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte Uni-Klause (Nebenraum) statt. Alle Gumbinner mit Angehörigen sind eingeladen.

Bestandslisten der Gumbinner Bildersammlung — In früheren Hinweisen im Ostpreußenblatt an dieser Stelle und im Gumbinner Heimatbrief Nr. 34 wurde bereits erläutert, daß man jetzt Reproduktionen aus der Gumbinner Lichtbildersammlung bestellen kann. Zu den bereits veröffentlichten Bestandslisten für die Kirchdörfer laut Heimatbrief, Seite 29, sind für die Stadt Gumbinnen hinzugekommen: Friedrich-Wilhelm-Platz 2 Blatt; Kirchenplatz 1 Blatt; Magazinplatz (mit Elch) 3 Blatt; Luftbilder 2 Blatt. Weitere Listen folgen in absehbarer Zeit. Auch für die besonderen Ereignisse im Leben, wie zum Beispiel das große Salzburgerfest Juni 1932, können Bestandslisten vorbereitet werden, wenn dafür Interesse besteht. Die Listen können bestellt werden beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Der schriftlichen Anforderung muß je Blatt der Liste 1,— DM in Briefmarken (nur Werte zu 0,50 DM und darunter) beigefügt werden. Mit der Liste bekommt man ein Erläuterungsblatt, aus dem sich ergibt, wie die einzelnen gewünschten Bilder zu bestellen sind.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Europa-Vortrag im Hause Königsberg — Auf unser dritten Vortragsveranstaltung zum Thema „Europas Zukunft" wird der erste Sekretär der Britischen Botschaft in Bonn, Mr. Anthony O'B ffrench Blake, Freitag, 13. Mai, 19.30 Uhr, im Fritz-Gause-Zimmer des Duisburger Hauses Königsberg sprechen. Die Leser dieser Zeilen sind herzlich eingeladen.

25-Jahr-Patenschaftsfeier in Duisburg — Die Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen werden aufgefordert, auch Sonderzusammenkünfte abzuhalten. Diese können in Gaststätten durchgeführt aber auch in Sonderräumen der Mercatorhalle veranstaltet werden. In jedem Fall bitten wir um frühzeitige Verbindungsaufnahme mit dem Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Königsberg, Heinz Hintze, Merowingerstraße 55, 4000 Düsseldorf, Ruf Nr. 02 11 / 33 40 97. Er berät bei der Tagungsraumauswahl, belegt gewünschte Vereinszimmer in Gaststätten oder Gaststättenteile. Er kann aber auch kleinere Räume in der Mercatorhalle reservieren lassen. Dort stehen der Konferenzraum Nord für 30 bis 35 Personen, der Blaue Salon für 50 bis 60 und vier Zimmer für je etwa 30 Personen zur Verfügung. Für die Räume in der Mercatorhalle muß allerdings eine geringe Miete gezahlt werden.

Nassengärtner Mittelschule — Es werden ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie frühere Bewohner des Stadtteils Nasser Garten gesucht. Deshalb bitten wir um Beachtung der Rubrik „Auskunft wird erbeten", die in dieser Folge auf Seite 12 veröffentlicht wird.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Kreisgruppe Lübeck — Auf allgemeinen Wunsch wollen wir unsere vorjährige Blaufahrt wiederholen. Deshalb laden wir Sie zu unserer „Vatertag-Blaufahrt" ein, die Donnerstag, den 19. Mai, 8.40 Uhr, ab Lübeck mit Endziel Hitzacker gestartet wird. Die numerierten Platzkarten sind gleichzeitig Lose. Das beliebte Würstchengrillen findet auch wieder statt. Fahrleiter Koppen wird Gelegenheit zum Rasten in netten Gaststätten geben. Fahrpreis der Tagesfahrt einschließlich Verlosung 15,— DM für unsere Mitglieder, 18,— DM für Gäste. Abfahrzeiten: 8.00 Uhr Travemünde, Halle LVG, Gneversdorfer Weg; 8.10 Uhr Kücknitz, Roter Hahn, LVG-Haltestelle; 8.15 Uhr Kücknitzer Scheide; 8.20 Uhr Siemser Landstraße; 8.25 Uhr Bad Schwartau, Markt; 8.40 Uhr Lübeck, ZOB. Rückkehr in Lübeck gegen 19.30 Uhr. Die Anmeldungen zu dieser Fahrt sind bindend. Bei Nichtteilnahme ist der volle Fahrpreis fällig. Voranmeldung telefonisch oder schriftlich an Irma Pagel, Fridtjof-Nansen-Straße 13, Telefon Nr. 6 50 38, oder an Dora Janz-Skerath, Hollbek Nr. 11, Travemünde 1, Telefon 0 45 02 / 24 82. — Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf das Ostseetreffen in Travemünde, Kursaal, 12. Juni, 11 Uhr, hin.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst.

Wilhelm Losch-Neidenburg, Verwaltungsdirektor, Leiter der Krankenkasse Neidenburg, starb zwei Tage vor seinem 97. Geburtstag am 26. April in München, Oettingenstraße 56. Er war einer der ältesten Bürger der Stadt Neidenburg und auch einer der letzten Einwohner, der Neidenburg 1945 verließ. Wir werden im kommenden Heimatbrief auf sein Leben und Wirken eingehen. Der Familie wendet sich unser Beileid zu.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bericht über die Kreistagssitzung (1. Fortsetzung): Lm. Meyel berichtete über die Betreuung der Aussiedler; 1976 waren rund 60 Familien mit 250 Personen aus unserem Heimatkreis in die Bundesrepublik gekommen. — Die Heimatstube Osterode am Harz wird voraussichtlich bei unserem Kreistreffen in unserer Patenstadt am 24./25. September wieder zu besichtigen sein; gesucht wird ein Landsmann, der bereit ist, die Ausgestaltung mit dem vorhandenen Material durchzuführen. — Weitere Referate galten dem Ablauf der Kreistreffen 1976 und der vier Kreistreffen 1977, der Betreuung unserer Landsleute in Ostpreußen und in der „DDR", der Entwicklung der Osteroder Zeitung, der Bilder- und Diasammlung sowie der Kreiskartei. Für Herbst 1977 ist eine Wochenendjugendfreizeit in Osterode am Harz vorgesehen. — Ein Ausschuß, bestehend aus den Vorstandsmitgliedern Dr. E. v. Stein, G. Stein und Reglin soll Vorschläge für die Nachfolge des derzeitigen Kreisvertreters machen, der aus Altersgründen demnächst sein Amt abgeben möchte. (Wird fortgesetzt)

Ella Brümmer †. Unsere Kreisgemeinschaft beklagt den Heimgang von zwei bekannten Kreisangehörigen. Im Alter von 94 Jahren starb am 21. April in Detmold Ella Brümmer, geb. Stroehmer. In Baerting am 1. September 1882 geboren kam Frau Brümmer durch ihre Heirat mit Hans Brümmer 1901 nach Steffenswalde. Dort wirkte sie mit großem Erfolg im Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz. Ihre zahlreichen caritativen Verdienste wurden durch Verleihung des Verdienstkreuzes des Deutschen Roten Kreuzes anerkannt. Ihrer 34jährigen Tätigkeit setzte der Russeneinmarsch Januar 1945 ein Ende. Bei der Ausweisung im Oktober 1945 starb ihr Mann auf dem Eisenbahntransport. Unser Mitgefühl gilt auch ihrer Tochter, Ilse Möller, die vor vier Jahren ihren Mann verloren hat.

Dr. Gottfried Stein von Kamienski † — In Bonn starb am 24. April der Universitätsprofessor i. R. Dr. jur. Gottfried Stein von Kamienski. Der Verstorbene war in Grasnitz am 21. Februar 1896 geboren. Nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg und nach dem Studium der Rechtswissenschaften wurde er 1932 Landrat unseres Nachbarkreises Neidenburg und blieb in diesem Amt bis zu seiner Versetzung im Herbst 1937, da er für die Partei nicht mehr tragbar erschien. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er zuletzt Kurator und dann Kanzler der Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn. Frau Brümmer sowie Dr. von Stein hatten verschiedentlich Beiträge für unsere Osteroder Zeitung geliefert. Wir verneigen uns in Trauer vor unseren heimgegangenen Landsleuten. Unser Gedenken an beide wird über den Tod hinaus bestehen bleiben.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Heimatkreistreffen in Wiesbaden-Bieberich — Die HKG Pr. Holland lädt ein zur Teilnahme am nächsten Kreistreffen in Wiesbaden-Bieberich, Gaststätte Josefshaus (fünf Minuten vom Rhein entfernt), Sonntag, 19. Juni. Beginn der Kundgebung 11 Uhr. Wir möchten mit diesem Treffen insbesondere unseren Landsleuten, die jetzt im Raum Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen (Süd) wohnen, Gelegenheit geben, ohne allzu beschwerliche Anfahrt zusammenzukommen. Die örtliche Organisation dieses Kreistreffens hat Horst Dietrich, Mannstadtstraße 6, 6200 Wiesbaden 1, Telefon (0 61 21) 8 55 05, übernommen. Er ist auch bereit, Sonnabendabend, 18. Juni, ein Fleckessen gemeinsam mit der Gruppe Wiesbaden der Ost- und Westpreußen vorzubereiten, wenn sich genügend Interessenten finden. Anmeldungen sind bis 6. Juni an Landsmann Dietrich zu richten; desgleichen wird es Dietrich übernehmen, auf Bestellung Übernachtungsmöglichkeiten zu annehmbaren Preisen zu ver. mitteln. Im Josefshaus steht Raum für mehrere hundert Personen zur Verfügung. Auch Mittagessen kann zu erschwinglichen Preisen eingenommen werden. Die Hauptansprache bei der Kundgebung hält Landrat a. D. Helmut Damerau, früher Bürgermeister der Stadt Pr. Holland. Es wüde uns freuen, wenn viele Landsleute das „lange Wochenende" am 18./19. Juni ausnutzen, um den Besuch des Treffens mit einem Ausflug in eine besonders schöne Gegend unseres Vaterlandes zu verbinden. Da wir außer dem Hauptkreistreffen in Kellinghusen, Kreis Steinburg, am 10. und 11. September nur dies Pr.-Hollandtreffen am 19. Juni in Wiesbaden-Bieberich abhalten, erwarten wir rege Beteiligung unserer Landsleute.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Unser Buch über Stadt und Land Rastenburg liegt versandfertig in Wesel. Bitte senden Sie uns 44,50 DM vorab an die Verbandssparkasse 4230 Wesel, Konto Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel Brüner-Torplatz 7. Dann erfolgt sofortige Lieferung.

Unser Hauptkreistreffen findet Sonntag, 21. August, in unserer Patenstadt Wesel statt. Bitte vormerken und Verwandte sowie Freunde benachrichtigen. — Unsere Geschäftsstelle ist vom 25. Mai bis 15. Juni geschlossen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe

Die Kreisgemeinschaft Rößel veranstaltet Sonntag, 25. September, in Hannover-Herrenhausen, Herrenhausener Brauereigaststätten, ihr Hauptkreistreffen. Programm: 10.00 Uhr ev. Gottesdienst, Gustav-Adolf-Kirchengemeinde, H.-Herrenhausen; 10.30 Uhr ermländisches Hochamt mit Predigt, St.-Adalbert-Gemeinde, H.-Herrenhausen; 12.00 Uhr Kreistagssitzung, Mittagessen; 14.00 Uhr Feierstunde, Ehrung verdienter Mtiglieder, Festansprache Bundesgeschäftsführer Milthaler; 15.00 Uhr kurze Mitgliederversammlung; 15.20 Uhr Vortrag mit neuesten Aufnahmen aus dem Heimatkreis, anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik und humoristischen Einlagen.

Vom 20. bis 22. Mai Treffen der Schulgemeinschaft der Höheren Schulen zu Rößel in Würzburg, Hofkellerei, Residenzplatz.

Kreisbuch — Haben Sie schon Ihr Exemplar bestellt? Ich muß daran erinnern. Die Auflage ist begrenzt. Der Druck hat begonnen. Der Kostenpreis liegt bei nur 25,— DM. Das Buch ist ein bleibendes Erinnerungswerk an den Heimatkreis. Denken Sie an Ihre Kinder. Es eignet sich vorzüglich als Geschenk zu Weihnachten und zu Geburtstagen. Vorbestellungen nur bei E. Poschmann, Postfach 116, 2358 Kaltenkirchen.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Herbsttreffen am 11. September in Herne-Wanne-Eickel — Aus unvorhergesehenen Gründen müssen wir dieses Treffen um eine Woche vorverlegen. Es wird also nicht wie in Folge 10 vom 5. März mitgeteilt, am 18., sondern bereits am 11. September im Volkshaus Röhlinghausen zu Herne-Wanne-Eickel stattfinden. Wir bitten, diese Terminänderung zu vermerken und auch den Terminkalender des Ostpreußenblattes zu gegebener Zeit zu beachten. Einzelheiten werden wir an dieser Stelle bekanntgeben.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31 / 4 23 16.

Tussainen — Die Ehemaligen des freiwilligen weiblichen Arbeitsdienstlagers, das im Sommer 1935 unter Lieselott Schulze im östlichen Flügel des Schlosses untergebracht war, haben sich zum „Tussainer Freundeskreis Sommer 1935" zusammengeschlossen und treffen sich zu Pfingsten im Raum Hamburg. In mühsamer Sucharbeit haben sich 30 Ehemalige wiedergefunden, die gern an den Sommer an der Memel, ihre Arbeit in Ragnit und den umliegenden Dörfern und ihre Mitgliedschaft im Ruderclub zurückdenken. Gesucht werden jedoch noch: Kindergärtnerin Elisabeth Hanowski, Osterode, Elvenspöckstraße 13; Erna Erdtmann, Allenstein, Zeppelinstraße 22; Gerda Schaak, Gumbinnen, Friedrichstraße 35. Nachrichten und Anmeldungen an Magdalene Plüntsch (Marlies Zink), Parkstraße 24, 3548 Arolsen 1.

Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Arztfamilie

Göttingen — Die ehemals in Ost- und Westpreußen tätigen Ärzte, ihre Familienangehörigen und Freunde treffen sich in jedem Jahr zum ‚Familientag' in Göttingen. Diesmal Sonnabend/Sonntag, 11./12. Juni, 10 Uhr, Collegium Albertinum, Bonhoefferweg 2. Die Tagungen dienen der ärztlichen Fortbildung, der Klärung rechtlicher und wirtschaftlicher Fragen und der Pflege freundschaftlicher Verbundenheit. Interessenten können das Programm anfordern beim Sekretariat der Ostpreußischen Arztfamilie, das von Dr. med. G. Tietz, Am Barkhof 37, 2800 Bremen, geleitet wird.

Salzburger Verein

Ferienkinder suchen Gasteltern

Bielefeld — Wieder werden etwa zwanzig Kinder aus der Salzburger Bergheimat in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme finden. Es werden noch Gasteltern gesucht. Werben Sie bitte auch in Ihrem Bekanntenkreis für diese Aktion, die wirklich zu einer echten Partnerschaft führt. Alles nähere über Zeitplan usw. kann bei der Geschäftsstelle erfragt werden.

Emigrationsbilder auf Postkarten

Berlin — Aus dem Hinweis auf die Bildpostkarten in Folge 17 ging versehentlich nicht hervor, daß es sich um Motive zur Salzburger Emigration handelt. Die Serie, die nur komplett abgegeben werden kann, enthält fünf verschiedene Motive, je fünf Stück = 25 Karten zu 7,— DM (einschließlich Porto und Versandkosten). Zusendung erfolgt nach Überweisung (Postscheckkonto Berlin-West Nr. 371483-102, Salzburger Verein e. V., Gruppe Berlin, 1000 Berlin 31). Der Zahlungsabschnitt gilt als Bestellung.

Bücher für das Wohnstift Salzburg

Bielefeld — Das Wohnstift Salzburg der Salzburger Anstalt Gumbinnen möchte eine Bibliothek einrichten. Alle Freunde und Mitglieder sowie Verleger und Buchhändler werden gebeten, aus ihren Beständen geeignete Bücher zur Verfügung zu stellen. Die Anschrift lautet: Diakon Karl-Heinz Hubmann, Memeler Straße 35, Wohnstift Salzburg, 4800 Bielefeld 1. Die Buchspenden können auch beim Treffen am 7. Mai in Bielefeld, Haus des Handwerks, abgegeben werden.

„Der Salzburger" Nr. 53 erschienen

Detmold — Soeben ist die Nr. 53 der „Neuen Folge" der bereits vor dem Krieg in Ostpreußen erschienenen Vereinszeitschrift fertiggestellt. Sie enthält den ersten Teil einer Übersetzung „Deutsche Siedlungen vor der Revolution in Georgia und in Neuengland", das Programm der „Salzburger Versammlung" am Sonnabend, 7. Mai, in Bielefeld, Berichte aus den Bezirksgruppen des Vereins und vieles andere mehr. Anforderungen erbeten an Horst-Günter Benkmann, Berliner

Kamerad, ich rufe Dich

Jahrestreffen RR 2, RR 21, PZ-Rgt. 24

Darmstadt — Ihr Jahrestreffen führen die Reiterregimenter 2 und 21 sowie das Panzerregiment 24 am Sonnabend, 14. Mai, und Sonntag, 15. Mai, ab 14 Uhr, Begrüßung 17.30 Uhr, im Hotel Schweitzerhaus, Mühltalstraße 35, 6100 Darmstadt-Eberstadt, durch. „Soldoate speele un Kommis", Referat „Ist die Bundeswehr eine Schule der Nation?", Filmvorführungen, gemütliches Beisammensein und Tanz. Die Damen sind ebenfalls willkommen. Kranzniederlegung, Besichtigung Schloßmuseum Darmstadt, Frühschoppen auf Burg Frankenstein. Weitere Auskünfte erteilen: Gerhard Thom, Schlesienweg 36, 3118 Bad Bevensen, und Wilhelm von der Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3.

Infanterie-Regiment 1 Königsberg

Telgte — Das Jahrestreffen der Kameradschaft IR 1 findet am 4./5. Juni in Telgte-Handorf bei Münster statt. Sonnabend, 4. Juni, 15 Uhr, Eintreffen in der Lützow-Kaserne (Traditionsraum), 15.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal IR 1. 16 Uhr Mitgliederversammlung, 16.30 Uhr Vorträge „Umgliederung des Heeres" und „Die militärischen Kräfteverhältnisse in Europa", 18.15 Uhr Abendessen, 20 Uhr Kameradschaftsabend mit Damen. Sonntag, 5. Juni, 9 Uhr, KK-Schießen (Gewehr und Pistole), 12.30 Uhr Mittagessen. Übernachtungsmöglichkeit für Herren in der Lützow-Kaserne. Anmeldebogen über Otto Zimmermann, Am Buchenhang 2, 5300 Bonn-Bad Godesberg.

KULTURNOTIZEN

‚Ost- und Westpreußen heute' lautet der Titel eines Vortrages mit Lichtbildern von Prof. Dr. Erhard Riemann. Waldreitersaal in Großhansdorf bei Hamburg, Donnerstag, 12. Mai, 20 Uhr.

Süddeutscher Rundfunk — Die Marienburg im Wandel der Zeiten. Freitag, 20. Mai, 17.15 Uhr bis 17.30 Uhr, Südfunk II.

Eine Ausstellung mit Werken der Bildhauerin Hanne Schorp-Pflumm und Lichtbildern von Hanns-Joachim Straczewski wird am Sonnabend, 14. Mai, 16 Uhr, in der Künstlerhof-Galerie Straczewski, 5410 Höhr-Grenzhausen, eröffnet. Die Ausstellung wird täglich bis zum 15. August zu sehen sein.

‚Ein Mundartwörterbuch entsteht. Aus der Arbeit des Wörterbuches der ost- und westpreußischen Mundarten (Preußisches Wörterbuch) an der Christian-Albrechts-Universität' lautet das Motto einer Ausstellung, in den Räumen der Universitätsbibliothek Kiel. Sie wurde von Dr. Ulrich Tolksdorf zusammengestellt. Den einführenden Vortrag hielt der ostpreußische Kulturpreisträger Prof. Dr. Erhard Riemann. Die Ausstellung steht im Rahmen einer von der Universitätsbibliothek geplanten Ausstellungsreihe über Forschungsvorhaben der Kieler Universität. Sie ist bis Sonnabend, 28. Mai, Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr geöffnet.

Suchanzeigen





Gesucht werden, vermutlich aus Ostpreußen, Angehörige für die Geschwister

Günter Unrug (Unruh)

geb. 6. Januar 1941

und

Helga Unrug (Unruh)

geb. 29. Mai 1939.

Helga und Günter kamen 1947 in ein Kinderheim in Bartenstein. Sie hatten ein Täfelchen um den Hals, auf dem ihre Personalien standen und der Name ihrer Eltern Gustav und Maria Unruh(g), geb. Horn. Günter fehlt am linken Fuß die kleine Zehe und auf der rechten Wange hat er eine Narbe.

Zuschr. u. Nr. 71 432 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Achtung! **Gumbinner** Mitbürger, die in der Zeit von 1939 bis 1945 ihren Wohnsitz in der Goldaper Str. 63—75 hatten, werden gebeten, ihre Anschrift bzw. Familienliste zw. Überarbeitung und Vervollständigung der Heimatkartei zu senden an Hans Bluhm, Eggbachstraße 10, 7982 Baienfurt.

Immobilien

Königsberger sucht Haus auf Leibrente, Raum Lübeck. Angeb. u. Nr. 71 392 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Es ist sehr wichtig,

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Bekanntschaften

Rentner, 75/1,75, rüst., fu. lieb. Partnerin, auch Spätheimkehrerin, einsam, oh. Anh. Neue Wohng. vorh., ruh. Lage. Zuschr. u. Nr. 71 474 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Angest.-Witwe ohne Anhang, Ostpreußin, 55/1,65, schlank, ev., gute gepflegte Erscheinung, Nichtraucherin, wü. sich einen warmherzigen, sympath. Lebensgefährten. Zuschr. u. Nr. 71 385 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Facharbeiter, ev., 38/1,75, mö. nette Dame zw. spät. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 71 434 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Aus Mangel an Gelegenheit suchen wir für unsere Mutter einen netten, ehrl. Partner bis 55 J. zw. Freizeitgestaltung. Spät. Heirat mögl. Bildzuschr. u. Nr. 71 379 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Suche nette, einfache Lebensgefährtin bis 38 J., bin 42/1,75, ev., led., ohne Anhang u. schlank. Zuschr. u. Nr. 71 378 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Biete in 5238 Hachenburg (ruhige, zentrale Lage am Bahnhof) 2 x 2 Zi., Kü., Bad, Keller, teils möbl., für hilfsber., christl. Spätaussiedlerin u. deren Familie, auch freies Wohnen, wenn ich erkranke. Angeb. u. Nr. 71 336 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Anna Mertins

geb. Klein

aus Kuckerneese, Schlichtingen, Warskillen, Kr. Elchniederung

wurde am 10. Mai 1977 88 Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele frohe und gesunde Lebensjahre

ihre dankbaren Kinder, Enkel, Urenkel und Nichte

z. Z. 8621 Beikheim 59



Jahre

wird am 14. Mai 1977

Wilhelm Keding

aus Keulenburg, Kr. Gerdauen (Ostpreußen)

jetzt 3411 Katlenburg Lindau 3 Sackstraße 16

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen Dir alles Gute

FRAU MARTHA KEDING
SCHWIEGERMUTTER
UND VERWANDTE

Ihren 70. Geburtstag begeht am Himmelfahrtstage, 19. Mai 1977, meine liebe, treue Lebensgefährtin

Magdalena Loebel
geb. Bieber
aus Königsberg (Pr)-Ponarth

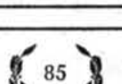
Im Namen aller Angehörigen gratuliert
Willy Loebel
Pastor i. R., Midlum

2951 Midlum

Herzlichen Glückwunsch, liebe

Tante Elli,

zum 82. Geburtstag am 14. Mai 1977.
Alles Gute weiterhin wünschen
DEINE LIEBEN
(Frau Ella Dönnecke-Goldberg aus Königsberg [Pr], Tragheim, Drogerie)
jetzt Alter Postweg 49
2100 Hamburg 90



Am 19. Mai 1977 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Marie Anker
geb. Alisch
aus Königsberg (Pr) 5
Oberhaberberg 67
jetzt Geleitstraße 3
6000 Frankfurt (Main) 70
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich mit den besten Wünschen
ihre Töchter
Charlotte und Elsbeth
mit ihren Familien



Seinen 80. Geburtstag feiert am 14. Mai 1977 mein lieber Ehegatte, Vater Großund Urgroßvater

Franz Harnack
aus Lasdehnen, Kr. Pillkallen (Ostpreußen)

Zu seinem Ehrentage gratulieren herzlich
seine Ehefrau Johanne
seine Kinder
Kurt, Heinz und Günther
sowie Schwiegertöchter,
Enkel und Urenkel

6367 Karben 1
Westl. Ringstraße 2
Telefon (0 60 39) 12 35



Jahre

wurde am 13. Mai 1977 unsere liebe Mutter und Großmutter

Martha Baruth
geb. Knoor
aus Königsberg (Pr)
Ober-Haberberg 87
jetzt Thranestraße 40
4600 Dortmund 12

Wir wünschen uns noch viele frohe und gemeinsame Lebensjahre.

Es gratulieren herzlich
Tochter *Gerda Schöttke*
geb. Baruth
Enkelin Ingrid Schöttke



85

Die beiden Töchter, Enkel und zwei Urenkelkinder gratulieren herzlich ihrer geliebten Omi

Maria Enskeneit
geb. Borchert
aus Königsberg (Pr)
jetzt 2615 Atlantic Blvd.
Vero Beach, Florida 32960, USA
zu ihrem 85. Geburtstag am 20. Mai 1977.

Friedrich Blank
und Frau Lina
geb. Falk
aus Malissen, Kreis Ebenrode
jetzt
P.O. Box 79 Coaldale-Alberta (Canada)

feiern am 27. Mai 1977 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren von ganzem Herzen
DIE KINDER
SCHWIEGER-
UND ENKELKINDER

Zur Silberhochzeit am 16. Mai 1977 von

Werner Daniel und Frau Hildegard, geb. Meyer
aus Arys, Ostpreußen

gratulieren recht herzlich die Kinder
CHRISTIAN MIT FRAU ULRIKE
BRIGITTE
JOACHIM
UND DAS ENKELKIND ALEXANDRA

4971 Hüllhorst, Drosselweg 17

75

Jahre

wird am 14. Mai 1977

Anna Berg
geb. Ernst
aus Tapiau/Bürgersdorf

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Hans und Elli
Wilfried und Christa
Brigitte und Rudolf
Peter und Gertraud
und Enkelkinder
Carsten, Robin, Sandra
und Insa

437 Marl
Im Spanenkamp 21

76

Anläßlich meines 76. Geburtstages am 22. Mai 1977 grüße ich alle lieben Verwandten, Freunde und Bekannte, insbesondere meine früheren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtsgerichts Landsberg, Ostpreußen und Heilsberg sowie der Stadt- und Polizeiverwaltung Landsberg (Ostpreußen).



Helene Krause
geb. Buchhorn
früher Landsberg, Ostpreußen
Hindenburgstraße 10
und
Albert-Leo-Schlageter-Siedlung Nr. 16
Lorichsstr. 18, 2000 Hamburg 60

85

Albert Giega
aus Königsberg (Pr), Kolwstr. 3
jetzt Katenkoppel 26
2000 Hamburg 72

feiert am 16. Mai 1977 seinen 85. Geburtstag.

DIE FREUNDE
wünschen für die nächsten Jahre das Allerbeste



Jahre

wird am 18. Mai 1977 meine liebe Ehefrau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Ida Gutowski
geb. Röhrig
aus Gr. Blaustein
Kreis Rastenburg
jetzt 7613 Hausach

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute für noch recht viele, gesunde Jahre
Ehemann Otto Gutowski
Töchter Emmy und Ruth
Enkelin Karin

Zum Geleit Psalm 118, 24 und 25:
Dies ist der Tag, den der Herr macht;
lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!
O Herr, hilf!
O Herr, laß wohl gelingen.

Heute ging unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Kusine

Wilhelmine Jannek
geb. Lork
aus Jägersdorf, Kr. Neidenburg

nach einem erfüllten Leben im Alter von 88 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Hedwig Freynick
geb. Jannek

4520 Melle 5 (Buer)
den 4. Mai 1977
Hühnerroth 308

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 7. Mai 1977, in Buer statt.

Am 4. Mai 1977 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Kusine

Selma Berger-Reh
aus Schloßberg, Ostpreußen

in ihrem 86. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Hildegard Berger
Helmut und Else Berger-Schwarz und Sabine, Suhr
Gerhard und Helene Berger-Frey
Dietlikon
Ernst und Gertrud Berger-Brem
Robert und Christ, Zürich

8051 Zürich (Schweiz), Luegislandstraße 576

Jesaja 46, 4

Nach einem langen, gesegneten Leben entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester und Tante

Hedwig Ehmer-Aulenbach
geb. Neubacher

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder **Gerda und Karl Bleyer**
Christel Fritz
Hans und Erna Ehmer
sieben Enkel, fünf Urenkel
die Schwester **Helene Lörchner**, geb. Neubacher
und alle Anverwandten

Rottenacker, Ehingen, Rielasingen, Erlangen, den 23. April 1977

Die Beerdigung fand am 27. April 1977 auf dem Friedhof in Rottenacker statt.

Agnes Springer
geb. Glandien
* 26. 7. 1900 † 10. 4. 1977
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Familie Springer

2208 Glückstadt, im April 1977

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit

Elsbeth Horn
aus Insterburg/Königsberg (Pr)

im Alter von 59 Jahren.

Es trauern um sie
Verwandte und Bekannte

2000 Hamburg 74, den 29. April 1977
Öjendorfer Höhe 32, Haus 15

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 10. Mai 1977, auf dem Hauptfriedhof Öjendorf statt.

Statt Karten

Für die liebevollen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust meiner lieben Schwester

Ellen-Nora Schenck
Lehrerin
aus Liebstadt, Ostpreußen
anschließend Hamburg

sage ich hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie der Landsmannschaft Ostpreußen und den „Jungen Liebstädtern" meinen tiefempfundenen Dank.

Hildegard Günther, geb. Schenck

2400 Lübeck, im Mai 1977
Moislinger Allee 75

Wer die Heimat liebt so wie du und ich, kann im fremden Land nicht glücklich sein.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Frau, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Biermann
geb. Zimmermann
* 17. 8. 1902 † 26. 4. 1977
aus Allenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer
Heinrich Biermann

3070 Nienburg (Weser), den 26. April 1977
Fichtestraße 22

Marie Louise Chlupka
* 11. 4. 1886 † 28. 4. 1977
Treuburg, Schloßberg, Berlin und Moers

Ein Leben voller Pflichterfüllung ist vollendet.

In tiefer Trauer
Charlotte Chlupka
und alle Anverwandten

Flenderstraße 28, 4000 Düsseldorf-Benrath

Die Beerdigung fand am 2. Mai 1977 auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Geben Sie Ihre Anzeige bitte deutlich auf!

Ein erfülltes Leben voll Fürsorge und Liebe für uns ist zu Ende gegangen.

Magda Buchholz
geb. Riedelsberger
Eichbruch, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
* 25. 10. 1892 † 26. 4. 1977

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Horst Buchholz und Frau Ursula
geb. Kahlert
als Enkel
Doris, Karin, Heike und Steffen

3167 Burgdorf, OT Schillerslage, Heutrift 14

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. April 1977, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Schillerslage statt.

Nach schwerer Krankheit starb im 71. Lebensjahre mein lieber Mann, Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Carl Selz
25. 5. 1906 — 4. 5. 1977
I. Staatsanwalt a. D.
Major d. R. a. D.
aus Königsberg (Pr), Aschmannallee 14

Wir trauern um ihn
Irmgard Selz, geb. Koeck
Sigrid Selz
Winfried Selz und Familie
Regina Lies, geb. Selz, und Martin

5581 Mittelstrimmig, Kreis Zell a. d. Mosel
Hauptstraße 20

Der ist in tiefster Seele treu, *wer die Heimat liebte wie du!*

Walter Schiedlowsky
Landwirt
aus Grünau, Kreis Tilsit-Ragnit
geb. 1. Februar 1907 gest. 30. April 1977

Wir sind dankbar für seine große Liebe!

Dorothee Schiedlowsky
Rosemarie und Gerhart Sandvoß
Jörg, Regina und Birgit
Christine und Fred Lindenberg
Susanne, Lars, Julia und Tim
Dorothee und Dieter Richter
Urs und Wolf
Martin und Hannelore Schiedlowsky
Ingo
Julianne und Klaus Voß
Tim

307 Nienburg (Weser), Raiffeisenstraße 18



Am 24. April 1977 entschlief meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Martha Buchholz

aus Eichenbruch, Kreis Schloßberg

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Rammoser, geb. Buchholz
und alle Verwandten

2000 Wedel, Im Winkel 14

Die Beerdigung fand am 27. April 1977 in Hohenlockstedt statt.



Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir
die Krone des Lebens geben.

Fern seiner sehr geliebten Heimat Ostpreußen hat mich mein Lebenskamerad, unser guter Papa und Opa

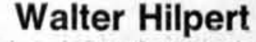
Karl Wolff

geb. 29. 5. 1915 in Stradem, Ostpreußen — gest. 2. 5. 1977 in Kiel

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Erika Wolff, geb. Berentin
Annemarie Ziller, geb. Wolff
Rudolf Ziller
und Nicole
Günter Wolff

23 Kiel, Fröbelstraße 28



Walter Hilpert

aus Memel

* 12. 10. 1902 † 12. 4. 1977

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Hilpert, geb. Mauthner

Schmiedesberg 15 A, 2057 Reinbek

Die Trauerfeier hat am 19. April 1977, um 14.30 Uhr von der Reinbeker Friedhofskapelle aus stattgefunden.

Statt eventuell zugedachter Blumen wäre eine Spende zugunsten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Konto 1280 196 773 bei der Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, erwünscht.

Bitte keine Beileidsbesuche.

Mein über alles geliebter Mann, lieber Bruder und Schwager

Erich Engelhardt

* 30. 1. 1891 † 26. 4. 1977

Studienrat

am Stadtgymnasium in Königsberg (Pr)

hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Engelhardt, geb. Minuth

3030 Walsrode, Am Badeteich 53

Christus spricht:
„Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt wird leben,
ob er gleich stürbe." Joh. 11, 25

Gott der Herr rief heim meinen lieben Bruder und Schwager, unseren lieben Onkel und Großonkel, seinen treuen Diener

Lic. Dr. Richard Moderegger

Superintendent des Kreises Tilsit
und Pfarrer in Breitenstein, Ostpreußen
Pfarrer in Dortmund-Dorstfeld bis 1970

* 26. 7. 1900 † 22. 4. 1977

Wir sind dankbar für seine Fürsorge und Liebe.

Im Namen aller Trauernden
Franz Moderegger
Superintendent a. D.

4150 Krefeld, Hubertusstraße 175

Die Beisetzung erfolgte auf dem Dorstfelder Friedhof am Dienstag, dem 26. April 1977.



In den drei letzten Jahren haben uns für immer verlassen unsere lieben Bundesbrüder

Walter Bacher

Oberstudienrat i. R.
geb. 10. 9. 1907 gest. 1. 7. 1975
aktiv SS 1928

Max Birkl

Oberingenieur i. R.
geb. 31. 1. 1907 gest. 18. 10. 1976
Bandaufnahme SS 1965

Dr. Otto Fischer

Chemiker
geb. 12. 10. 1905 gest. 21. 10. 1974
aktiv SS 1927

Dr. Herbert Gertner

Rechtsanwalt
geb. 9. 4. 1909 gest. 23. 4. 1975
aktiv SS 1927

Dr. Oswald Hahn

Zahnarzt
geb. 15. 8. 1909 gest. 20. 7. 1974
aktiv WS 1931/32

Kurt Hauschulz

Generalmajor a. D.
geb. 2. 10. 1895 gest. 24. 12. 1975
aktiv SS 1914

Walter Heintzen

Amtsgerichtsrat a. D.
geb. 6. 8. 1886 gest. 23. 7. 1974
aktiv SS 1906

Dr. William Messetat

Zahnarzt
geb. 31. 5. 1902 gest. 26. 11. 1976
aktiv SS 1923

Dr. Herbert Neufang

Senatspräsident
geb. 16. 5. 1908 gest. 17. 12. 1974
aktiv SS 1927

Helmut Schlenger

Rechtsanwalt
geb. 1. 4. 1907 gest. 29. 3. 1977
aktiv SS 1927

Dr. Arno Zimmer

Studienrat i. R.
geb. 14. 8. 1900 gest. 19. 8. 1976
aktiv SS 1920

Sie bleiben unvergessen.

Alte Königsberger Turnerschaft im CC
Frisia Albertina zu Braunschweig

Für den Altherrenverband
F. Lehthaus, Dipl.-Ing.

Für die Aktivitas
U. Sonntag X

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, für uns alle unfaßbar, unser lieber Vater, Bruder und Schwiegervater

Walter Wlotzka

* 17. 3. 1907 — † 24. 4. 1977
aus Schellendorf-Ebenrode

In stillem Gedenken
die Kinder
und alle Angehörigen

Altfunnixsiel 40, 2944 Wittmund 2



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Bruder und Schwager

Julius Lichtenstein

Landwirt

*18. 5. 1902 † 22. 3. 1977
aus Montwitz, Kr. Ortelsburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Ester Lichtenstein
geb. Bey
Dorothea Lichtenstein
Ulrich Lichtenstein
Geschwister
Guste Lichtenstein
Frieda Lichtenstein
Wilhelm Lichtenstein
Emil Lichtenstein
und Frau

5223 Nümbrecht-Oberelben,
den 22. März 1977

Stets einfach war dein Leben,
nie dachtest du an dich.
Nur für die Deinen streben
galt dir als höchste Pflicht.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute in den Abendstunden plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wietoska

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Herta Wietoska
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

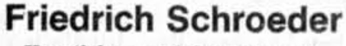
4630 Bochum-Harpen, den 8. Mai 1977
Bernsteinweg 11

Trauerfeier mit anschließender Beisetzung am Donnerstag, dem 12. Mai 1977, um 11 Uhr in der Halle des Kommunalfriedhofs Bochum-Gerthe.

Statt Karten

Und ob ich schon wanderte
im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir.
Ps. 23; 4

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verstarb heute nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großund Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel



Friedrich Schroeder

Hauptlehrer und Organist i. R.
aus Buchholz bei Landsberg (Ostpreußen)

im 85. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Schroeder, geb. Sarge
Hans-Jürgen Schroeder und Frau Marianne
geb. Schuster
2803 Weyhe-Leeste, Lindenstraße 8
Hans Beenken
nebst Enkeln, Urenkeln
und allen Angehörigen

2944 Wittmund, Corneliuskamp 3, den 4. Mai 1977

Die Beisetzung fand am 9. Mai 1977 in Wittmund statt.





Am 30. April 1977 entschlief im 81. Lebensjahre in Wachtberg-Ließem bei Bad Godesberg

Arthur Valentini-Henriettenhof

Mitglied des Ältestenrates der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau

Als erfolgreicher Landwirt und begnadeter Tierzüchter, als Verwalter zahlreicher Ehrenämter, in Ausübung vielseitiger Verantwortung im Kreise und darüber hinaus in der Provinz, als Züchter sogar über die Grenzen des Vaterlandes, erwarb er sich Achtung und Anerkennung.

Nach der Vertreibung wurde er zum Kristallisationspunkt der Sammlung und Zusammenführung seiner „Eylauer".

Sein Leben und Wirken in preußischer Pflichterfüllung war uns Vorbild.

Wir werden seiner in Hochachtung und Dankbarkeit gedenken.

Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau
gez. Wilhelm von der Trenck
stellv. Kreissprecher

den 8. Mai 1977

Statt Karten

Arthur Valentini

Henriettenhof, Krs. Preußisch-Eylau

* 23. 10. 1896 in Königsberg/Preußen — † 30. 4. 1977 in Wachtberg-Ließem

In stiller Trauer:

Für die Hinterbliebenen

Elisabeth Valentini, geb. Borrmann
Am Bonner Graben 10
5307 Wachtberg-Ließem

Dr. Albrecht Valentini
Enggasse 9
5300 Bonn-Bad Godesberg

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

1972 - Ein Jahr der Schicksalswende

Zum 5. Jahrestag der Ostverträge

Am 17. Mai 1972 nahm der Deutsche Bundestag mit 248 Stimmen, zehn Neinstimmen und 238 Enthaltungen den Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken vom 12. August 1970 und mit 248 Stimmen, 17 Neinstimmen und 231 Enthaltungen den Vertrag der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlagen der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen vom 7. Dezember 1970 an. Wie wertvoll diese Verträge für die Sowjetunion im Rahmen ihrer weltweiten Pläne waren — und noch sind —, zeigte ihre direkte und indirekte Unterstützung der Bundesregierung, die dafür verantwortlich war.

Selten haben deutsche Parlamentarier nach 1945 vor einer so schwierigen Entscheidung gestanden wie vor der über die „Ostverträge" im Mai 1972, vor fünf Jahren. Die Verträge verlangten den Verzicht auf ein Viertel deutschen Gebietes. Sie legalisierten nach kommunistischer Auffassung die Zweiteilung Deutschlands und bereiten den Weg für den dritten Staat, das „Sondergebilde West-Berlin" vor. Während nach außen die Machtposition der Sowjetunion in Europa beträchtlich gestärkt wurde, entstanden Gefahren für die Freiheit im Inneren der Staaten, da viele Menschen, durch die ständige Anrufung der „friedlichen Koexistenz" und der „Entspannung" getäuscht, nicht mehr genügend Bereitschaft zur notwendigen Stärkung ihrer Verteidigung aufbrachten. Vielleicht ist diese Tatsache neben der Zerreißung Deutschlands in der Mitte Europas am schwerwiegendsten für die Zukunft.

Es bleibt unbegreiflich, daß das Gewicht des Artikels 3 im Vertrag von Moskau mit seiner absoluten Aussage nicht erkannt wurde: „In Übereinstimmung mit den vorstehenden Zielen und Prinzipien stimmen die Bundesrepublik Deutschland und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in der Erkenntnis überein, daß der Friede in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet."

Einheit in Freiheit?

Wie konnten freie deutsche Politiker diesem Passus zustimmen und sich so die Hände für jede Politik binden, deren Ziel die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit ist? Haben sie nicht bemerkt, daß sie auch über Grenzen in Europa abstimmten, die andere Völker betreffen? Es ist auch unverständlich, daß als Krönung der „Ostverträge" am 1. August 1975 33 Staaten Europas, die USA und Kanada in Helsinki ein Schlußdokument mit folgendem Prinzip III unterschrieben: „Die Teilnehmerstaaten betrachten gegenseitig alle ihre Grenzen sowie die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich und werden deshalb jetzt und in der Zukunft keinen Anschlag auf diese Grenzen verüben. Dementsprechend werden sie sich auch jeglicher Forderung und Handlung enthalten, sich eines Teiles oder des gesamten Territoriums irgendeines Teilnehmerstaates zu bemächtigen."

Durch die Weltgeschichte hindurch ziehen sich wie ein roter Faden die Folgen von Verhandlungen. Friedrich der Große schrieb in „Der Antimachiavell" (1740) richtungsweisend über diplomatische Verhandlungen: „In Zeiten ernster Entscheidungen, wo es sich um Verträge und Bündnisse handelt, muß eines Herrschers Klugheit ganz besonders auf der Hut sein. Da soll er die Vertragspflichten, die er auf sich nehmen will, nach ihrer Tragweite in jeder Richtung prüfend zergliedern, ob ihre Erfüllung nicht etwa das Maß seiner Kräfte übersteigt; da soll er sich die Verträge, die man ihm unterbreitet, nach allen Seiten genau auf ihre möglichen Folgen ansehen, ob hier auch eine Grundlage gefunden ist für seiner Völker Wohlergehen, ihren tatsächlichen Nutzen, oder ob es sich nur um einen Notbehelf des Augenblicks handelt, ein Machwerk der berechnenden List fremder Herrscher." Er zeichnete klar auf, worum es bei Verhandlungen gehen muß: „Alle Verhandlungen von Staat zu Staat haben naturgemäß nur einen Endzweck: das ist der Friede und das Wohlergehen des Landes ... Die Ruhe Europas ist in erster Linie bedingt durch die Erhaltung eines weisen Gleichgewichts, das darin besteht, daß dem Übergewicht einzelner Herrscher die vereinigten Kräfte der anderen Mächte die Waage halten." Es scheint das Schicksal vieler Menschen zu sein, daß sie Ratschläge aus der Geschichte in den Wind schlagen und oft im entscheidenden Augenblick Grundregeln politischen Handelns mißachten. Ob sich am 17. Mai 1972 wenigstens einige deutsche Politiker an folgenden Ratschlag Friedrichs des Großen in seinem „Politischen Testament" von 1752 erinnert haben mögen?: „Die Politik ist die Kunst, mit allen geeigneten Mitteln stets den eigenen Interessen gemäß zu handeln. Dazu muß man seine Interessen kennen, und um zu dieser Kenntnis zu gelangen, bedarf es des Studiums, geistiger Sammlung und angestrengten Fleißes." Bei der Ratifizierung der „Ostverträge" wurden die Interessen Deutschlands nicht genügend berücksichtigt. Die Verträge dienen vor allem der Sowjetunion und ihren kommunistischen Verbündeten. Damit sind sie gegen das noch freie Europa gerichtet, dem der nebulöse Begriff einer „Gesamteuropäischen Friedensordnung", in der Moskau maßgeblich mitbestimmen würde, entgegengesetzt wird.

Ein Hebel bei der sowjetischen West- und Europa-Politik war Berlin, und es wird es weiterhin bleiben. Berlin war nach 1945 zwar eine Viermächte-Stadt geworden, deutsche Politiker sahen aber in dieser Stadt das Symbol der wiederherzustellenden Einheit Deutschlands. Noch am 6. Februar 1957, vor zwanzig Jahren, beschloß der Deutsche Bundestag: „Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands." In einer Zeit wachsender Bedrohung der Stadt erklärte Willy Brandt als Regierender Bürgermeister von Berlin am



Berlin: Kontrollpunkt Staaken — Foto AP

5. November 1958: „Berlin gehört nicht zur sogenannten ‚DDR'! Die Ostzone gehört vielmehr zu Deutschland und die Hauptstadt ganz Deutschlands bleibt Berlin, das ganze Berlin." Am 10. Januar 1959 legte die Sowjetunion ihren „Friedensvertrags-Entwurf" für Deutschland vor, der die Anerkennung der Grenzen, die Teilung Deutschlands und ein Eigengebilde West-Berlin vorsah. Mit dem Bau der „Mauer" durch die Machthaber in Ost-Berlin wurde die Stadt am 13. August 1961 geteilt. Von diesem Zeitpunkt an wurde West-Berlin ein Mittel zur Erpressung durch die Anrufung der Menschlichkeit.

Bemühen westlicher Botschafter um ‚exakte' Diplomatie

Es war sicherlich Absicht, daß der Vertrag mit der Sowjetunion am 12. August 1970 in Moskau unterzeichnet wurde. Nicht zuletzt sollte so die Unrechtstat der „Mauer" vom 13. August 1961 überlagert werden, die von diesem Zeitpunkt an als Druckmittel gegen die Bundesrepublik Deutschland und für die politische Aufwertung der „DDR" benutzt wurde. Vor dem Fernsehen in Moskau sprach Brandt das schlimme Wort: „Mit diesem Vertrag geht nichts verloren, was nicht längst verspielt worden war." Als die deutsche Politik in der Zeit bis zur Ratifizierung der „Ostverträge" versuchte, für Berlin eine tragbare Regelung zu finden, lieferte sie sich und Berlin erneut als Spielball aus. Im Rahmen von Viermächte-Verhandlungen waren die westlichen Botschafter bemüht, „ein Meisterstück exakter Diplomatie" zu liefern, wie es die jugoslawische Zeitung „Politika" am 25. August 1971 bezeichnete. In dem Viermächte-Abkommen vom 3. September 1971, das die Westmächte als ein Abkommen für ganz Berlin und die Sowjetunion als ein Abkommen nur für West-Berlin betrachten, ist folgender Passus enthalten: „In Ausübung ihrer Rechte und Verantwortlichkeiten erklären sie (die Westmächte, d. Verf.), daß die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhalten und entwickelt werden, wobei sie berücksichtigen, daß diese Sektoren wie bisher kein Bestandteil (konstitutiver Teil) der Bundesrepublik Deutschland sind und auch weiterhin nicht von ihr regiert werden." Hier wurde ein Streitpunkt geschaffen, der immer wieder umstrittene Auslegungen finden wird. Es fragt sich, ob die unterschiedliche Übersetzung — Bindung — Verbindung —, die die Unklarheit bringt, nicht hätte vermieden werden können. Da sich der Blick deutscher Politiker fast nur noch auf die Zubilligung von etwas mehr Menschlichkeit richtete, fühlten sie sich unter Zeitdruck gesetzt, den sie auf die westlichen Diplomaten ausdehnten. So wird Berlin ein Hebel sowjetischer Deutschland-Politik bleiben, bis ihr Ziel — die vollkommene staatliche Trennung Deutschlands — erreicht ist. Danach könnte die dunkelste Stunde für West-Berlin kommen: vorübergehende Eigenstaatlichkeit bis zur endgültigen Eingliederung in die „DDR". Die Nadelstiche werden zunächst fortgesetzt und verfeinert. Wurden zwischen dem 1. Juni 1975 und dem 31. Mai 1976 von der Beschwerdestelle des Berliner Senats 286 Fälle von Einreiseverweigerung der „DDR" registriert, so waren es vom 1. Januar 1977 bis 21. 2. 1977 allein 434 Fälle. Immer neue Schikanen werden erdacht. So durfte am 23. Januar 1977 eine Kölner Reisegesellschaft auf der Rückfahrt von Berlin nach Marienborn ihren Bus nicht verlassen, der einen Motorschaden hatte. Die „DDR"-Autobahn-Polizei verweigerte trotz der strengen Kälte jede Hilfe. Die 100 Meter entfernte Raststätte Ziesar durfte nicht aufgesucht werden. Auch die Bitte des Reiseleiters, dort warme Getränke besorgen zu dürfen, wurde barsch abgewiesen. Die Schikane dauerte fünf Stunden. Viele ähnliche Beispiele werden schon gar nicht mehr zur Kenntnis genommen. Rudolf Stiege traf am 23. Januar 1977 in der „Berliner Morgenpost" den Kern der Dinge: „Es sei an dieser Stelle zum wiederholten Male unterstrichen: Durch Massierung des Störpotentials in und um Berlin sollen die Westalliierten zu neuen Verhandlungen mit den Sowjets über das Berlin-Abkommen verführt werden. Der Osten will ein neues Abkommen, eines, das West-Berlin als selbständige politische Einheit vogelfrei macht."

Westliche Zugeständnisse auf den Druck aus dem Osten

Hier geht es wie so oft um nüchterne Erpressung. Am 18. Februar 1977 wurde bereits gemeldet, daß Erich Honecker für die Anerkennung einer eigenen Staatsangehörigkeit der „DDR" über bisherige Altersstufen hinaus Reisen von Mitteldeutschen in die Bundesrepublik Deutschland gewähren könnte. Wer denkt dabei schon daran, daß ihm Staatssekretär Gaus mit seinem „Spiegel-Gespräch" am 31. Januar 1977 — vielleicht wohl vorbereitet und abgestimmt — dazu das Stichwort lieferte? Wörtlich hieß es darin: „Wir können von der ‚DDR' mit größerem Nachdruck und größerer Erfolgsaussicht verlangen, daß sie bestimmte Dinge tut, wenn auch wir — durchaus im Einklang mit dem Grundgesetz — für die Staatsangehörigkeitsfrage Lösungen und Verhaltensweisen finden, die nicht immer wieder neue politische Konflikte zwischen den beiden Staaten heraufbeschwören." Gaus führte auch aus: „Die Schwierigkeiten, die wir derzeit mit der ‚DDR' haben, sind größer als irgendwann in den letzten Jahren." Bei der berechtigten Kritik an diesem Interview wurde übersehen, daß es neben dem Hinweis auf die „Staatsangehörigkeit" auch noch anderen Zündstoff enthielt. Die Angriffe von Gaus richteten sich kaum gegen „Ost-Berlin", das wieder einmal mit dem menschlichen Leid spielt und Politik macht, sondern gegen diejenigen, die warnend und anklagend ihre Stimme erheben. Er sprach wiederholt von „Emotionalisierung" und nannte die heutige Kritik an der „Deutschlandpolitik" „Katzenjammer eines damals selbst erzeugten Rausches". Muß noch daran erinnert werden, daß die Ostpolitik" in einmaliger Art und Weise von den verantwortlichen Politikern emotionalisiert worden war, und daß die Menschen 1972 wie in einem Rausch zwischen Krieg und Frieden wählen sollten. Im Hinblick auf die „Grenzvereinbarungen" sprach Gaus davon, daß das Karlsruher Urteil vom 31. Juli 1973 „keine Fessel" sei. Auch das ist eine Andeutung, die aufmerksam beachtet werden muß. Schließlich sieht er die Gefahr, daß „zwischen beiden Staaten eine Sprachlosigkeit" entstehen könnte, wenn als Alternative zur Normalisierung ein „Dauertribunal über das System der DDR" treten würde. Deutlicher konnte der Kurs zum Leisetreten nicht abgesteckt werden. Am 1. Februar 1977 erklärte Bundeskanzler Schmidt vor Schülern in West-Berlin, daß sich die Bundesregierung bei der Nachfolgekonferenz der KSZE in Belgrad nicht zum Ankläger der „DDR" machen werde. Damit wird der Weg zu neuen Erpressungen freigegeben.

Freie Staaten können von Kommunisten fast unendlich erpreßt werden. Damit das nicht geschieht, müssen in der Besinnung auf die Freiheit endlich Vorkehrungen im Rahmen einer aktiven geistigen Auseinandersetzung mit den Kommunisten getroffen werden. 1972 wurden Weichen gestellt, die in eine gefährliche Richtung weisen. Es muß alles getan werden, damit 1978 bei den Direktwahlen zum Europäischen Parlament das Schicksal Europas und Deutschlands erneut gewendet wird.

Dr. Heinz Gehle



Klaus Schütz, Regierender Bürgermeister von Berlin, ging im Frühling — von Staatssekretär Gaus heißt es, daß er im Herbst seinen Posten aufgeben wird — Foto AP